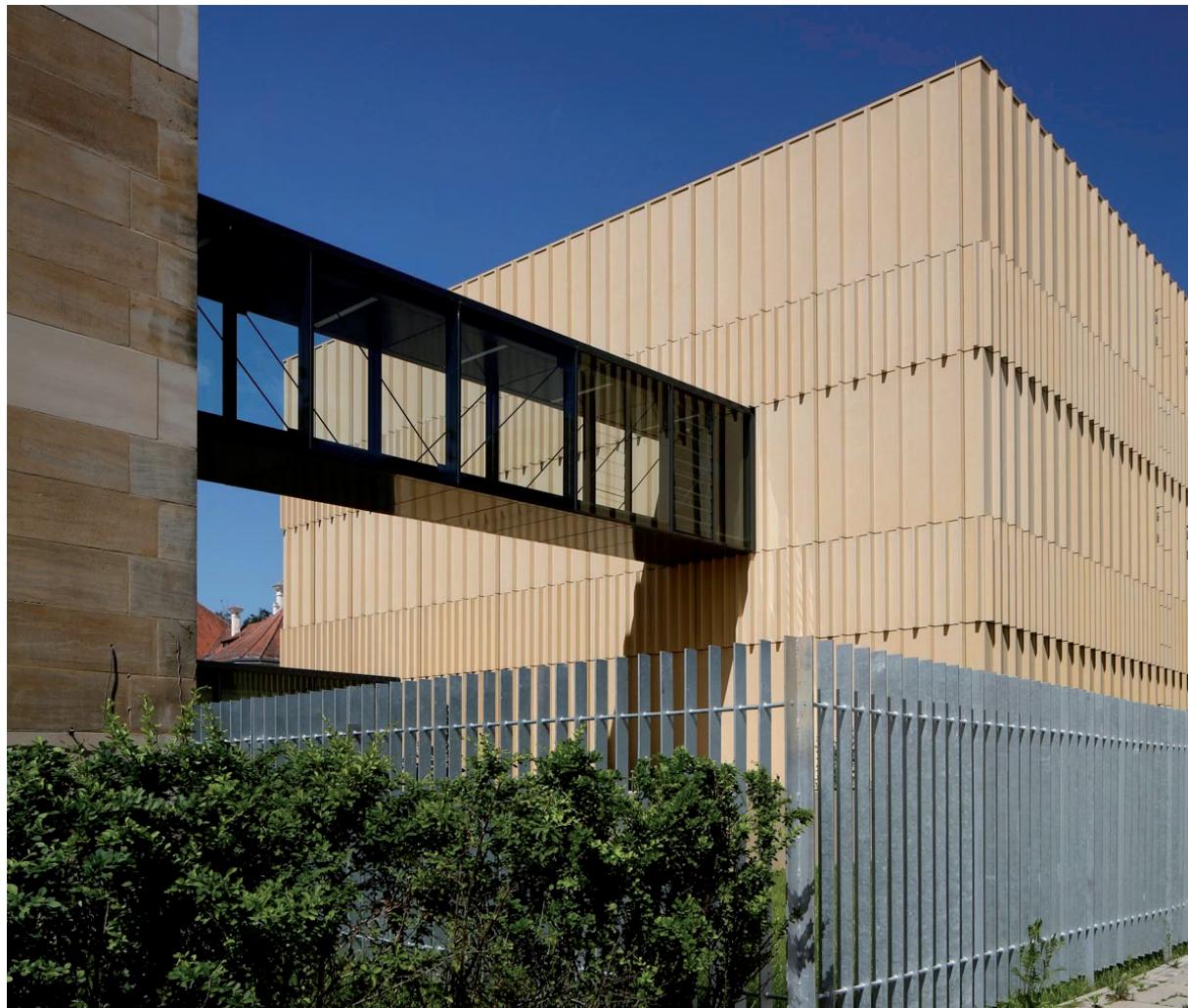
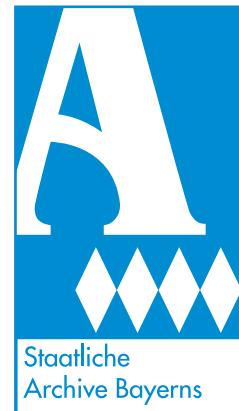


Nachrichten

aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Nr. 76, August 2019



Aus dem Inhalt:

[11. Bayerischer Archivtag in Coburg \(S. 5–6 und 30–31\)](#)

[Geschichte des Archivgebäudes an der Schönenfeldstraße \(S. 67–72\)](#)

[Erweiterungsbau des Staatsarchivs Bamberg eingeweiht \(S. 72–73\)](#)



Umschlagbeschreibung:

Umschlag Vorderseite: Erweiterungsbau des Staatsarchivs Bamberg
(Foto: Peter Litvai, Atelier für Fotografie Landshut).

Innenseite vorne: Blick auf die Kriegsministerialgebäude und das Wohngebäude des Kriegsministers um 1925. Im Vordergrund das bis 1943/44 von Archiv und Bibliothek gemeinsam genutzte Gebäude (Stadtarchiv München, Fotosammlung HB-II-a-0098, Ausschnitt).

Innenseite hinten: Grundriss der ehemaligen Kriegsministerialgebäude vor 1920, mit späteren handschriftlichen Erläuterungen (Farblegende: hellgrün = Kriegsministerium an der Ludwigstraße, rot = Wohngebäude des Ministers an der Schönenfeldstraße, gelb = Verwaltungstrakt) (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Registratur).

Umschlag Rückseite: Ausstellungsvorankündigung 2020.

Inhalt

Aktuelles

Bayerischer Janus 2019 an den Oberbürgermeister der Stadt Augsburg Dr. Kurt Gribl verliehen	5
Archivdirektor Dr. Kruse als Leiter des Staatsarchivs Bamberg eingeführt.....	7
Vergleich der Archivarbeit in Japan und Bayern – Eine japanische Forschergruppe besucht das Bayerische Hauptstaatsarchiv	8
Archivarsaustausch der ARGE Alp – eine Mitarbeiterin des Bayerischen Hauptstaatsarchivs im Tiroler Landesarchiv.....	9
Erwerb von Einzelstücken und Nachlässen im Jahr 2018	11
Kooperation mit der Universität Passau im neuen Master-Studiengang	12

Fundstücke

Aquarell von Luis Trenker im Bayerischen Hauptstaatsarchiv entdeckt.....	13
Ein Federkiel aus längst vergangenen Zeiten	14

Archive Digital

Ask me anything – Das Projekt „Ich, Eisner!“ endet mit einem Liveblog.....	15
Die Staatlichen Archive Bayerns als Datengeber bei CodingDaVinci Süd 2019.....	16
Urkunden des ehemaligen Reichsstifts St. Emmeram in Regensburg online	17

Ausstellungen

Ausstellung „Getroffen – Gerettet – Gezeichnet. Sanitätswesen im Ersten Weltkrieg“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv	19
Kleine Ausstellung „Über Land und Meer. Vom Orden der Johanniter und Malteser in Bayern“	22
Ausstellung des Staatsarchivs Amberg zum Dreißigjährigen Krieg	24
Wanderausstellung „Handel im Herzen Europas. Deutsch-tschechoslowakische Wirtschaftsbeziehungen 1918–1992“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.....	24
Kleine Ausstellung „Faust historisch. Das Drama in Archiv“ – Eine Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Münchner „Faust-Jahr“ 2018.....	26
Der Visionär – August Everding und die Theaterakademie in einer Ausstellung im Münchner Prinzregententheater	28

Veranstaltungen

11. Bayerischer Archivtag widmet sich der Zusammenarbeit zwischen Archiven und Forschung	30
Bayerische Archivschule startet Reihe der Fachgespräche	31
Fachgespräch „Archivwissenschaft in Zeiten digitaler Transformation“	32
„Online publizieren“ – EDV-Tage in Theuern 2018	35

Forschungsfragen und Zukunftsversprechen digitaler Quellenarbeit – ein Kolloquium zum Reichskloster Regensburg-St. Emmeram anlässlich der Digitalisierung und Onlinestellung des Urkundenbestandes

36

Deutsche und amerikanische Provenienzforscher in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

38

Herausforderungen und Chancen bei der Archivierung von Plakaten, Postkarten und Fotos – ein Arbeitsgespräch.....

40

Wehrmedizinhistorisches Symposium der Gesellschaft für Geschichte der Wehrmedizin im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

41

Sammelband „Archive und Archivare in Franken im Nationalsozialismus“ im Staatsarchiv Nürnberg vorgestellt.....

43

Staatsarchiv Coburg beteiligt sich am Forschungsprojekt „Coburg in der NS-Zeit“

44

Archivpädagogik

Schülerinnen und Schüler recherchieren zur jüdischen Geschichte Goldbachs im Staatsarchiv Würzburg.....	45
Landshuter Theaterabende – Performance zur Entnazifizierung im Staatsarchiv Landshut ...	46
„Unsere Quellen – unsere Wurzeln“ – Ein Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018	47

Archivpflege	Staatsarchiv Amberg	Neue Veröffentlichungen 80
Archivalien an die Gemeinde Bad Hindelang zurückgegeben .. 48	Mischbestand „Landpolizeidirektion Regensburg“ aufgelöst ... 64	
Treffen der oberfränkischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger im Staatsarchiv Bamberg 49		
Tagung der Archivpflegerinnen und Archivpfleger aus Mittelfranken in Hilpoltstein..... 50	Staatsarchiv Coburg	
Treffen der kommunalen Archivpflegerinnen und Archivpfleger des Landkreises Coburg..... 51	Neue Bestände erschlossen 65	Impressum 82
		Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 82
Schriftgutverwaltung	Archivbau	
Fortbildung für die Registratoreninnen und Registratoren der unterfränkischen Landrätsämler im Staatsarchiv Würzburg..... 53	Geschichte des Archivgebäudes an der Ludwig-/Schönfeldstraße..... 67	
Registrarinnen und Registratoren der schwäbischen Landrätsämler zu Gast im Oberallgäu 54	Erweiterungsbau des Staatsarchivs Bamberg eingeweiht 72	
Bestände	Bestandserhaltung	
Bayerisches Hauptstaatsarchiv		
Das Bayerische Nationalmuseum übergibt zwei Zugangsbücher 56	Ausschuss Bestandserhaltung der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder tagt in Landshut 74	
Akten der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft erschlossen 57	Tagungsbericht „Es krabbelt im Museum! Themen zwischen Bestimmung und Beikämpfung“ 74	
Vom Bergassessor zum Bergdirektor – Ausbildungs- und Personalakten des Oberbergamts verzeichnet 59	Einblicke in die Bestandserhaltung am Tschechischen Nationalarchiv in Prag 76	
Revolutionäres Bauerntum in Niederbayern: Nachlässe der Gebrüder Gandorfer übernommen 61	Die Leiterin des Bereichs „Restaurierung, Konservierung und Mikroverfilmung“ der Staatlichen Archivverwaltung Bulgariens besucht das Bayerische Hauptstaatsarchiv 77	
Neuer Nachlass: Fritz Gerlich – Publizist, Archivar, Nazi-gegner ... und bald auch Märtyrer? 62	Notfall- und Katastrophenvorsorge	
Unterlagen des Organisationskomitees der Karate-WM 2000 GmbH..... 64	Aus der Arbeit der Sicherungsverfilmung im Jahr 2018 78	
	Feuerwehrübung am Staatsarchiv Bamberg 79	
Personalia		
	Wechsel in der Schriftleitung der Archivalischen Zeitschrift und weiterer Veröffentlichungen 80	

Aktuelles

Bayerischer Janus 2019 an den Oberbürgermeister der Stadt Augsburg Dr. Kurt Gribl verliehen

Am Vorabend des 11. Bayerischen Archivtags in Coburg wurde der „Bayerische Janus“ 2019 in feierlichem Rahmen an Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl für sein großes persönliches Engagement für das Stadtarchiv Augsburg verliehen. Der Preis, der alle zwei Jahre durch den Bayerischen Archivtag vergeben wird, würdigt die Verdienste einer Person um das bayerische Archiwesen.

Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive, begrüßte die Gäste und den Preisträger. Archivgut als Grundlage für die Suche nach und die Stiftung von Identität spiele im kommunalen Bereich eine besondere Rolle. Der Bayerische Janus als Auszeichnung für die Erhaltung des kulturellen Erbes werde daher dieses Jahr für die fachgerechte Unterbringung des analogen und digitalen Archivguts der Stadt Augsburg sowie die großzügig verbesserte Ausstattung des Stadtarchivs mit Personal- und Sachmitteln verliehen. Dr. Ksoll-Marcon bedankte sich bei der Stadt Coburg für die Einladung und die Gastfreundschaft und bei



V.l.n.r.: Staatsminister Bernd Sibler, MdL, Oberbürgermeister der Stadt Coburg Norbert Tessmer, 2. Bürgermeisterin Dr. Birgit Weber, Stadtdirektor Dr. Michael Stephan, Oberbürgermeister der Stadt Augsburg Dr. Kurt Gribl mit dem „Bayerischen Janus“ 2019, Klaus Dorrmann und Generaldirektorin der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon (Foto: Rainer Grimm, Staatsarchiv Coburg).

der Bayerischen Einigung für die finanzielle Unterstützung des Bayerischen Janus 2019.

Norbert Tessmer, Oberbürgermeister der Stadt Coburg, zeigte sich erfreut, dass die Preisverleihung dieses Jahr im geschichtsträchtigen Rathaus von Coburg stattfinden könne, das er anhand ausgewählter historischer Schlaglichter den Gästen vorstellt. Er unterstrich dabei die Bedeutung einer intakten historischen Überlieferung für die Stadtgeschichte, die von den Archiven gewährleistet wird.

Im Anschluss überreichte der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Bernd Sibler, MdL, den „Bayerischen Janus“ an Dr. Kurt Gribl. In seiner Laudatio würdigte der Minister insbesondere die Verdienste Dr. Gribls um die Unterbringung des Stadtarchivs in einem fachgerechten Gebäude. Mit dem Umbau eines Fabrikgebäudes zu einem Archivgebäude nach heutigen Standards habe die Stadt Augsburg ein deutliches Zeichen gesetzt für den hohen Wert und die große Bedeutung der Archivarbeit für die Gesellschaft. An seinem neuen Standort im sog. Textilviertel biete das neue Stadtarchiv der regionalen, nationalen und internationalen Forschung beste Arbeitsmöglichkeiten und habe sich seit seiner Eröffnung im Juni 2016 durch seine optimierten Nutzungsbedingungen als zentrales Dokumentations- und Informationszentrum etabliert. Daneben lobte Staatsminister Sibler auch die fachliche und personelle Ausstattung des Stadtarchivs Augsburg, die sich kontinuierlich auf ein heute ausgezeichnetes Niveau gesteigert hat.

Dr. Kurt Gribl nahm die Ehrung mit Stolz und stellvertretend für alle Beteiligten am Bauprojekt Stadtarchiv und für das Stadtarchiv Augsburg entgegen. Dabei gab sich der Oberbürgermeister bescheiden: eigentlich habe er nur das Notwendige gemacht. Der Schutz des Kulturguts sei in dem bisherigen Archivgebäude nicht länger gewährleistet gewesen, eine Situation, so Dr. Gribl, die für eine so kulturreiche Stadt wie Augsburg beschämend war. Der heutige Standort des Stadtarchivs sei auch Ergebnis einer Stadtpolitik, die mit der Umwandlung eines denkmalgeschützten Industriegebäudes in einen Kulturgutspeicher aus Textilmuseum, Stadtarchiv und Stadtarchäologie im ehemaligen Textilviertel die städtebauliche Erneuerung eines ganzen Stadtquartiers im Blick hatte. Dabei hätte die Augsburger Bürgerschaft engagiert zusammengewirkt, oder anders formuliert, ihren reichsstädtischen Bürgerstolz wiederentdeckt, der insbesondere im Archivgut der Stadt Augsburg seinen Ausdruck finde.



Staatsminister Bernd Sibler, MdL überreicht Dr. Kurt Gribl die Janus-Urkunde (Foto: Rainer Grimm, Staatsarchiv Coburg).

Als letzter Redner stellte der Künstler Klaus Dörrmann die von ihm geschaffene Plastik „Bayerischer Janus 2019“ vor. Früher hätte das Material Ton als Trägermedium für Informationen gedient. Die neuzeitlichen Datenträger des digitalen Zeitalters seien zwar enorm leistungsfähig, was Quantität und Geschwindigkeit betrifft, unterlagen aber einem zunehmend schnelleren Verfall. Eine sumerische Schrifttafel sei trotz ihres Alters von etwa 5000 Jahren bis heute lesbar, während eine moderne CD nur noch wenige Jahre halte. Je höher die Geschwindigkeit also, mit der sie beschrieben sei, desto kürzer ihre Lebensdauer, so der Künstler. All diese Facetten sollen in der schwarz-weißen, von der Form her an eine CD erinnernden Plastik zum Ausdruck kommen.

Zwei Schülerinnen des Gymnasiums Albertinum in Coburg umrahmten die Preisverleihung musikalisch auf der Klarinette mit Stücken von der Romantik bis in die Moderne. Im Anschluss lud die Stadt Coburg zu einem großzügigen Empfang ein, in dessen Rahmen der Preisträger und die nationalen und internationalen Gäste einen geselligen Informationsaustausch pflegen konnten.

Andreas Nestl

Archivdirektor Dr. Kruse als Leiter des Staatsarchivs Bamberg eingeführt

Zum 1. Dezember 2018 übernahm Archivdirektor Dr. Christian Kruse die Leitung des Staatsarchivs Bamberg. Am 15. Januar 2019 führte ihn Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive, feierlich in das Amt ein. Da der erfreulich

rener Archivar bestens auf die Aufgabe vorbereitet, die Geschicke des Staatsarchivs Bamberg zu lenken. Dr. Christian Kruse studierte an den Universitäten Erlangen und Wien Geschichte und Deutsch für das Lehramt an Gymnasien. In seiner von der Universität Erlangen angenommenen Doktorarbeit über „Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld 1750–1806“ widmete er sich einem Thema, das im Regierungsbezirk Oberfranken ange-



V.l.n.r.: Präsident des Oberlandesgerichts Bamberg Clemens Lückemann, Regierungspräsidentin von Oberfranken Heidrun Piwernetz, Generaldirektorin Dr. Margit Ksoll-Marcon, Archivleiter Dr. Christian Kruse (Foto: Stadt Bamberg).

große Publikumszuspruch die räumlichen Möglichkeiten des Staatsarchivs Bamberg überstieg, wurde die Veranstaltung in die prächtige historistische Aula des Franz-Ludwig-Gymnasiums in Bamberg verlegt.

Abgeordnete des Bayerischen Landtags und zahlreiche Repräsentantinnen und Repräsentanten staatlicher Behörden und Gerichte, deren Unterlagen im Staatsarchiv Bamberg archiviert werden, folgten der Einladung, ebenso wie Vertreterinnen und Vertreter anderer Archive, der Archivpflege, der Heimatpflege sowie von Wissenschafts-, Kultur- und Bildungsinstitutionen. Auch Mitglieder oberfränkischer Adelsfamilien, deren Archive im Staatsarchiv verwahrt werden, waren zugegen.

Generaldirektorin Dr. Ksoll-Marcon betonte die wichtige Funktion der Staatsarchive für den Rechts- und Kulturstaat. Der neue Amtsleiter sei als erfah-

siedelt ist. Nach der Ausbildung zum wissenschaftlichen Archivar an der Bayerischen Archivschule arbeitete er von 1991 bis 2007 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und in den Staatsarchiven Augsburg und Nürnberg. 2007 bis 2008 als ständiger Vertreter des Leiters im Staatsarchiv München tätig, wurde er schließlich in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Abteilungsleiter für Archivbau, Bestandserhaltung, Veröffentlichungen und Öffentlichkeitsarbeit berufen. In dieser Funktion begleitete er zahlreiche Bauprojekte der Staatlichen Archive Bayerns, darunter auch die Planung und Ausführung des gerade fertiggestellten Erweiterungsbaus des Staatsarchivs Bamberg. Als Archivleiter zeichnet er nun auch für die Belegung und Nutzung der neuen Flächen verantwortlich.

Dr. Christian Kruse folgte Archivdirektor a.D. Dr. Stefan Nöth nach, der das Staatsarchiv seit dem 1. August 2006 geleitet hatte und zum 31. August

2018 in den Ruhestand getreten ist. Auf dessen Amtszeit blickte Archivrat Dr. Johannes Staudenmaier als Vorsitzender des Personalrats zurück. Er hob hervor, dass während der Amtszeit Dr. Nöths im Staatsarchiv Bamberg die von allen staatlichen Archiven in Bayern verfolgte Zielsetzung in hohem Maß erreicht wurde, die Bestände aus der Zeit des Alten Reichs modern zu verzeichnen und – nach den Umordnungen des 19. Jahrhunderts – wieder im ursprünglichen Herkunftsverband aufzustellen. Dem neuen Amtsleiter wünschte Dr. Staudenmaier alles Gute für seine Aufgabe, die neben der Belegung des Erweiterungsbaus und den fortlaufenden Erschließungsarbeiten insbesondere die Archivierung digitaler Unterlagen der Behörden, Gerichte und sonstigen abgebenden Stellen als Herausforderung mit sich bringe.

Regierungspräsidentin Heidrun Piwernetz hieß in ihrem Grußwort den neuen Archivleiter im Kreis der oberfränkischen Amts- und Behördenleiter willkommen. Er sei aufgrund seiner bisherigen beruflichen Stationen und seiner Kenntnis Oberfrankens prädestiniert, das gut und sicher geführte Archiv in Bamberg erfolgreich weiterzuentwickeln. Der Erweiterungsbau sei eine bedeutende Investition in die Zukunft. Das Archiv sei als leistungsfähiges Dienstleistungszentrum „das gute Gedächtnis Oberfrankens“ und „Fundstelle des Wissens über unsere oberfränkische Heimat“. Im Rahmen der Archivierung digitaler Unterlagen spiele es auch eine Rolle bei der fortschreitenden Digitalisierung der Verwaltung.

Der neue Amtsleiter hob in seiner Ansprache die Funktion des Staatsarchivs als Dienstleistungseinrichtung für die staatlichen Behörden, Gerichte und sonstigen öffentlichen Stellen sowie für die Bürgerinnen und Bürger hervor. Anhand von vier aus der Masse beispielhaft ausgewählten Archivalien, die 2019 rundes Jubiläum feiern können, zeigte er die Bedeutung und Vielfalt der Bestände des Staatsarchivs Bamberg. Der Bogen spannte sich von der mittelalterlichen Kaiserurkunde aus dem Jahr 1019 über zwei 1719 entstandene Akten – betreffend die Einweihung der Eremitage in Bayreuth sowie Getreideabgaben zweier bäuerlicher Untertanen – bis hin ins Jahr 1919, als die oberfränkischen Bezirksämter an den Regierungspräsidenten über die politische Stimmung im Land berichteten. Das im Staatsarchiv verwahrte Archivgut, so Dr. Kruse abschließend, gewähre unmittelbare Einblicke in die Lebenswirklichkeit vergangener Zeiten. Er lud dazu ein, die reichhaltigen Bestän-

de zu nutzen und warb dafür, hierfür die deutsche Schrift lesen zu lernen: „Für diese kleine Mühe werden Sie entschädigt werden mit Einblicken in das Faszinierendste, was es gibt: das Leben der Menschen.“ Die Veranstaltung klang mit einem Imbiss in geselliger Runde aus.

Johannes Haslauer

Vergleich der Archivarbeit in Japan und Bayern – Eine japanische Forschergruppe besucht das Bayerische Hauptstaatsarchiv

Am 30. November 2018 besuchten sechs Forscher verschiedener japanischer Universitäten unter Leitung von Prof. Yukio Hiyama von der Chukyo-Universität das Bayerische Hauptstaatsarchiv, um sich über archivtheoretische und archivpraktische Fragen zu informieren. Unter Federführung des Instituts für Sozialwissenschaft an der Chukyo-Universität sowie unter Mitwirkung des Instituts für Juristische Wissenschaft an der Musashino-Universität wirken die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einem Forschungsprojekt mit, das die rechtliche, organisatorische und fachliche Ausgestaltung des Archivwesens in Japan mit den Verhältnissen in einigen europäischen Staaten vergleichen soll. Aus den Ergebnissen des Forschungsprojekts sollen gegebenenfalls Reformvorschläge abgeleitet werden. Demzufolge berührte die Diskussion nahezu alle Aufgabenbereiche moderner Archive bis hin zu Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und der archivischen Fachausbildung. Gegenstand der Erörterung war auch die Frage nach der Bereitstellung hinreichender Ressourcen für die Bewahrung des gesellschaftlich relevanten Archivguts. Ein von den japanischen Gästen angeregter inhaltlicher Schwerpunkt lag auf der Übernahme, Erschließung, Verwahrung und Zugänglichmachung von Archivgut der bayerischen Polizeibehörden sowie auf der Beratung der abgebenden Stellen bei der Verwaltung der von diesen noch selbst verwahrten Unterlagen. Da große Teile der polizeilichen Überlieferungen in Bayern von den Staatsarchiven übernommen werden, wurde außer dem Leiter der Abteilung II des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, Gerhard Fürmetz M.A., auch der Leiter des Staatsarchivs München, Dr. Christoph Bachmann, am Besuchsprogramm beteiligt. So konnte den Gästen der praktische Umgang mit polizeilichen Unterlagen am Beispiel ei-



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der japanisch-bayerischen Begegnung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (V.l.n.r.: Dr. Bernhard Grau, Prof. Takatoshi Tezuka, Dr. Matthias Koch (Dolmetscher), Prof. Emiko Sakai, Ph.D. Kyoko Higashiyama, Prof. Dr. iur. Youhei Jodai, Prof. Yukio Hiyama, Prof. Dr. iur. Michiko Takata, Gerhard Fürmetz M.A., Dr. Christoph Bachmann) (Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

nes laufenden Erschließungsvorhabens auch ganz konkret und praktisch vorgestellt werden. Eine Führung durch das Bayerische Hauptstaatsarchiv, die die wichtigsten Funktionsbereiche einschloss, rundete den Besuch ab.

Bernhard Grau

österreichischen Bundeslandes Tirol und seiner Vorgängerterritorien.

Untergebracht ist das Archiv seit 1973 im Amtsgebäude der Tiroler Landesregierung im Innsbrucker Stadtteil Wilten. Nach mehreren Baumaßnahmen befinden sich dort seit Mitte der 1990er Jahre fünf Archivspeicher (Magazinbauten) und ein unterirdischer Lesesaal. Die Archivbestände vom 11. bis in das frühe 21. Jahrhundert umfassen derzeit ungefähr 30.000 Laufmeter und werden in insgesamt 17 Depoträumen (Magazinen) aufbewahrt. Als Abteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung mit rund 30 Beschäftigten ist das Landesarchiv in die fünf Bereiche Überlieferungsbildung, Bestandserhaltung, Benutzerservice und Reproduktion, Bibliothek und Landesevidenz (Militärunterlagen) sowie Restaurierwerkstätte und Buchbinderei gegliedert. Außerdem steht es den Gemeindearchiven beratend zur Seite und bietet Fortbildungskurse für deren Archivpfleger an.

Frau Kofer wurde in die Organisation, die Struktur, die Zuständigkeit und die Bestände des Tiroler Landesarchivs eingeführt und erhielt Einblicke in den Benutzerdienst und den Lesesaalbetrieb, in laufende Erschließungsprojekte, typische Anfragen sowie

Archivarsaustausch der ARGE Alp – eine Mitarbeiterin des Bayerischen Hauptstaatsarchivs im Tiroler Landesarchiv

Eine einzigartige Möglichkeit, ein außerbayerisches Archiv und dessen Arbeitsweisen kennenzulernen und damit den eigenen Erfahrungshorizont zu erweitern, bot sich für Archivrätin Christine Kofer M.A. vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Im Rahmen des von der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer (ARGEAlp) geförderten Archivarsaustauschs hospitierte sie im Herbst 2018 eine Woche lang am Tiroler Landesarchiv in Innsbruck, zuständig vor allem für die Überlieferung der Behörden des



Christine Kofer M.A. mit den Tiroler Kolleginnen und Kollegen des Bereichs Überlieferungsbildung (v.l.n.r.: Martin Ager BA MA, Christine Kofer M.A., Landesarchivdirektor-Stellvertreter Dr. Christian Fornwagner MAS, Claudia Sostaritsch, Martin Mitterrutzner) (Foto: Tiroler Landesarchiv).



Das Tiroler Landesarchiv in Innsbruck (Foto: Christine Kofer M.A., Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

in aktuelle Restaurierungsmaßnahmen. Schwerpunktmaßig war sie dem Bereich Überlieferungsbildung zugeteilt, wo ein intensiver Erfahrungsaustausch hinsichtlich der Aussonderung und Bewertung von Schriftgut, der Schriftgutverwaltung und

des Einsatzes von Aktenplänen stattfand. Gezielt wurden auch rechtliche Grundlagen, wie das im November 2017 beschlossene Tiroler Archivgesetz und der Umgang mit besonders schützenswertem Archivgut, diskutiert.

Bemerkenswerterweise führen bereits alle Institutionen und Dienststellen des Landes Tirol ihre Akten elektronisch. Seit Ende 2015 ist nämlich der von der Daten-Verarbeitung-Tirol GmbH entwickelte elektronische Akt ELAK landesweit im Einsatz. Aussonderungen von analogem wie digitalem Schriftgut geschehen zum großen Teil direkt in ELAK. Hierbei erstellt die abgebende Organisationseinheit nach

Ablauf der im Aktenplan festgelegten Frist einen Skartievorschlag (Aussonderungsliste), der dem Tiroler Landesarchiv zu übermitteln ist. Nach der Bewertung werden Übergabe- bzw. Vernichtungslisten erzeugt; die Abgabe der Akten in Papierform erfolgt im Anschluss. Metadaten wie Aktenzeichen, Betreff und Laufzeit werden in das digitale Archivinformationssystem ScopeArchiv der Schweizer Fir-

ma scope solutions übernommen. Die archivwürdigen elektronischen Akten werden aktuell noch im Lebendsystem ELAK vorgehalten – ein digitales Archiv existiert derzeit noch nicht.

Wie in Bayern werden analoge abgabereife Unterlagen vor Ort in den Registraturen gesichtet. So nahm Frau Kofer an einem Besuch im Finanzamt Innsbruck teil, das Bodenschätzungskarten und die dazugehörenden Akten für alle Tiroler Gemeinden ab 1950 angeboten hatte. Diese geben Aufschluss über die Qualität des landwirtschaftlichen Bodens und dienen als Grundlage für den Verkehrswert der Grundstücke und die Festsetzung der Grundsteuer. Das Schriftgut wurde deshalb als archivwürdig eingestuft. Da es aber bei einer Dienststelle des Bundes angefallen ist, ist es zunächst dem Österreichischen Staatsarchiv in Wien anzubieten. Erst wenn dort kein Interesse besteht, können die Unterlagen ins Landesarchiv übernommen werden.

Darüber hinaus konnte bei der Erschließung von Akten zu Kraftwerksbauten und zur Energieversorgung in Tirol seit den 1980er Jahren ein praktischer Einblick in das Archivinformationssystem ScopeArchiv gewonnen werden.

Aktuelle Restaurierungsprojekte im Tiroler Landesarchiv betreffen beispielsweise die systematische Überprüfung der zahlreichen „Verfachbücher“ (vergleichbar etwa mit den bayerischen Briefprotokollen) auf Schimmelschäden. Befallene Bände werden in Seidenpapier eingeschlagen, sukzessive vor Ort trocken- bzw. nassgereinigt und gegebenenfalls neu gebunden. Um Schäden an Archivgut vorzubeugen und ein geeignetes Raumklima zu schaffen, finden monatliche Grundreinigungen der Magazine und regelmäßige Messungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit statt.

Der Archivarsaustausch war in jeder Hinsicht gewinnbringend. In intensiven Gesprächen konnten Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zur bayerischen Archivverwaltung festgestellt werden. Frau Kofer wurde im Tiroler Landesarchiv sehr herzlich empfangen, offen aufgenommen und voll in den Mitarbeiterkreis integriert. Ein regelmäßiger fachlicher Austausch mit Archivkolleginnen und -kollegen der Nachbarländer, für den der Archivarsaustausch der ARGE Alp den Grundstein legt, ist ohne Zweifel ein Gewinn.

Christine Kofer

Erwerb von Einzelstücken und Nachlässen im Jahr 2018

Auch im Jahr 2018 konnten die Staatlichen Archive Bayerns ihre Bestände durch den gezielten Erwerb von Einzelstücken und Nachlässen ergänzen. Auf besonders augenfällige Weise gelang dies beim Erwerb des Findbuchs für das Archiv der Freiherrn von Rotenhan zu Rentweinsdorf. Während das Adelsarchiv selbst bereits seit Längerem im Staatsarchiv Bamberg verwahrt wird, konnte das vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre geführte Findbuch unverhofft aus dem Antiquariatshandel erstanden werden. Auch der seit dem Jahr 2000 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv schenkungsweise verwahrte Nachlass Dr. Rupprecht Gerngross konnte durch einige Einzelstücke, vermutlich aus dem privaten Umfeld des Nachlassgebers, ergänzt werden. Die Stücke dokumentieren insbesondere die militärische Laufbahn in Wehrmacht und Bundeswehr. Gerngross (1915–1996) war im Zweiten Weltkrieg als Reserveoffizier Chef der Dolmetscher-Kompanie des Wehrkreises VII und leitete mit der „Freiheitsaktion Bayern“ im April 1945 eine überregional bekannte Widerstandsgruppe. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums stand in der NS-Zeit der Berufsoffizier Ferdinand Schörner (1892–1973). Aus der bayerischen Armee hervorgegangen, machte er in der Wehrmacht Karriere, wurde von Hitler in der Endphase des Krieges zum Generalfeldmarschall befördert und in dessen politischem Testament zum Oberbefehlshaber des Heeres vorgesehen. Der für das Bayerische Hauptstaatsarchiv erworbene Teilnachlass dokumentiert dabei vor allem die Nachkriegszeit, in der der als „blutiger Ferdinand“ oder „Ungeheuer in Uniform“ apostrophierte Schörner in den Diskussionen um die westdeutsche Wiederbewaffnung und den Umgang mit politisch belasteten Wehrmachtsangehörigen („Lex Schörner“) eine symbolische Rolle spielte. Bezüge bestehen sowohl zu Schörners Personalakt aus dem Ersten Weltkrieg im Bayerischen Hauptstaatsarchiv als auch zu einschlägigen NSG-Verfahrensakten im Staatsarchiv München. Manch schmerzliche Lücke konnte auch in Altbeständen gefüllt werden. Ein gutes Beispiel für den historischen Wert selbst kleiner Erwerbungen stellt dabei ein dreiseitiges Originalprotokoll des Pfleggerichts Geisenhausen aus dem Jahr 1723 dar. Inhaltlich belegt es Jurisdiktionsabtretungen bei einzelnen Höfen, also Änderungen in der gerichtlichen Zuständigkeit. Seinen besonderen Wert entfaltet es jetzt im Staatsarchiv Landshut als einziger archi-

valischer Beleg seiner Provenienzstelle – die übrigen Protokollbände wurden beim Brand der Burg Trausnitz 1961 vernichtet. Aus Privatbesitz erhielt das Staatsarchiv Landshut für seinen Bestand der Hofmark Martinshaun eine umfängliche Ahnenprobe für Johann Nepomuk Sebastian Joseph Maria Freiherr von Ginsheim (geb. 16.5.1736) anlässlich der Verleihung des kurbayerischen Kammerherrenschlüssels im Jahr 1777. Auf weitere Erwerbungen wurde bereits gesondert hingewiesen, etwa auf das Protokoll eines Regimentsauditors aus dem Dreißigjährigen Krieg, das jetzt im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zugänglich ist, oder auf die ungewöhnlich frühen Flurpläne der Hofmark Egmatting-Hohenkirchen, nun benutzbar im Staatsarchiv München (s. Nachrichten Nr. 75/2018, S. 38 und S. 52). Diese Schlaglichter auf den Archivalienerwerb zeigen, dass dieser stark von Zufällen abhängt. Gleichwohl ist es wiederum gelungen, eine faszinierende Bandbreite von archivalischem Kulturgut für die Öffentlichkeit zu sichern.

Michael Unger

Kooperation mit der Universität Passau im neuen Master-Studiengang

Die Universität Passau errichtete zum Wintersemester 2018/2019 den neuen Masterstudiengang „Historische Wissenschaften“ mit den zusätzlichen Schwerpunkten „Public History“ und „Digital History“ am Lehrstuhl von Prof. Dr. Malte Rehbein. Eine Kooperationsvereinbarung wurde am 11. Dezember 2018 im Rahmen einer Pressekonferenz von der Präsidentin der Universität Passau, Prof. Dr. Carola Jungwirth, und der Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Margit Ksoll-Marcon, unterzeichnet.

Seit 2008 schufen die Staatlichen Archive Bayerns mit der Digitalisierung von Archivgut, vor allem von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden die Grundlage für unterschiedliche Forschungsansätze zur Klosterlandschaft und Lebenswelt in Mitteleuropa. Durch die Kooperation mit der Universität Passau werden Archivarinnen und Archivare direkt in das Lehrprogramm in Form von Lehraufträgen und Praktika eingebunden. Die Lehrinhalte umfassen beispielsweise die Erschließung von Archivgut unter Berücksichtigung von Normdaten und Georeferenzierung und die automati-

sierte Auswertung von Metadaten zu massenhaft vorliegenden Einzelfallakten aus verschiedenen Verwaltungs- und Rechtsbereichen. Studierenden soll damit die Möglichkeit gegeben werden, mit Metadaten und Digitalisaten von Originalen aus 1200 Jahren bayerischer Geschichte automatisierte Auswertungsprozesse und digitale Wissensvermittlungsmethoden zu erproben. Darüber hinaus werden Archivarinnen und Archivare ihre Erfahrungen im Umgang mit elektronischen Unterlagen und ihre archivwissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Theorie und Praxis der Langzeitarchivierung, die für die künftige Geschichtswissenschaft und Quellenkritik von entscheidender Bedeutung sein werden, in Seminaren vermitteln.

Für künftige Onlinenutzungen von Digitalisaten und *born digitals* werden derzeit von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns verschiedene Szenarien, sog. *Use Cases* formuliert. Prof. Rehbein und sein Lehrstuhlteam lieferten hierzu wertvolle Anregungen, die in einem eintägigen Workshop am 23. Mai 2019 erarbeitet wurden. Im Sommersemester 2019 bot Prof. Rehbein eine Lehrveranstaltung zur automatisierten Auswertung von Erschließungsdaten aus dem Archivinventar „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945, Bd. 3 Sondergericht München“ an. Die Lehrveranstaltung wurde an zwei Seminarterminen von einem Archivar des Staatsarchivs München geleitet. Dabei konnten in einem ersten Termin die theoretischen Grundlagen der Archivarbeit, die Überlieferungsgeschichte des Sondergerichts München sowie das Projekt „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945“ vorgestellt werden. Beim zweiten Termin erhielten die Studierenden Einblicke in einige Originalarchivalien und konnten so die Verzeichnungsarbeiten nachvollziehen. Die Kooperation wird auch in den folgenden Semestern fortgesetzt werden. Im Wintersemester 2019/20 werden sich die Staatlichen Archive Bayerns mit der Vermittlung von Grundlagen zur elektronischen Langzeitarchivierung im Rahmen eines Seminars einbringen.

Margit Ksoll-Marcon

Fundstücke

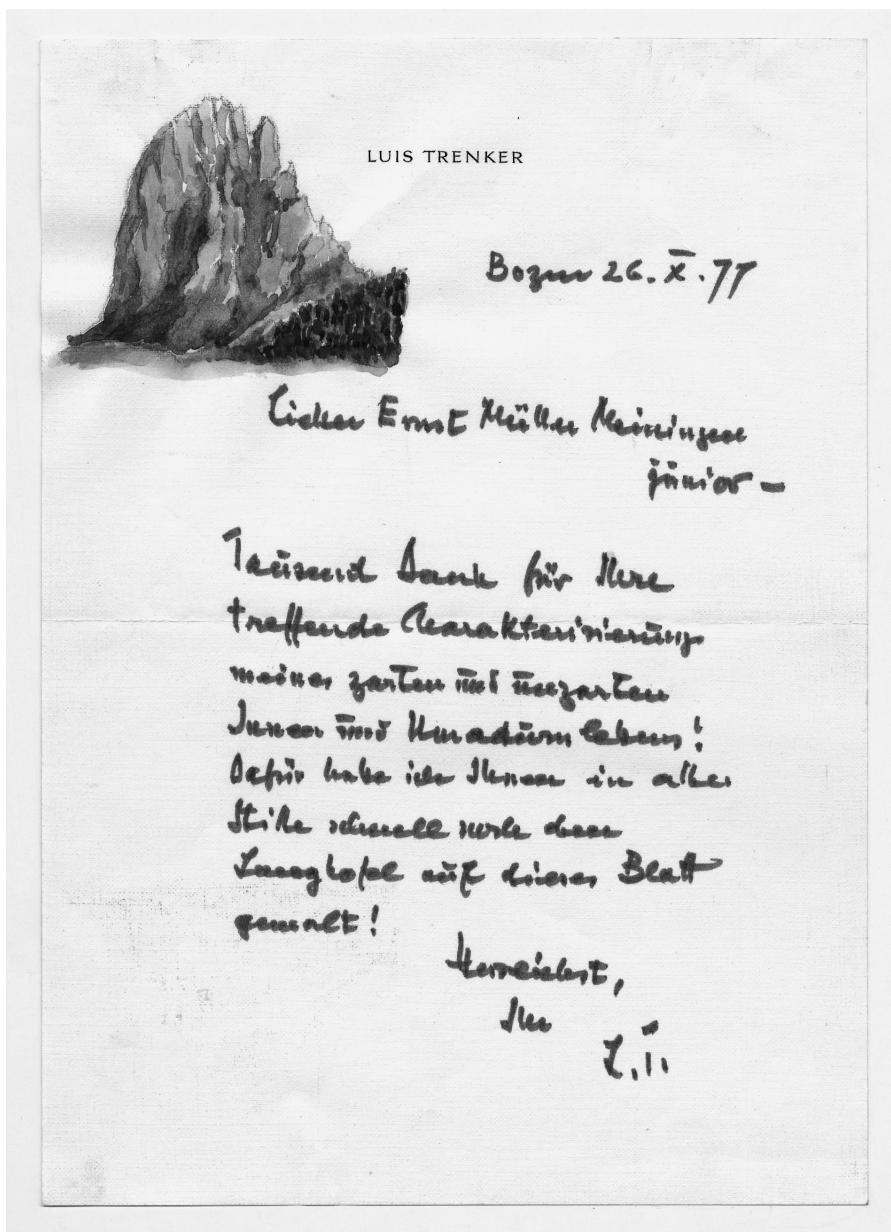
Aquarell von Luis Trenker im Bayrischen Hauptstaatsarchiv entdeckt

In einem „Streiflicht“ der Süddeutschen Zeitung vom 4. Oktober 1977 charakterisierte der Journalist Ernst Müller-Meiningen jr. den bekannten Bergsteiger, Schauspieler, Regisseur und Schrift-

steller Luis Trenker (1892–1990) zu dessen 85. Geburtstag. Luis Trenker bedankte sich beim Autor mit einem Brief vom 26. Oktober 1977, ausgestellt in Bozen (Signatur: NL Müller-Meiningen 449), mit folgenden Worten: „Lieber Ernst Müller Meinigen junior – Tausend Dank für Ihre treffende Charakterisierung meines zarten und unzarten Innen und Umadumlebens! Dafür habe ich Ihnen in aller Stille schnell noch den Langkofel auf dieses Blatt gemalt! Herzlichst, Ihr L. T.“ Und tatsächlich findet sich im linken oberen Eck des Briefes das nur 5 x 6 cm große Aquarell des von Luis Trenker so geliebten Langkofels. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Familie Trenker.

Ernst Müller-Meiningen jr. (1908–2006), ein wichtiger Vertreter des deutschen Nachkriegs-Journalismus, trat 1946 als Redakteur in die neu gegründete Süddeutsche Zeitung ein. Von 1951 bis 1971 stand er an der Spitze des Deutschen und Bayerischen Journalistenverbands. Er war Gründungsmitglied des Deutschen Presserats und gehörte diesem Selbstkontrollkollegium von 1956 bis 1970 an. Von 1966 bis 1979 vertrat er als Mitglied des Bayerischen Senats die Gruppe der „Freien Berufe“. Sein Nachlass mit einem Umfang von 8,5 laufenden Metern wird von der Abteilung V Nachlässe und Sammlungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrt.

Joachim Glasner



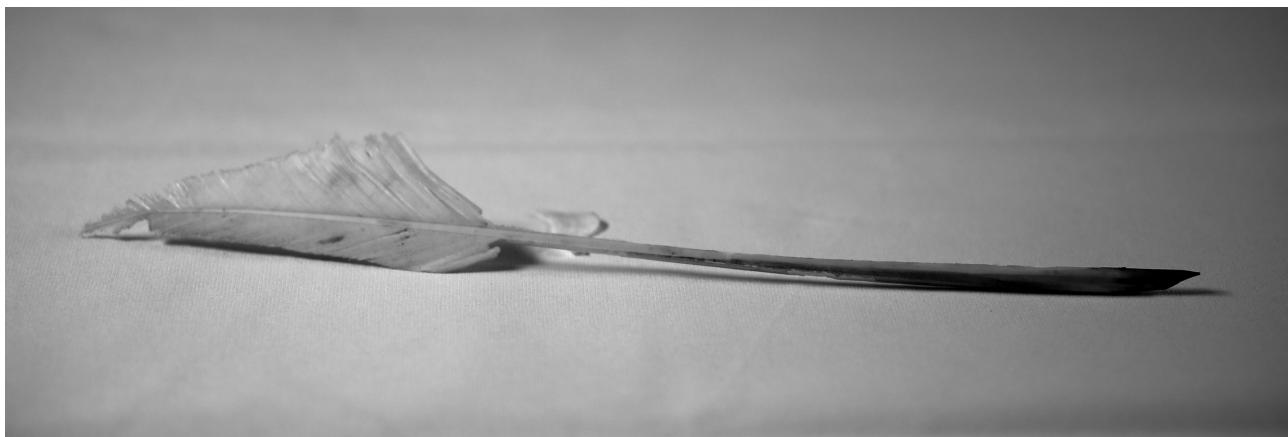
Brief mit Aquarell des Langkofel von Luis Trenker an Ernst Müller-Meiningen jr., 1977 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Ernst Müller-Meiningen jr. 449).

Ein Federkiel aus längst vergangenen Zeiten

Die Schreiber der in den Archiven verwahrten Schriftstücke hinterließen der Nachwelt textliche Informationen über ihre jeweilige Gegenwart. Seltener blieben ihre Schreibgeräte selbst erhalten. Im Staatsarchiv Bamberg wurde nun in einem Amts- buch aus der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Zufall ein Federkiel entdeckt, der aus der Entstehungszeit des Bandes stammt.

Harald Stark ist dem Staatsarchiv Bamberg nicht nur in seiner Funktion als ehrenamtlicher Archiv-

22 laufenden Metern. In den Umschreibbüchern hielten die Beamten der königlich-bayerischen Rentämter, die für die Katasterführung zuständig waren, die Änderungen fest, die sich nach der Erstellung der Häuser- und Rustikalsteuerkataster ergaben. Beim Aufschlagen der letzten beschriebenen Doppelseite des „Häuser- und Rustikal-Steuer-Umschreibe-Buch“ des Steuerdistrikts Mainroth mit der Signatur Finanzamt Weismain (K 238), Nr. 282 entdeckte Harald Stark den Federkiel. Der Schreiber hatte ihn offensichtlich im vierten Quartal 1853 zum Anfertigen der letzten Einträge im Buch benutzt. An der Federspitze haftet noch die eingetrocknete braunschwarze Tinte.



pfleger für den Landkreis Kulmbach verbunden. Er gehört auch zu den langjährigen Benützern des Staatsarchivs Bamberg. Diesmal führte ihn der Auftrag in den Lesesaal, die Geschichte eines denkmalgeschützten Wohnhauses in Mainroth (Gde. Burgkunstadt) im Landkreis Lichtenfels zu untersuchen, als Grundlage für dessen Instandsetzung. Das zweigeschossige Walmdachhaus mit Freitreppe mit Sandsteinbalustrade stammt laut Denkmalliste aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert.

Harald Stark nahm zunächst in das Grundsteuerkataster des Rentamts Weismain für den Steuerdistrikt Mainroth von 1854 und in das ältere Häuser- und Rustikalsteuerkataster von 1810 Ein- sicht. Die ab 1808 entstandenen Kataster bieten grundlegende und exakte Aussagen über die Entwicklung der Anwesen, schließlich dienten sie der einheitlichen Besteuerung. Wie in den anderen bayerischen Staatsarchiven stellen sie auch im Staatsarchiv Bamberg eine sehr umfangreiche und wichtige Überlieferung dar, lassen sich damit doch vielfältige Fragestellungen verfolgen. Allein im Be- stand des 1929 aufgelösten Finanzamts Weismain (K 238) – dem Nachfolger des örtlichen Rentamts – umfassen die Kataster über 530 Bände mit rund

Zum Entstehungszeitpunkt des Bandes war die Benützung von zugespitzten Vogelfedern zum Schreiben bereits nicht mehr modern. Sie dienten in Europa vom 5. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts als gängige Schreibgeräte. In der Zeit nach 1800 erlebte die bereits im 18. Jahrhundert erfundene Stahlfeder ihren Durchbruch. Sie wurde ab 1828 in England maschinell hergestellt. Insofern kommt der Feder aus der Weismainer Amtsstube ein mehrfacher historischer Zeugnis- charakter zu. Um eine sachgerechte Lagerung zu gewährleisten, wurde die Feder dem Band entnommen und unter Dokumentation der Entnahmestelle mit einer eigenen Signatur versehen und eigens verpackt (Finanzamt Weismain, K 238, Nr. 1126).

Johannes Haslauer

Archive Digital

Ask me anything – Das Projekt „Ich, Eisner!“ endet mit einem Liveblog

Fast fünf Monate lang, vom 12. Oktober 2018 bis zum 26. Februar 2019, lief das vom Bayerischen Rundfunk initiierte Messengerprojekt, bei dem der erste bayerische Ministerpräsident, Kurt Eisner, fast täglich Nachrichten an eine ständig wachsende Gemeinde von hierzu angemeldeten Nutzerinnen und Nutzern versandte. Zuletzt verfolgten mehr als 15.000 Interessierte das innovative Storytelling-Projekt. Insgesamt wurden im Rahmen des Projekts über 250 Nachrichten – Bilder, Texte,

schen Rundfunks recherchieren und nachvollziehen (br.de/icheisner).

Die Staatlichen Archive Bayerns beteiligten sich als Projektpartner von Anfang an beratend und durch Lieferung von Originalquellen am Eisnerprojekt (vgl. Nachrichten Nr. 75/2018, S. 9). An der Abschluss-Veranstaltung am 27. Februar 2019 war das Bayerische Hauptstaatsarchiv erneut unmittelbar und maßgeblich beteiligt. Unter dem Motto „Ask me anything“ wurde den Nutzerinnen und Nutzern an diesem Tag zwei Stunden lang die Möglichkeit gegeben, im Rahmen eines Liveblogs weitere Fragen zum Projekt selbst, aber auch zu den Ereignissen rund um die Revolution von 1918/19 zu stellen.



Die Mitwirkenden der „Ask me anything“-Aktion unmittelbar vor dem Start des Liveblogs (v.l.n.r.): Eva Deinert, Dr. Bernhard Grau, Matthias Leitner, Benedikt Angermeier, Markus Köbnik, Susanne Dietrich, Philipp Grammes (Fotoaufnahme: Bayerischer Rundfunk/Christiane Schmidpeter).

Video- und Audio-Sequenzen – verschickt, wobei über 100 Archivbilder Verwendung fanden. Im Gegenzug erreichten das Redaktionsteam tausende Antworten vonseiten der Nutzerinnen und Nutzer, die damit ein anhaltendes Interesse an dem Vorhaben signalisierten. 550 von ihnen trugen sich abschließend in das Kondolenzbuch ein, das am 100. Jahrestag von Eisners Ermordung freigeschaltet wurde. Die so erzeugten Inhalte lassen sich noch für begrenzte Zeit auf der Homepage des Bayeri-

Insgesamt mehr als 400 Anfragen machten deutlich, dass das Vorhaben den Nerv einer breiten Öffentlichkeit getroffen hatte. Im Minutentakt bemühte sich ein siebenköpfiges Team darum, möglichst alle Fragen zu beantworten und die Antworten über die jeweiligen Nachrichtenzugangskanäle an die Fragesteller zurück zu übermitteln. Ein Teil der Fragen und der darauf erteilten Antworten wurde auf der Projektseite allgemein zugänglich veröffentlicht.

Art und Inhalt der Fragen zeigten, welche Themen die Nutzerinnen und Nutzer besonders angesprochen hatten, beziehungsweise in besonderem Maße beschäftigten. Neben den Hintergründen des Projektes selbst, den Menschen hinter dem Vorhaben und den Motiven seiner Entstehung rangierten Fragen zum Umgang mit Eisner und seiner öffentlichen Wahrnehmung, speziell auch seiner Würdigung durch Staat und Gesellschaft nach der Zahl der Eingänge ganz oben auf der Interessensskala. Weitere Themen, die intensiv nachgefragt wurden, war die Frage nach der Rolle der Räte und ihrem Verhältnis zu Demokratie bzw. Parlament, die Gründe für Eisners „Scheitern“, die Umstände seiner Ermordung und die Geschichte des Mörders Anton Graf Arco auf Valley, die Aktivitäten links- beziehungsweise rechts-extremer Aktivisten, Eisners Zukunftspläne, seine Erfolge, aber auch seine Vorbildfunktion für unsere Zeit. Erstaunlich viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer erkundigten sich nach dem weiteren Schicksal der hinterbliebenen Familienangehörigen.

Viele Teilnehmer am Liveblog und Nutzerinnen und Nutzer, die sich im Kondolenzbuch eingetragen hatten, brachten zum Ausdruck, dass sie bisher wenig über diese Zeit gewusst hätten und die Münchener Revolution in ihrem Geschichtsunterricht kaum oder nur am Rande behandelt worden wäre. Dies wird man als Indiz dafür werten dürfen, dass das WhatsApp-Projekt Bevölkerungskreise erreicht und für die jüngere bayerische Geschichte sensibilisiert hat, die mit dieser Thematik bisher eher weniger in Berührung gekommen waren. Den Erfolg des Vorhabens belegt auch die überaus positive Berichterstattung in den Medien. So sprach Stefan Fischer in der Süddeutschen Zeitung von einem „bemerkenswerten“ Projekt und „spannendem medialen Experiment“. (Süddeutsche Zeitung vom 8. Februar 2019), Heribert Prantl nannte es in einem anderen Beitrag ein „tolles, ein phantastisches Messenger-Projekt, das der Bayerische Rundfunk aufgezogen hat“ und betonte: „Eine spannendere Art, Geschichte zu lernen und für die Gegenwart nutzbar zu machen, gibt es nicht.“ (Süddeutsche Zeitung vom 10. Februar 2019) Die Berliner taz und der Deutschlandfunk wiesen ihre Leser/Hörer ebenso auf das Projekt hin wie verschiedene Internet-Platformen.

Gewürdigt wurde die hohe Qualität des Angebots auch durch die Zuerkennung des Deutschen Digital Award in Bronze in der Kategorie Social/Dialog am 11. April 2019 in Berlin, ein Preis mit dem kreative und innovative Leistungen in der Digitalwirtschaft ausgezeichnet werden. Beim Wettbewerb

des Bayerischen Journalistenverbandes zum Tag der Pressefreiheit belegte das Eisner-Projekt sogar den ersten Platz. Die Jury würdigte damit ebenfalls die neuartige und überzeugende Herangehensweise: „Dieses Projekt überzeugt und begeistert durch das neue Format und die Idee, die Persönlichkeit Kurt Eisners als Streiter für die Pressefreiheit 100 Jahre nach seinem Tod über die Nutzung moderner Medien wieder lebendig werden zu lassen. Eine grandiose Geschichte – volle Punktzahl“.

Bernhard Grau

Die Staatlichen Archive Bayerns als Datengeber bei CodingDaVinci Süd 2019

Am 6. und 7. April 2019 startete in der Münchener Stadtbibliothek im Gasteig der Kulturhackathon „Coding Da Vinci Süd“ mit einem „Kick Off“. Gegründet wurde Coding Da Vinci 2014 in Berlin, dort fand auch der erste Kulturhackathon dieser Art statt, der Kultur- und Technikwelt zusammenbringen sollte. Die ersten Veranstaltungen wurden von einem Kreis ehrenamtlicher Enthusiasten organisiert. Inzwischen fördert die Bundeskulturstiftung CodingDaVinci, seit 1. April 2019 gibt es eine Geschäftsstelle, das kreative Chaos ist somit – soweit von außen zu beurteilen – geordneten Strukturen gewichen, Begeisterung und Enthusiasmus sind geblieben.



Für CodingDaVinci Süd stellten insgesamt 32 Datengeber Digitalisate und Erschließungsdaten zur Verfügung. Beim „Kick Off“ hatte zunächst jeder Datengeber in „One Minute Madness“ die Möglichkeit, seine Datensätze anzupreisen, später wurden die Datensätze in zehnminütigen „Pitches“ etwas ausführlicher präsentiert und erläutert. Die Vorgabe der Organisatoren, sich bei den Präsentationen auf drei Seiten zu beschränken, wurde meistens nicht eingehalten, die zehn Minuten schon. Unter den Daten waren viele Fotosammlungen, beispielsweise aus dem Zeppelinmuseum Friedrichshafen, dem Haus der Geschichte Baden-Württembergs oder dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. Das Stadtmuseum Tübingen bot gleich seine ganze Dauerausstellung

für kreative Ideen an. Aus dem Stadtarchiv Stuttgart kamen Luftangriffspläne aus dem Zweiten Weltkrieg, das DB Museum Nürnberg hatte alte Streckenpläne digitalisiert. Etwas exotischer wurde es mit „Kapitän Nauers Fotografien aus der Deutschen Südsee“ (um 1910) aus dem Historischen Museum Obergünzburg. Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg stellte historische Tierdarstellungen bereit. Fränkische Sprachkompetenzen konnte man über die Datensätze des bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Fränkischen Wörterbuchs erwerben. Ob man sich mit Karl dem Großen auch auf Fränkisch unterhalten konnte, wird wohl ein ewiges Rätsel bleiben, eine App, die Urkunden des Kaisers der Franken und Langobarden in verschiedenen Mundarten vertont, könnte jedoch spätestens seit 6. April 2019 entwickelt werden. Die Staatlichen Archive Bayerns beteiligten sich nämlich mit 5000 Digitalisaten von Urkunden – die älteste aus dem Jahr 794 mit dem bekannten Kaisermogramm – aus dem im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrten Bestand „Kloster St. Emmeram Regensburg“ als Datengeber an CodingDaVinci Süd. Nach dem zweitägigen Auftakt ging CodingDaVinci in eine sechswöchige Sprintphase, in der aus den Auftaktideen Pilotprojekte entwickelt wurden. Am 18. Mai endete CodingDaVinci Süd mit der Preisverleihung in Nürnberg. Es entstanden viele spannende Projekte, das Interesse für die St. Emmeramer Urkunden hielt sich leider in Grenzen. Alle Projekte und weitere Informationen über die Projektwebsite www.codingdavinci.de.

Laura Scherr

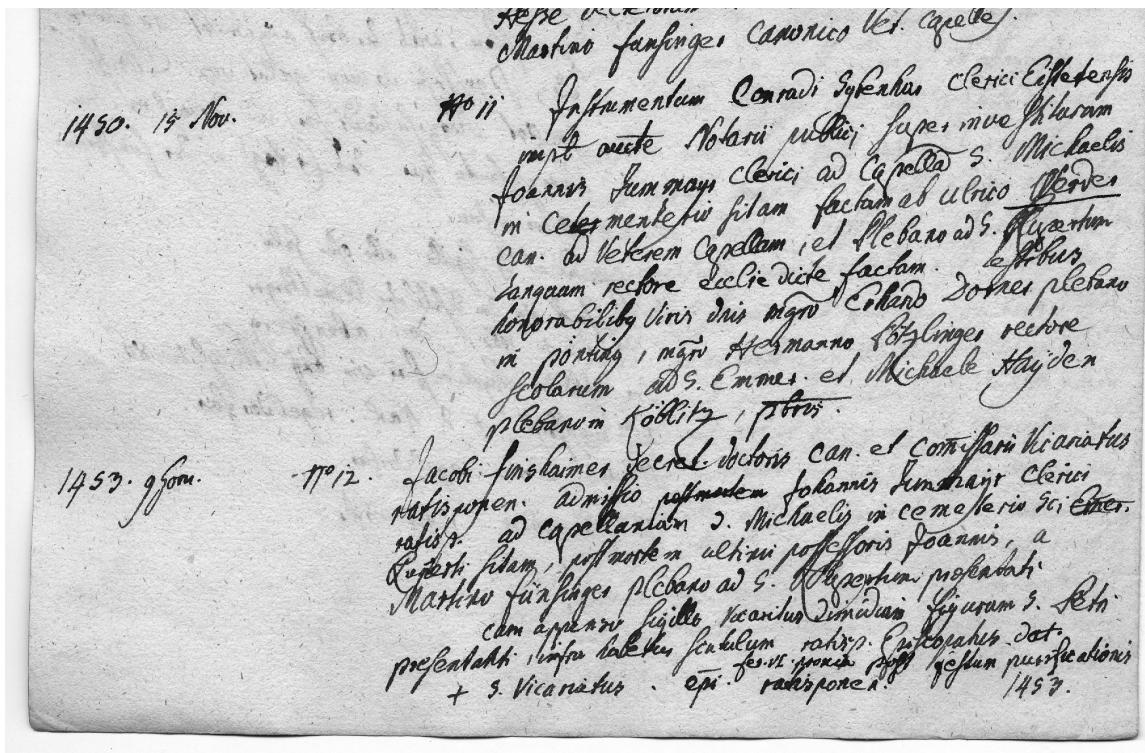
Urkunden des ehemaligen Reichsstifts St. Emmeram in Regensburg online

Das mit seinen Wurzeln bis in das 8. Jahrhundert zurückreichende Benediktinerkloster St. Emmeram in Regensburg war ohne Zweifel eines der bedeutendsten Reichsklöster. Mit dem Bischoflichen Stuhl von Regensburg anfangs in Personalunion verbunden und seit 1295 reichsunmittelbar, unterstand es schließlich seit 1326 nicht mehr dem Bischof. Berühmtheit erlangte es für sein geistig-kulturelles Wirken vor allem im Früh- und Hochmittelalter, um dann nochmals in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Bildungszentrum wissenschaftlichen Rangs im europäischen

Kontext einen Höhepunkt zu erleben. Als frühes Machtzentrum für Kaiser und Könige konnte es durch reiche Schenkungen eine wirtschaftliche Bedeutung entwickeln, die weit über den Regensburger Raum ausstrahlte. Dem Kloster gehörten zum einen umfangreiche Besitzungen innerhalb der Reichsstadt Regensburg, zum anderen lagen weitere Schwerpunkte des Besitzes im reichsstädtischen Umland, im westlichen Niederbayern um Kelheim und in der Gegend nördlich von Landshut sowie bei Straubing. Begütert war das Kloster aber auch im heutigen Oberbayern bei Erding, im Dreieck Mainburg – Pfaffenhofen a.d. Ilm – Ingolstadt, bei Altmannstein (Landkreis Eichstätt) und im Landkreis Rosenheim, dort vor allem durch die klösterliche Propstei Vogtareuth. Hinzu kamen Güter in der Oberpfalz im Viereck Neunburg vorm Wald – Burglengenfeld – Neumarkt i.d. Oberpfalz – Amberg. Für die Bürger der Reichsstadt Regensburg war besonders die Seelsorge von Bedeutung, die von den Konventualen in der dem Kloster inkorporierten Stadtpfarrei St. Rupert geleistet wurde, welche neben der Dompfarrei den größten Sprengel unter allen Regensburger Pfarreien besaß. Über Jahrhunderte hinweg prägte das Reichsstift so das Leben der Reichsstadt mit.

Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 wurde für den Kurerzkanzler und Erzbischof von Regensburg, Karl Theodor von Dalberg, als Entschädigung das Fürstentum Regensburg neu gebildet und die Fürstabtei mit ihrem Grundbesitz seiner Administration unterstellt. Zwar kamen die Klostergebäude sofort unter die Landeshoheit Dalbergs, doch ließ er den Konvent bestehen und sicherte den damals 29 Mönchen ihr Auskommen, die z.B. weiterhin ihre Pfarreien versahen. Nach dem Übergang Regensburgs an Bayern im Februar 1810 erfolgte schließlich die Säkularisation der Abtei, deren Archiv und vor allem deren herausragende Kunst- und Bücherschätze nach und nach zu einem großen Teil nach München überführt wurden. 1812 erwarb die Familie Thurn und Taxis den ehemaligen Klosterkomplex und ließ ihn als Hauptwohnsitz zum nunmehrigen „Schloss St. Emmeram“ umbauen.

Eine erste grundlegende Ordnung und Erschließung der Emmeramer Urkunden leistete Pater Roman Zirngibl (geb. 1740, gest. 1816), der seit seinem 18. Lebensjahr Konventuale des Klosters war. Im damals berühmten Emmeramer Studienseminar erhielt er eine solide hilfswissenschaftliche und geschichtswissenschaftliche Ausbildung, die ihn



befähigte, sich durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten einen Namen zu machen. Zirngibl wurde schließlich im November 1804 von Kurerzkanzler Dalberg für alle Archive in Regensburg, bis auf das fürstbischofliche und das städtische Archiv, als Archivar bestellt und begann 1805 schwerpunktmäßig mit der Ordnung des Urkundenarchivs des Reichsstifts St. Emmeram. 1812 wurde der 72jährige Zirngibl vom Kgl. Allgemeinen Reichsarchiv zum Leiter des neuen Regensburger Archivkonser-vatoriums ernannt, das im Gebäude „Neue Waag“ am Haidplatz nach und nach vor allem die Urkundenarchive der säkularisierten Regensburger Klöster, insbesondere auch der Reichsstifte Ober- und Niedermünster, zusammenfassen sollte. Etwa Mitte des Jahres 1821 wurde das Emmeramer Urkundenarchiv im Zuge der sukzessiven Auflösung des Archivkonser-vatoriums an das Reichsarchiv nach München verlagert. Zirngibls Arbeit blieb bis zur jetzigen Neuerschließung des gesamten Emmeramer Urkundenbestandes elementar. Auch heute noch ist das aus losen Blättern bestehende sogenannte Zirngibl-Repertorium (BayHStA, KL St. Emmeram Nr. 4/Fasz. 1 – Fasz. 11), das Abschriften und Regesten fast aller damals vorhandenen Urkunden enthält, von großem Wert für die Forschung, da durch Zirngibls Wirken Urkunden abschriftlich überliefert sind, die heute als verloren gelten.

Im Rahmen des EU-Projekts CO:OP, das federführend vom gemeinnützigen Verein ICARUS organisa-

Das „Zirngibl-Repertorium“: Roman Zirngibls Regesten der heutigen Urkundennummern 1582 (alt: Kasten 2, Schublade 3 Nr. 11) und 1614 (alt: Kasten 2, Schublade 3 Nr. 12) (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KL St. Emmeram Nr. 4/II).

torisch verantwortet wurde, konnte nun der große Urkundenbestand des ehemaligen Reichsstifts St. Emmeram in Regensburg erstmalig zur Gänze erschlossen werden (s.a. Bericht von Julian Holzapfl in diesem Heft, S. 36 ff.). Insgesamt wurden 4628 Urkunden regesten d.h. mit Inhaltsangaben, Orts- und Personenindex versehen, und abschließend digitalisiert. Das Projekt lief vom 1. Dezember 2014 bis 30. November 2018 und ermöglichte durch die Co-Finanzierung aus dem EU-Haushalt die Beschäftigung des wissenschaftlichen Mitarbeiters Dr. Rainer Scharf, der in den Jahren 2015/2016 insgesamt 3401 Urkundenregesten erstellte. Die Regesterung der verbleibenden Urkunden stellte die erforderliche Eigenleistung im Projekt dar. Sie wurde u.a. in Verbindung mit den Ausbildungspraktika der Bayerischen Archivschule im Bayerischen Hauptstaatsarchiv erbracht.

Das Online-Findbuch, das die Urkunden-Digitalisate verknüpft mit den Regesten präsentiert, ist an zwei Orten im Internet unter www.monasterium.net/mom/DE-BayHStA/KURegensburgStEmmeram/fond und www.gda.bayern.de/findmitteldb/Findbuch/10809/ abrufbar. Im Repertorienzimmer des Hauptstaatsarchivs wird in Kürze auch das analoge Findbuch – mit Findbuchvorwort, Regesten, ausführlichen Orts- und Personenindices – zur Verfügung stehen.

Susanne Wolf

Ausstellungen

Ausstellung „Getroffen – Gerettet – Gezeichnet. Sanitätswesen im Ersten Weltkrieg“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Am 17. Oktober 2018 wurde im Bayerischen Hauptstaatsarchiv die Ausstellung „Getroffen – Gerettet – Gezeichnet. Sanitätswesen im Ersten Weltkrieg“ durch die damalige Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. med. Marion Kiechle, feierlich eröffnet.



Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Die Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Margit Ksoll-Marcon, konnte rund 200 geladene Gäste aus Politik, Verwaltung, Medizin und Wissenschaft sowie Vertreter der Kirchen und verschiedener Dienststellen der Bundeswehr zu der Feierstunde begrüßen. Nach „Krieg! Bayern im Sommer 1914“ (2014) und „Verbündet. Bayern und Bulgarien im Ersten Weltkrieg“ (2017) handelte es sich um die dritte große Ausstellung der Staatlichen Archive Bayerns, die sich mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzte.

Prof. Dr. med. Marion Kiechle erinnerte in ihrer Ansprache daran, welch unvorstellbares Leid der Erste Weltkrieg auf militärischer wie auf ziviler Seite über die Welt gebracht hatte. Entsprechend lautete ihr eindringlicher Appell am Ende ihrer Ausführun-



Prof. Dr. med. Marion Kiechle, damalige Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, und Dr. Gesine Krüger, Generalstabsarzt und Kommandeurin der Sanitätsakademie der Bundeswehr (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

gen „Möge uns alles in der Ausstellung Dargestellte auch ein Stück Mahnung für die Zukunft sein.“

Die Kommandeurin der Sanitätsakademie der Bundeswehr, Generalstabsarzt Dr. Gesine Krüger, nahm in ihrem Grußwort Bezug auf den pazifistischen Romancier Erich Maria Remarque, der in seinem berühmten Weltkriegsroman „Im Westen nichts Neues“ eine endlose Zahl schrecklicher Verwundungen von Soldaten schilderte und auf Ärzte, Schwestern und Pfleger hinwies, die täglich mit schwierigen ethischen Fragen konfrontiert waren und durch die hohe Zahl an Verletzten nahe an ihr Leistungslimit geführt werden. Remarque schloss sein Werk mit den Worten „Erst das Lazarett zeigt, was Krieg ist“. Zu zeigen, welche Wirkungen Krieg auf Körper und Seele des Einzelnen hat, war eines der Ziele der Ausstellung.



Prof. Dr. Ralf Vollmuth, Oberstarzt, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

In seinem Festvortrag beschäftigte sich Oberstarzt Prof. Dr. Ralf Vollmuth vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam mit der Rolle und der Bedeutung von Krieg – hier des Ersten Weltkriegs – für Medizin, wissenschaftlichen Fortschritt und das ärztliche Selbstverständnis: ein Themenkomplex von ungebrochener Aktualität, der durchaus widersprüchlich diskutiert wird.



Dr. Martina Haggenmüller, Archivdirektorin, vor der ersten einleitenden Sequenz der Ausstellung (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Im Anschluss an die Ausführungen von Prof. Vollmuth führten Dr. Martina Haggenmüller (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) und Dr. Volker Hartmann (Sanitätsakademie der Bundeswehr) in die von den beiden Institutionen als Kooperationsprojekt erarbeitete Ausstellung ein.

Der Fokus der Ausstellung lag nicht auf dem politischen Geschehen, auf den großen Linien des Kriegsverlaufs, auf Kämpfen, Ausrüstung oder



Dr. Volker Hartmann, Flottenarzt (Sanitätsakademie der Bundeswehr) (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Strategien, im Mittelpunkt standen die Menschen in diesem Krieg: das Leid der Verwundeten und die Leistungen des Sanitätspersonals sollten gewürdigt werden.

Die Ausstellung mit rund 150 Objekten war in fünf Sequenzen gegliedert. Der inhaltliche Bogen spannte sich von der unmittelbaren Vorkriegszeit mit ihren militärischen und sanitätsdienstlichen Vorbereitungen über das individuelle Erleben von Krieg mit all seinem Leid bei Opfern und Helfern bis hin bis zu den bitteren Nachwirkungen angesichts der ungeheuren Zahl an Kriegsversehrten und deren gesamtgesellschaftlicher Relevanz noch in den 1920er/30er Jahren.

Die erste, gleichsam einleitende Sequenz, mit dem Titel „Mit Hurra in die Katastrophe – das Kriegsbild vor 1914 und seine blutige Realität“ warf einen Blick auf militärstrategische Konzeptionen sowie auf die umfangreichen Vorbereitungen im Sanitätswesen im Vorfeld des Krieges. Zugleich widmete sich dieser Abschnitt der Frage, ob das Sanitätswesen auf den Ersten Weltkrieg mit seinen bislang unbekannten Herausforderungen tatsächlich ausreichend vorbereitet war, ob man auf die ersten verlustreichen Kämpfe im Herbst 1914 aus-

reichend reagierte und welche Veränderungen in Organisation und Ablauf erfolgten.

Die zweite Sequenz thematisierte konkret das Leid an Körper und Seele, dem die einzelnen Soldaten ausgesetzt waren. Neuartige Waffensysteme, massiver Artillerieeinsatz und die Bedingungen eines jahrelangen Stellungskrieges brachten eine Vielzahl bis dahin in ihrer Ausprägung nicht gekannter schwerster Verwundungen. Hinzu kamen neue, bedrohliche Kampfmittel: die Giftgase. Die wesentlichen Verletzungsmuster und ihre Behandlungsmöglichkeiten wurden in dieser Ausstellungssequenz anschaulich erläutert.

In der dritten Sequenz wurde der Weg der Verwundeten, beginnend mit der Bergung auf dem Schlachtfeld über die Erstbehandlung bis zum Rücktransport in die Heimat nachgezeichnet.

Die vierte Sequenz richtete den Blick explizit auf die Helfer, d.h. auf die verschiedenen im Sanitätswesen tätigen Personen und Personengruppen. Anhand ausgewählter Biographien, u.a. P. Rupert Mayer SJ und Prinzessin Therese von Bayern, wurde das Kriegserlebnis aus der Sicht einzelner Personen aufgezeigt.

Der fünfte und letzte Abschnitt der Ausstellung schließlich stellte die dauerhaft physisch und psychisch Verwundeten dieses Krieges und ihren Kampf um Verbesserung bzw. Wiederherstellung ihrer Gesundheit, um eine Stabilisierung ihrer wirtschaftlichen Lage und um die Wiedereingliederung in die zivile Gesellschaft in den Mittelpunkt.

Für die musikalische Umrahmung der Veranstaltung sorgte das Blechbläserquintett des Polizeiorchesters Bayern unter der Leitung von Wolfgang Koch mit Stücken von Georg Friedrich Händel, Jean-Joseph Mouret, Chris Hazell und Herman Hupfeld.

Ergänzt wurde die Ausstellung durch ein umfangreiches Begleitprogramm.

So fand jeden Dienstagabend eine allgemeine, öffentliche Führung statt. Darüber hinaus konnten individuelle Gruppenführungen vereinbart werden, ein Angebot, von dem rege Gebrauch gemacht wurde. Nicht nur zahlreiche Gruppen aus Bundeswehrinrichtungen kamen extra nach München, sondern auch Historische Vereine und viele weitere medizinische Institutionen und Ausbildungseinrichtungen nahmen sich Zeit für einen Ausstellungsbesuch.

Am ersten Wochenende nach der Ausstellungseröffnung beteiligten sich die Staatlichen Archive Bayerns zudem an der Langen Nacht der Münchner Museen. Rund 350 Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, die bis 2 Uhr früh geöffnete Ausstellung zu besichtigen und sich von den Ausstellungsmachern informieren zu lassen.

Im Rahmen des Begleitprogramms boten überdies vier Vorträge ergänzende und vertiefende Ausführungen zu einzelnen Aspekten der Ausstellung. Es referierten Dr. Christian Hartmann (Institut für Zeitgeschichte), Corinna Malek M.A. (Heimatpflege, Bezirk Schwaben), Dr. Frank Wernitz (Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt) und Dr. Susanne Kaup (Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul). Die Ausstellung gab überdies den Rahmen für das 10. Wehrmedizinhistorische Symposium der Gesellschaft für Geschichte der Wehrmedizin e.V. ab (siehe dazu Bericht von Johannes Moosdiele-Hitzler in diesem Heft, S. 41 ff.).

Die Ausstellung bot, so zeigen u.a. die Einträge im Gästebuch, vielfältige Ansatzpunkte zu Diskussion und Reflexion, gerade auch in einer Zeit, in der weltweit unzählige Kriege täglich Leid und Elend bringen.

Martina Haggenmüller

Kleine Ausstellung „Über Land und Meer. Vom Orden der Johanniter und Malteser in Bayern“

Gut 250 Besucherinnen und Besucher sahen sich die kleine Ausstellung „Über Land und Meer. Vom Orden der Johanniter und Malteser in Bayern“ an, die vom 2. Oktober bis zum 27. November 2018 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in den Vitrinen vor dem Lesesaal gezeigt wurde.

Konzipiert und gestaltet hatten die kleine Archivalienschau Dr. Gerhard Hetzer, Direktor des Hauptstaatsarchivs a.D., und Dr. Gerhard Immler, Leiter der Abteilung I und III.

Mit dieser Ausstellung stellte das Hauptstaatsarchiv Quellen zur Geschichte des Malteserordens vor, der für Bayern vor allem gegen Ende des Alten Reiches eine ganz besondere Rolle spielte.

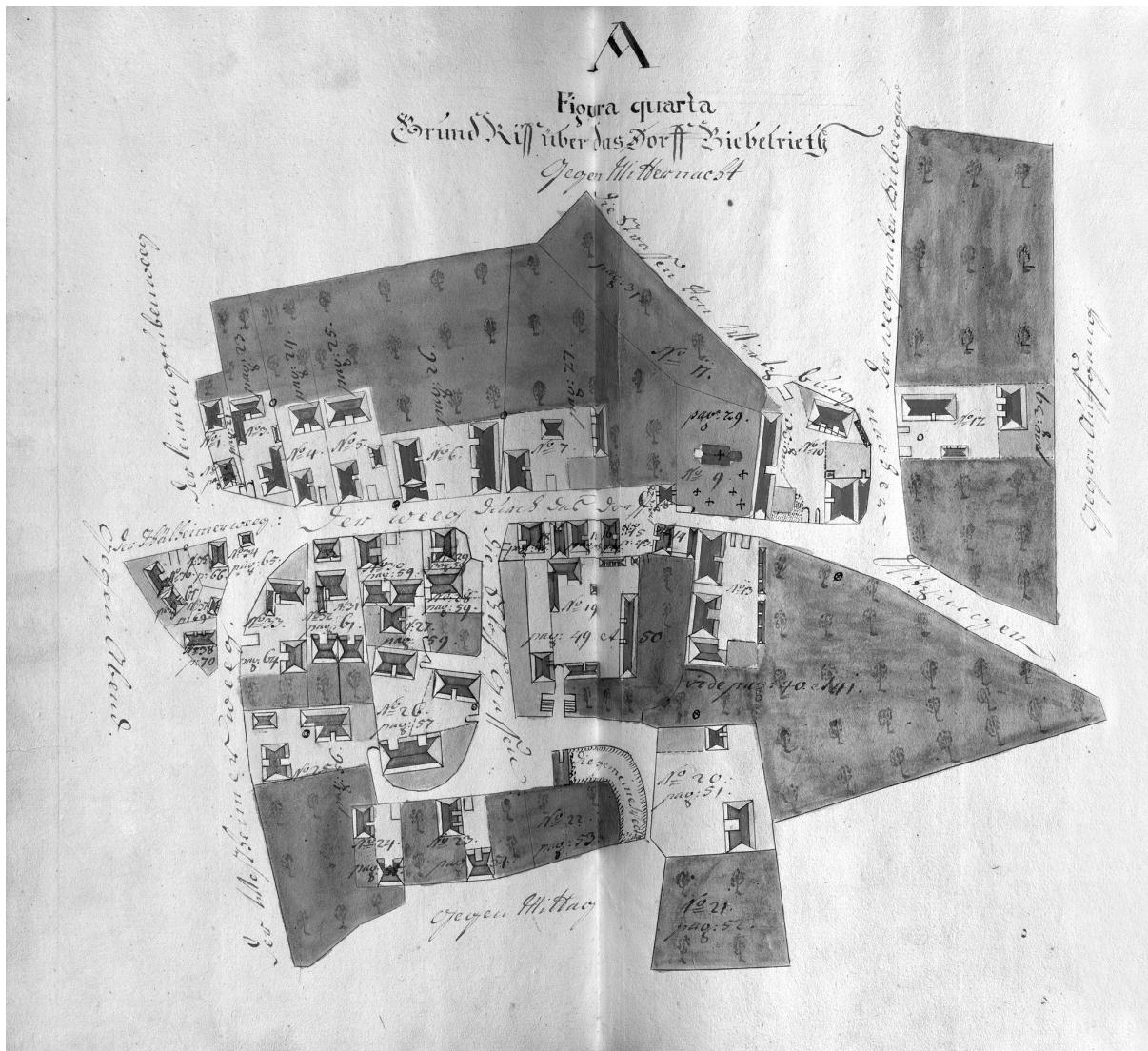
Kaum ein Orden hat in seiner Geschichte so viele Veränderungen erlebt wie der der Johanniter und Malteser. Er wurde im Jahr 1099 in Jerusalem als

Gemeinschaft zur Pflege kranker Pilger gegründet und am 15. Februar 1113 von Papst Paschal II. bestätigt. Rasch entwickelte er einen ritterlichen Zweig zum Schutz von Pilgern im Heiligen Land.

Die erste Niederlassung des Ordens in Europa entstand im selben Jahr in der südfranzösischen Hafenstadt St. Gilles. Die frühesten Gründungen im deutschen Sprachraum datieren von 1152 (Duisburg) und 1156 (Mailberg in Niederösterreich). Für die europäischen Niederlassungen und Besitzungen des Ordens begegnet erstmals 1206 eine Einteilung in „Zungen“. Die Deutsche Zunge nahm eine Sonderstellung ein, da sie von einem „Großprior“ mit Sitz im Reich, und nicht von einem „Konventual-Bailli“ am Sitz des Ordensgroßmeisters geleitet wurde. Dieser hatte sich nach dem Ende der Kreuzzüge nach Rhodos zurückgezogen. Nachdem diese Insel 1522 von den Türken erobert worden war, ging er 1530 nach Malta. Infolgedessen bürgerte sich die Bezeichnung „Malteser“ für den Orden ein.

1428 wurde die Kommende Heitersheim im Breisgau endgültiger Sitz der deutschen Großpriore. Auch auf heute bayerischem Gebiet entstanden vom späten 12. bis frühen 14. Jahrhundert mehrere Niederlassungen (Kommenden, Hospitäler) des Johanniterordens, von denen die in Altmühlmünster (heute Stadt Riedenburg), Kleinerdingen (heute Stadt Nördlingen), Regensburg, Rothenburg ob der Tauber und Würzburg das Mittelalter überdauerten. Die Regensburger Kommende wurde in der Neuzeit mit der in Altmühlmünster vereinigt; das Regensburger Johanniterhaus diente ab 1663 als Quartier für Ordensritter am Immerwährenden Reichstag.

Einen erheblichen Zuwachs an Gütern und Macht erlebte der Malteserorden in Bayern gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Kurfürst Karl Theodor (reg. 1777–1799) gründete 1781 eine neue Zunge der Malteser, die er mit den Besitzungen des 1773 aufgehobenen Jesuitenordens ausstattete. Sie diente im Wesentlichen der Versorgung eines unehelichen Sohnes und adeliger Günstlinge mit Pfründen. Nach dem Tod Karl Theodors verfügte Herzog Wilhelm von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld als Statthalter des neuen Kurfürsten Max IV. Joseph die Aufhebung der Bayerischen Zunge. Der russische Zar drohte daraufhin mit dem Einmarsch seiner Truppen. Max Joseph stellte den Orden in Bayern wieder her. Erst am 8. September 1808 hob König Max I. Joseph den Malteserorden in Bayern erneut auf und verstaatlichte seine Besitzungen.



Grundbeschreibung des zur Kommende Würzburg gehörigen Dorfes Biebelried; einem im 18. Jahrhundert angelegten Zinsbuch wurde ein kolorierter Grundriss des Dorfes Biebelried mit allen Anwesen, Hausgärten und Straßen beigelegt (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Malteserorden, Regierungsarchiv Heitersheim, Amtsbücher und Akten 468, 4. Karte („Figura Quarta“) ohne Seitenzahl).

Gezeigt wurden in der Ausstellung rund 30 Exponate aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, von der spätmittelalterlichen Urkunde bis zum förmlichen Schreiben des frühen 19. Jahrhunderts. Besonders sehenswert waren dabei aufwendig gebundene Güterverzeichnisse mit prächtigen Illuminierungen sowie farbig kolorierte Karten und Pläne, darunter eine 1720 veröffentlichte Karte der Insel Malta aus dem Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek in Reproduktion.

Bei der gut besuchten Eröffnungsveranstaltung konnte der Direktor des Hauptstaatsarchivs Dr. Bernhard Grau auch zahlreiche führende Vertreter der Malteser- und Johanniterorden aus ganz Bayern begrüßen.

Zur Ausstellung erschien ein bebildeter kleiner Katalog, der neben den Exponatbeschreibungen zwei Aufsätze enthält: Gerhard Immler fasste kompakt und anschaulich die Geschichte des Ritterordens und seiner Niederlassungen in Bayern zusammen; Gerhard Hetzer stellte die Überlieferung der Johanniter in den Archiven auf Malta und in Süddeutschland vor (Über Land und Meer. Vom Orden der Johanniter und Malteser in Bayern [Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen, 57]), München 2018, ISBN 978-3-938831-84-7, 84 Seiten, sw-Abb., 4,- €)

Elisabeth Weinberger

Ausstellung des Staatsarchivs Amberg zum Dreißigjährigen Krieg

Das durch Krieg verursachte Leid macht trotz großer zeitlicher Distanz auch heute noch betroffen. Diesen Eindruck konnte man wiederholt aus den Reaktionen der Besucherinnen und Besucher der Ausstellung „Menschen im Krieg. Die Oberpfalz 1618 bis 1648“ gewinnen, die das Staatsarchiv Amberg in der Zeit vom 24. Oktober bis 6. Dezember präsentierte (vgl. Nachrichten Nr. 74/2018, S. 18f.).

Das große öffentliche Interesse an der Ausstellung belegen vor allem insgesamt 23 Führungen, die von Schulklassen aus der Stadt Amberg und Historischen Vereinen aus dem gesamten Regierungsbezirk Oberpfalz in Anspruch genommen wurden. Professor Dr. Harriet Rudolph von der Universität Regensburg nutzte im Rahmen ihres Hauptseminars zum Thema „Krieg der Kriege und deutsches Trauma? Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648)“ die Gelegenheit zu einer halbtägigen Exkursion nach Amberg. Neben einem Besuch der Ausstellung wurden den Studierenden wichtige Grundlagen für die Forschung in Archiven vermittelt und eine Einsicht in Originalquellen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Lesesaal des Staatsarchivs ermöglicht.

Der begleitend zur Ausstellung angebotene Vortrag von Professor Dr. Fritz Dross, Universität Würzburg, am 22. November fesselte mit dem Thema „Wallensteins Zipperlein: Die Krankheiten des Feldherrn und seiner Soldaten“ gut 50 Interessierte im Vortragssaal des Staatsarchivs Amberg. Ausgehend von dem Horoskop, das Wallenstein von dem kaiserlichen Hofmathematiker Johannes Kepler erstellen ließ, zeigte Dross anschaulich den Umgang des Feldherrn und seiner Zeitgenossen mit den damals herrschenden Krankheiten.

Bleibender Ertrag der Ausstellung ist der von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns herausgegebene Ausstellungskatalog, der weiterhin zum Preis von 4,- € im Buchhandel erworben werden kann.

Jochen Rösel

Menschen im Krieg

Die Oberpfalz 1618 bis 1648

25. Oktober – 30. November 2018



Eine Ausstellung des Staatsarchivs Amberg

Archivstraße 3, 92224 Amberg

Geöffnet: Mo–Do 8.00–16.00 Uhr, Fr 8.00–13.30 Uhr
(1.11.2018 geschlossen)

Anmeldung von Führungen: poststelle@staam.bayern.de

Eintritt frei



Plakatgestaltung: Karin Hagendorf (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns).

Wanderausstellung „Handel im Herzen Europas. Deutsch-tschechoslowakische Wirtschaftsbeziehungen 1918–1992“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Die Wanderausstellung „Handel im Herzen Europas. Deutsch-tschechoslowakische Wirtschaftsbeziehungen 1918–1992“ wurde vom Nationalarchiv der Tschechischen Republik (Prag) gemeinsam mit dem Bundesarchiv-Lastenausgleichsarchiv (Bayreuth) erarbeitet. Für die Ausstellung hatten die Bearbeiter auch zahlreiche Quellen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ausgewertet, von denen teilweise Reproduktionen in der Ausstellung gezeigt wurden. Nachdem das deutsch-tschechische Gemeinschaftsprojekt im Frühjahr 2018 zunächst in Prag und dann in Bayreuth zu sehen war, machte es von Dezember 2018 bis Februar 2019 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv Station.



V.l.n.r.: Direktor des Hauptstaatsarchivs Dr. Bernhard Grau, Konsul Jan Kreuter, Leiter des Bundesarchiv-Lastenausgleichsarchivs Karsten Kühnel M.A., Leiterin des Nationalarchivs der Tschechischen Republik Dr. Eva Drašarová, Generaldirektor der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon, Dr. Pavel Dufek (Nationalarchiv der Tschechischen Republik), Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) (Foto: Tanja Augustin, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Ausgehend von der Gründung der Tschechoslowakischen Republik vor 100 Jahren beleuchtete die Ausstellung das deutsch-tschechoslowakische Verhältnis bis zur friedlichen Teilung der Tschechoslowakei im Jahr 1992 erstmals aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive. Die Handelsbeziehungen in dieser Zeit waren von den historischen Veränderungen des 20. Jahrhunderts geprägt. Auf zwölf bebilderten Roll-Ups wurden die verschiedenen Entwicklungsphasen des grenzübergreifenden Miteinanders anhand einschlägiger Dokumente und Fotografien aus zahlreichen tschechischen, slowakischen und deutschen Archiven vorgestellt. Als zentrale Botschaft der Ausstellung lässt sich festhalten, dass die grenzübergreifende Zusammenarbeit gerade auf den unteren Ebenen über alle politischen Umbrüche und weltanschaulichen Gegensätze hinweg bestehen blieb und die Menschen miteinander verband.

Ergänzend zur Wanderausstellung präsentierte das Bayerische Hauptstaatsarchiv in zwei Vitrinen rund 30 Originaldokumente aus eigenen Beständen. Das Projektteam legte bei der Wahl der Exponate den Schwerpunkt auf die Neuanknüpfung der bayerisch-tschechoslowakischen Wirtschaftsbeziehungen in der Weimarer Zeit. Nach der Revolution in Bayern und dem Zerfall der Habsburgermonarchie mussten ab November 1918 über Jahrhunderte gewachsene, grenzübergreifende Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern auf eine neue Grundlage gestellt werden. Thematisiert wurden unter anderem die bayerisch-tschechoslowakische Handelskonvention im Vorfeld des Deutsch-tschechoslowakischen Handelsabkommens von 1920 sowie der Import von böhmischer Kohle und Saazer Hopfen.

Zur Eröffnung am 5. Dezember 2018 konnte Generaldirektorin Dr. Margit Ksoll-Marcon neben dem Hauptbearbeiter Dr. Pavel Dufek vom Nationalarchiv der Tschechischen Republik, die Leiterin des Nationalarchivs, Dr. Eva Drašarová, den Leiter des Lastenausgleichsarchivs Karsten Kühnel M.A. als Vertreter des Ausstellungspartners, und den Konsul für Politik und Handel der Tschechischen Republik in München, Jan Kreuter, willkommen heißen. Sie hob ihre Freude darüber hervor, dass die kollegiale Zusammenarbeit zwischen der bayerischen und der tschechischen Archivverwaltung wie bereits bei der Erarbeitung des Bayerisch-Tschechischen Archivführers (vgl. Nachrichten Nr. 69/2015, S. 5–7) nun in Gestalt der Wanderausstellung weitere Früchte getragen hat. Dr. Drašarová verlieh in ihrem Grußwort dem gemeinsamen Wunsch Ausdruck, dass die Ausstellung und die Begleitpublikation auf beiden Seiten zu einem tieferen Verständnis der bilateralen Beziehungen beitragen und zur weiteren Kooperation anregen werden. Konsul Kreuter zog in einer kurzen Ansprache ein positives Fazit der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik, die innerhalb der letzten 30 Jahre ein bisher ungekanntes Niveau erreicht hätten. Nach einem kurzen Rückblick auf den langen Weg von der ersten Idee in den 1980er Jahren bis zur fertigen Ausstellung führte Dr. Dufek in die wesentlichen Themenbereiche der Ausstellung ein. Er hob darin auch die besondere Bedeutung der bayerischen Überlieferung hervor, die den ersten Beleg für die Wiederaufnahme bilateraler Wirtschaftsbeziehungen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg enthalte. In einem letzten Vortrag warf Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler Schlaglichter auf Quellen zur deutsch-tschechischen Wirtschaftsgeschichte in der Überlieferung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vom Mittelalter bis in die Gegenwart und stellte kurz die präsentierten Archivalien vor.

Die gut besuchte Eröffnungsveranstaltung schloss mit einem kleinen Empfang, auf dem Karlsbader Oblaten gereicht wurden – aus bayerischer Herstellung. Was zunächst widersprüchlich klingt, ist ebenfalls aus der jüngeren deutsch-tschechischen Geschichte zu erklären: während die Oblatenbäckerei mit der Vertreibung der Sudetendeutschen in ihrer Ursprungsregion über Jahrzehnte in Vergessenheit geriet, führte die junge Sudetendeutsche Marlene Wetzel-Hackspacher (1922–2019) diese Tradition in ihrer neuen Heimat Dillingen fort. Als erste Konditormeisterin Bayerns baute sie einen er-

folgreichen mittelständischen Familienbetrieb auf, der heute als einziges Unternehmen in Deutschland die geschützte Bezeichnung „Karlsbader Oblaten“ verwenden darf. Ein besonderes Zeichen für Wissenstransfer und wirtschaftlichen Interessenausgleich zwischen Bayern und der Tschechischen Republik!

Johannes Moosdiele-Hitzler

Kleine Ausstellung „Faust historisch. Das Drama in Archiv“ – Eine Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Münchner „Faust-Jahr“ 2018

Was assoziieren Archivarinnen und Archivare in Bayern mit dem Begriff „Faust“? Zuerst wohl das gleichnamige Archivinformationssystem FAUST, das seit 1992 in den Staatlichen Archiven Bayerns im Einsatz ist und derzeit durch ein neues Archivinformationssystem abgelöst wird. Die Archivdatenbank war freilich nur mit einem einzigen Exponat in der kleinen Ausstellung „Faust historisch. Das Drama im Archiv“ vertreten, die vom 3. bis 30. Mai 2018 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv gezeigt wurde – als Beitrag der Staatlichen Archive Bayerns zum Faust-Festival München 2018. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand vielmehr die ganze Bandbreite des Bühnenstücks „Faust“ und seiner Aufführungspraxis in zwei Jahrhunderten. Tatsächlich lässt sich der „Faust“-Stoff in den Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vielfältig fassen. Das Hauptstaatsarchiv verwahrt schließlich die schriftliche Überlieferung des bayerischen Kultusministeriums und bedeutender staatlicher Kultureinrichtungen, wie der Staatsoper, des Staatschauspiels, des Gärtnerplatztheaters und der Theaterakademie August Everding. Aber auch in anderen Beständen hat „Faust“ seine Spuren hinterlassen. Überliefert sind Theaterzettel und Fotos, Werk- und Personalakten oder technische Vorstellungsbücher, außerdem Plakate, Werbematerial und Korrespondenzen.

Die mehr als 50 zum Teil unbekannten Schrift- und Bildzeugnisse der Ausstellung deckten zwei Themenbereiche ab: „Faust“ auf der Bühne und „Faust“ als Gegenstand der politischen Debatte, als Instrument und Ware. In den Münchner Staatstheatern wurde „Faust“ seit 1830 als Drama von



Gerhard Fürmetz M.A. bei der Ausstellungseröffnung am 3. Mai 2018
(Foto: Tanja Augustin, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Goethe, als Oper von Louis Spohr, Hector Berlioz, Charles Gounod, Heinrich Zöllner und Hermann Reutter oder als Ballett von Werner Egk aufgeführt – in klassischer Inszenierung im Hof- und Nationaltheater, später dann in der Bayerischen Staatsoper, im Bayerischen Staatsschauspiel oder im Gärtnerplatztheater, eher experimentell umgesetzt zuletzt im Akademie- bzw. Prinzregententheater.

Nahezu unbekannt war bislang, dass der Münchner Kunstschriftsteller Georg Fuchs 1933 eine „Reichs-Faust-Woche“ konzipiert hat, die im Folgejahr zu Hitlers Geburtstag abgehalten werden sollte. Dass es dazu nicht kam, hatte mit der ablehnenden Haltung der NS-Reichspropagandaleitung zu tun. Hohe Wellen schlug 1948 die Uraufführung des Faust-Balletts „Abraxas“ von Werner Egk. Der Komponist gab bei der Inszenierung selbst die Rahmenbedingungen vor. Choreographie und Bühnenbild wurden nach seinen Vorstellungen umgesetzt. Kurz nach der Premiere am 6. Juni 1948 kam es zum Eklat: Kultusminister Alois Hundhammer setzte das kostspielige Stück wegen der anstö-

ßigen „Schwarzen Messe“ ab – Moral und Politik überlagerten den künstlerischen Anspruch. Als das Ballett 1951 im Kongress-Saal des Deutschen Museums erneut aufgeführt werden sollte, kochten die Emotionen sofort wieder hoch. Die Staatsregierung befürchtete gewaltsame Ausschreitungen und erklärte das Stück für „unerwünscht“. Wütende Bürger meldeten sich daraufhin zu Wort. Zwei Eingaben an die Bayerische Staatskanzlei spiegeln beispielhaft die konträren Meinungen wider.

Parallel zur Ausstellung wurde „Faust“ dann auch lebendig. An einem Abend Mitte Mai 2018 präsentierten Schauspielstudierende der Theaterakademie August Everding zwei charakteristische Szenen aus Goethes „Faust“ – den unheilvollen Pakt des alten Gelehrten Dr. Faust mit Mephistopheles im Studierzimmer und die berühmte Kerker-Szene mit dem unglücklichen Gretchen aus dem „Urfaust“ – und lasen aus ausgewählten Exponaten. Für die Ein- und Überleitungen und die anschließende Ausstellungsführung sorgte Archivdirektor Gerhard

Fürmetz M.A. Vier weitere öffentliche Führungen fanden ebenfalls Zuspruch.

Insgesamt zeigten die Exponate, wie spannend, vielseitig und ertragreich die theaterbezogene Überlieferung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ist. Zusätzlich bereichert wurde die Ausstellung durch Leihgaben der Bayerischen Staatsoper, des Bayerischen Staatsschauspiels, des Deutschen Theatermuseums und der Bayerischen Staatsbibliothek. Besonders augenfällig waren zwei Handpuppen von Mephisto und Margarete aus einer Gounod-Aufführung an der Staatsoper im Jahr 2000. Erstmals wieder mit den Zensurakten des Innenministeriums zusammengeführt wurden zwei 1832 bzw. 1842 als anstößig empfundene Druckwerke mit „Faust“-Bezügen, die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek liegen.

Gerhard Fürmetz



Plakatgestaltung: Karin Hagendorf (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns).

Der Visionär – August Everding und die Theaterakademie in einer Ausstellung im Münchener Prinzregententheater

Von der gelungenen Kooperation dreier bedeutender Kultureinrichtungen in München zeugte eine gemeinsame Ausstellung der Theaterakademie, des Stadtarchivs München und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, die vom 31. Oktober 2018 bis 26. Januar 2019 in den Foyerbereichen des Prinzregententheaters gezeigt wurde. Eröffnet wurde die Ausstellung am Abend des 90. Geburtstags von August Everding, eingebunden in einen Festakt zum 25-jährigen Jubiläum der Bayerischen Theaterakademie, mit der Premiere des Musicals „Cinderella“ von Richard Rogers und Oscar Hammerstein als Höhepunkt.

August Everding (1928–1999) hat durch sein vielfältiges Wirken im Bereich des Theaterwesens und als engagierter Kulturpolitiker in ganz besonderer Weise Theatergeschichte geschrieben. Ein Höhepunkt seines Engagements für die Bühnenkunst und für deren Nachwuchs war die Verwirklichung einer zentralen Ausbildungsstätte für die verschiedenen Bühnenberufe im deutschsprachigen Raum. Die Bayerische Theaterakademie wurde 1993 gegründet und hat ihren Sitz am Münchener Prinzregententheater. Seit 1999 nennt sie sich zu Ehren ihres Schöpfers Theaterakademie August Everding. Die Wiederbespielbarkeit des Prinzregententheaters hatte Everding bereits ab 1982 durch tatkräftigen Einsatz auf den Weg gebracht. 1988 konnte es in renoviertem Zustand neu für das Publikum geöffnet werden.

Das Stadtarchiv München zeigte in fünf Vitrinen im Eingangsbereich vor den Besuchergarderoben, ausgewählt und kommentiert von Barbara Seebald, Schriftstücke und Fotos aus dem umfangreichen Nachlass von August Everding. Sie vermittelten eindrucksvoll, wie sich August Everding privat und beruflich entwickelt hat und dokumentierten zugleich sein vielfältiges Kulturschaffen in der Theaterwelt des 20. Jahrhunderts. Einige Objekte aus dem Nachlass, der seit 2013 im Stadtarchiv verwahrt wird, wurden zum ersten Mal öffentlich präsentiert.

Im linken Seitenfoyer, dem Übergang zum Garten Saal, standen die beiden Vitrinen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, die der Everding-Experte Thomas Schubert zusammengestellt hatte. In der ersten ging es um die Theaterakademie, die seit 25

Jahren erfolgreich im Prinzregententheater betrieben wird. Der Wunsch nach einer solchen Einrichtung war freilich schon viel älter. Eine engagierte Initiative gab es bereits 1951 und zwar aus Kreisen der Studentenschaft. Von den Staatstheatern wurde dieser Vorstoß damals begrüßt, realisiert wurde die Theaterakademie freilich zu diesem Zeitpunkt noch nicht – wohl aus finanziellen Gründen. In den Akten des bayerischen Kultusministeriums, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrt werden, ist dies genau dokumentiert. Aus dem Jahr 1987 stammt eine Aktennotiz von August Everding, in der neben der Wiederaufnahme des Spielbetriebs im Prinzregententheater als Fernziel auch eine Theaterakademie in München angestrebt wurde. 1993 war es dann so weit – Everding wechselte vom Generalintendanten zum Gründungspräsidenten der Theaterakademie. Dass er dies zu einem Gutteil dem Bayerischen Landtag als Hauptgeldgeber zu verdanken hatte, wusste Everding sehr wohl, wie ein Dankschreiben aus Privatbesitz illustrierte.

Die zweite Vitrine unter dem Motto „August Everding – ein Leben für das Theater“, genau unterhalb einer Büste des Meisters platziert, versammelte fünf Dokumente, die allesamt aus der reichhaltigen Theaterüberlieferung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv stammten. Spannend war etwa Everdings Auseinandersetzung als Chef der Staatsoper im Jahr 1979 mit dem damaligen Intendanten des Staatstheaters am Gärtnerplatz, Kurt Pschierer, über die Spielpläne beider Häuser. „Obwohl wir beschlossen haben, das alte Spiel meine Stücke, deine Stücke nicht wieder aufzunehmen, darf ich doch bei einigen Stücken, die Sie als Alternative genannt haben, die Anmerkung machen, daß wir sie vorgesehen haben“, hieß es in einem Brief Everdings an seinen Konkurrenten. Zu Franz Josef Strauß hatte Everding ein ambivalentes Verhältnis – einerseits war er auf ihn als Ministerpräsident angewiesen, andererseits wollte sich Strauß nicht mit Details behelligen lassen, wie er 1987 schrieb: „Die Voraussetzungen [...] zu schaffen, Lösungsmöglichkeiten zu finden, Kompromisse einzugehen oder zu akzeptieren, was nicht realisierbar ist, ist [...] Ihre Aufgabe, lieber Herr Professor Everding. Sie müssen die Hefe im Teig des Bayerischen Theaterkuchens sein, auf daß er aufgehe und gar prächtig gelinge. Gerne lasse ich mir den Kuchen schmecken, doch der Bäcker bin ich nicht und will es auch nicht sein.“ Auch Everdings letzter Brief an den damaligen Kultusminister Hans Zehetmair, verfasst fünf Tage vor seinem Tod im Januar 1999, fehlte in der Ausstellung nicht.

Alle Exponate der kleinen Ausstellung – aus konserveratorischen und Sicherheitsgründen freilich keine Originale – wurden in den Vitrinen kurz beschrieben und nachgewiesen. Ausführlichere Informationen zu einzelnen Objekten und über die Person sowie die Theaterakademie August Everding enthielt ein faltblattartiger Minikatalog, der kostenlos angeboten wurde. Herausragende Fotos vorwiegend aus den Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München hingen stark vergrößert im Foyer des Prinzregententheaters. In einer Bildschirmpräsentation wurden zudem Fotos zu zahlreichen Inszenierungen gezeigt, die von der Theaterakademie verwirklicht worden sind – im eigenen Haus und an anderen Spielstätten. Diese Bilder stammten größtenteils aus der Überlieferung der Theaterakademie im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.

Obwohl die Ausstellung nur jeweils vor den Theateraufführungen zugänglich war, dürfte sie in den drei Monaten ihrer Präsentation von bis zu 90.000 Personen wahrgenommen worden sein, wenn auch anzunehmen ist, dass sich bei weitem nicht alle Theaterbesucher länger auf die Exponate in den Vitrinen eingelassen haben. Derart hohe Besucherzahlen und ein so breites Publikum erreichen Archivausstellungen in der Regel nicht. Wer sich intensiver mit der Thematik der Jubiläumsschau beschäftigen wollte, war auf die zahlreich angebotenen öffentlichen Führungen angewiesen. Geleitet von Thomas Schubert und Prof. Karl Köwer, dem scheidenden Künstlerischen Direktor der Theaterakademie, lernten die Besucher nicht nur ausgewählte Exponate näher kennen, sondern durften auch hinter die Kulissen des Theaterbetriebs blicken. Allein die historische Bühnentechnik des Prinzregententheaters ist ungemein sehenswert.

Wie bereits die „Faust“-Ausstellung vom Mai 2018 bewies auch die Präsentation im Prinzregententheater, was in der schriftlichen Überlieferung der Bayerischen Staatsoper, des Bayerischen Staatschauspiels, des Staatstheaters am Gärtnerplatz, der zeitweilig übergeordneten Generalintendantanz und nicht zuletzt der Theaterakademie August Everding steckt. Von all diesen Institutionen finden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv Verwaltungs-, Personal- und Werkakten, Programme, technische Bühnenpläne und vieles mehr – so auch Fotos und Plakate. Von der Theaterakademie als relativ junger Einrichtung wurde das meiste Material erst in den letzten beiden Jahren übernommen, und so harrt vieles noch der exakten Erschließung.

Gerhard Fürmetz

Veranstaltungen

11. Bayerischer Archivtag widmet sich der Zusammenarbeit zwischen Archiven und Forschung

„Archive & Forschung – Neue Formen der Kooperation“. Unter diesem Titel befasste sich der 11. Bayerische Archivtag am 23. März 2019 in Coburg mit einem zeitlosen Thema, das im Licht neuer technischer Machbarkeiten für vielfältige Erwartungen sorgt.

Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive, eröffnete die Tagung und begrüßte die rund 210 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Archivsparten, die vornehmlich aus Bayern, aber auch aus anderen Bundesländern und benachbarten Staaten angereist waren. Sie führte aus, dass Archive die Herausforderungen annehmen müssten, die sich im Zeitalter der Informationsgesellschaft in einer vernetzten Welt ergeben.

Anschließend hieß Norbert Tessmer, Oberbürgermeister der Stadt Coburg, die Gäste willkommen. Er erzählte aus der Entwicklungsgeschichte der Coburger Archive, angefangen bei Geheimarchiven, über deren allmähliche Öffnung bis hin zur Möglichkeit, mit eigenen Kameras in den Lesesälen fotografieren zu dürfen. Archive lebten von neuen Fragestellungen und Möglichkeiten der Auswertung der überlieferten Informationen, denen die Archive offen gegenüber stehen müssten.

Die anschließende Podiumsdiskussion unter dem provokanten Titel „Könnt ihr nicht oder wollt ihr nicht? Archive zwischen Ansprüchen und Möglichkeiten“ wurde von Dr. Andrea Schwarz, Leiterin des Landeskirchlichen Archivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, moderiert. Mit Prof. Dr. Günter Dippold, Bezirksheimatpfleger von Oberfranken und intensiv in die (oberfränkische) Geschichtsarbeit eingebunden, Dr. Wilhelm Füßl, Leiter des Archivs des Deutschen Museums, Dr. Bernhard Grau, Direktor des Hauptstaatsarchivs, Dr. Andreas Heusler vom Stadtarchiv München, Dr. des. Eva Karl, Mitarbeiterin des Projekts „Coburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ des Instituts für Zeitgeschichte und der Historikerin Franziska Walter M.A., Doktorandin am Institut für Zeitgeschichte, war das Podium gut gemischt besetzt.

Dr. Schwarz führte mit einem Verweis auf Fritz Zimmermann, langjährigem Leiter des Staatsarchivs München, ein, nach dessen Vorstellungen erst die Nachfrage Archivalien wertvoll machen würde, kein abstrakter innerer Wert abseits der Existenz von interessierten Menschen. Durchaus kontrovers diskutierten die Teilnehmer unter reger Beteiligung des Publikums die neuen Anforderungen der Nutzerinnen und Nutzer, und die Möglichkeiten der Archive, diesen unter Beachtung gewachsener Aufgaben und begrenzter Ressourcen zu genügen. Dabei sei, so waren sich alle Teilnehmer am Ende einig, ein regelmäßiger und konstruktiver Dialog das beste Mittel und auch in Zukunft unverzichtbar für eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit.

Die Nachmittagssitzung wurde unter dem Titel „Von der Nutzung zur Vernetzung“ abgehalten. Dr. Michael Unger von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns führte als Moderator einleitend aus, dass die Nutzbarmachung von Archivgut für jedes Archiv Zweck seines Tuns sei, was auch im Lichte neuer technischer Entwicklungen beachtet werden müsse. Dr. Margit Ksoll-Marcon stellte zu Beginn aktuelle Entwicklungen aus dem Bereich der Archivgesetzgebung und weiterer Zugangsvorschriften vor. Große gesellschaftliche Themen wie die Archivierung elektronischer Unterlagen oder der nunmehr europaweit einheitlich geregelte Datenschutz machten in vielen Bereichen Anpassungen erforderlich. Dabei privilegiere der Gesetzgeber die Archive, die in der Nachvollziehbarkeit rechtsstaatlicher Verwaltungsaufgaben eine wichtige Aufgabe wahrnehmen würden. Dadurch würde Forschung anhand archivierter Informationen eben nicht behindert, sondern zum Teil erst ermöglicht.

Dr. Joachim Kemper, Leiter des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, stellte in seinem Beitrag das Projekt „Coding da Vinci“ vor. Hackathons, ursprünglich Veranstaltungen aus der Softwareentwicklung, seien mittlerweile in kulturnahe Bereiche eingedrungen. Auch Archive könnten sich mit frei nutzbaren Digitalisaten und Metadaten beteiligen. Technikaffine Kulturschaffende würden mit Hilfe dieser Daten anschließend eigene Projekte gestalten. Als Beispiel nannte Dr. Kemper unter anderem einen Whatsapp-Führer durch Berlin, der anhand einer Karte jüdischer Kinder in Berlin in der NS-Zeit erstellt wurde.

Anschließend ging Dr. Laura Scherr, Leiterin der Abteilung 3 der Generaldirektion der Staatlichen Archive, in ihrem Vortrag: „Citizen Science und die Archive – Voraussetzungen, Möglichkeiten, Grenzen“ auf Kooperationsprojekte mit Bürgerbeteiligung ein. Für Archive würden sich viele Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit Bürgerinnen und Bürgern ergeben: beispielsweise könnten Fotobestände, zu denen nur wenige Informationen vorhanden sind, online zur Ergänzung der Erschließungsinformationen freigegeben werden. Wichtig sei, dass am Anfang des Prozesses definiert würde, welche Möglichkeiten den „Citizen Archivists“ eröffnet würden und dass die entstehenden Informationen auch nachhaltig von den Archiven genutzt werden können.

Mit dem Project READ (Recognition and Enrichment of Archival Documents) erzählte Prof. Dr. Hannelore Putz, Leiterin des Archivs des Bistums Passau, eine Erfolgsgeschichte aus dem Bereich des maschinellen Lernens. Die im Rahmen des Projekts entwickelte Software „Transkribus“, ein Programm zur automatischen Erkennung von Handschriften, wurde mit Daten aus Personenstandsmatrikeln der Jahre 1847 bis 1878 trainiert. Mittlerweile weise das Programm in diesem Bereich bei der Suche nach bestimmten Schlagwörtern eine sehr gute Trefferwahrscheinlichkeit mit einer Fehlerquote von nur noch von 7 % auf.

Dr. Michael Stephan, Leiter des Stadtarchivs München, dankte zum Abschluss allen Beteiligten im Namen des Bayerischen Archivtags und verabschiedete sich zugleich nach 22 Jahren Teilnahme und im letzten Jahrzehnt Mitveranstalter von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltung.

Bereits am Vortag hatten sich Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Archivsparten zu Arbeitstreffen zusammengefunden. Die Archivare aus Privat- und Adelsarchiven diskutierten unter der Moderation von Franz Karg vom Fugger-Archiv in Dillingen über die Zukunft der Forschungen in Adelsarchiven. Zur 52. Jahrestagung traf sich die Arbeitsgemeinschaft bayerischer Kommunalararchive. Dr. Michael Stephan leitete die Tagung, die sich mit verschiedenen aktuellen Themenfeldern auseinandersetzte. Mit Dr. Michael Unger diskutierten die bayerischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger über die Möglichkeiten interkommunaler Zusammenarbeit und andere Themengebiete. Der kirchliche Strukturwandel im Coburger Land und seine Auswirkungen auf die Archive war das

Thema des Treffens der Kirchenarchivarinnen und Kirchenarchivare, das von Dr. Andreas Hölscher, Leiter des Archivs des Erzbistums Bamberg, und Dr. Andrea Schwarz moderiert wurde. Die Archivarinnen und Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Einrichtungen schließlich tagten unter der Leitung von Dr. Wilhelm Füßl und Dr. Werner Lengger, Leiter des Universitätsarchivs Augsburg. Mit „Archiv + Forschung = Bewahrung historisches Wissens“ scheint eine griffige Formel für eine gelungene Kooperation gefunden zu sein.

Die auf dem 11. Bayerischen Archivtag gehaltenen Vorträge sowie ein Bericht über die Podiumsdiskussion werden in Band 11 der Zeitschrift „Archive in Bayern“ veröffentlicht, der 2020 erscheinen wird.

Andreas Nestl

Bayerische Archivschule startet Reihe der Fachgespräche

Die Digitalisierung in Staat und Gesellschaft umfasst auch die Arbeitsweise von Archivarinnen und Archivaren. Die Anforderungen an die Archive durch die Öffentlichkeit sei es in Bezug auf die Recherchierbarkeit von Archivalien, auf die Einsichtnahme in und die Arbeit mit Digitalisaten oder in Bezug auf digitale Reproduktionen sind gestiegen. Seit rund 10 Jahren übernehmen die staatlichen Archive digitales Archivgut. Sie beraten öffentliche Einrichtungen im Umgang mit elektronischen Vorgangssystemen, konzipierten mit dem zuständigen Rechenzentrum das Digitale Archiv, entwickeln mit Firmen Export- und Importschnittstellen für den Datentransfer und erschließen jetzt auch digitale Archivalien. Die digitale Transformation erfordert eine kritische Reflexion archivfachlichen Arbeitens auf archivwissenschaftlicher Grundlage. Die Vorstellung und Diskussion von *best practices* im Rahmen der praktischen oder angewandten Archivwissenschaft ist nur eine Herangehensweise. Parallel dazu muss die theoretische Archivwissenschaft in Verbindung mit digitalen Objekten und Informationen fortgeschrieben werden. Zu diesem Zweck wurde die Reihe der Fachgespräche eingerichtet, die im regelmäßigen Turnus stattfinden und deren Beiträge in der Archivalischen Zeitschrift (AZ) erscheinen werden. Vor rund 145 Jahren, im Jahr 1875 hatte der damalige Reichsarchivdirektor Franz von

Löher die AZ ins Leben gerufen - für den archivfachlichen und archivwissenschaftlichen Diskurs zwischen den Archivaren. Im ersten Fachgespräch „Archivwissenschaft in Zeiten digitaler Transformation“ ging es um die Klärung der Ausgangslage und die Beantwortung von Grundfragen.

Margit Ksoll-Marcon

der Archivwissenschaft in der Wissenschaftslandschaft und der Stellung der Archive sowie ihrer Beziehung zur Verwaltung gewidmet. Im zweiten Tagungsblock, moderiert von Dr. Klaus Rupprecht, Leiter des Staatsarchivs Würzburg, ging es um die inhaltliche Erschließung von Archivgut sowie die Gliederung und Abgrenzung von Beständen und Zuständigkeiten. Der dritte und letzte Tagungsblock, moderiert von Dr. Laura Scherr, Referentin



V.l.n.r.: Dr. Laura Scherr, Dr. Margit Ksoll-Marcon, Prof. Joseph S. Freedman, Hans-Joachim Hecker, Dr. Gerhard Hetzer, Prof. Dr. Joachim Wild, Dr. Gerhard Immler (Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Fachgespräch „Archivwissenschaft in Zeiten digitaler Transformation“

Am 22. November 2018 fand in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ein Fachgespräch zum Thema „Archivwissenschaft in Zeiten digitaler Transformation statt“. Mit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Archiven und Forschungseinrichtungen erfreute sich die Tagung eines sehr lebhaften Interesses. Trotz der Länge der Veranstaltung war kein Teilnehmerschwund festzustellen.

Die Tagung war in drei inhaltliche Blöcke gegliedert: Der erste Tagungsblock, moderiert von Dr. Gerhard Immler, Leiter der Abteilungen I und III des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, war der Positionierung

für Bestandserhaltung und Digitalisierung in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, thematisierte Veränderungsprozesse, mit denen Archive im digitalen Zeitalter in vielerlei Hinsicht konfrontiert sind.

Die Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Margit Ksoll-Marcon, begrüßte die Tagungsgäste und führte in ihrem Vortrag in die Thematik ein. Ist die Archivwissenschaft eine selbständige Wissenschaft? Wie zeigt sich diese Wissenschaftlichkeit in Vergangenheit und Gegenwart, welche Auswirkungen hat sie auf das archivische Arbeiten?

Im Anschluss ging Joseph S. Freedman, Professor für Geschichte an der Alabama State University in Montgomery, der Frage nach, was ein Archiv aus-



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung (Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

macht. In diesem Zusammenhang erklärte er die Entstehung des *ius archivi*, also des Rechts, ein Archiv einzurichten, dessen Inhalten „öffentlicher Glaube“ zukam, und den Wandel, den der Begriff in der Frühen Neuzeit durchlief. In seinem Vortrag „Vom Arkanum zur Transparenz. Archive und Rechtsordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert“ referierte Hans-Joachim Hecker, Archivdirektor a.D., über den Wandel, dem Archivarinnen und Archivare in der Reflexion ihres eigenen Tuns in den letzten 200 Jahren unterworfen waren. Er hinterfragte den Prozess der voranschreitenden Öffnung der Archive für historische Forschung und Öffentlichkeit und dessen Folgen auf das Archiv als Institution. Im Anschluss setzte sich Dr. Gerhard Hetzer, Direktor des Hauptstaatsarchivs a.D., mit dem Vortrag „Wie arbeitet Verwaltung? – Bürokratie – Grundlagen und Materialität von Archivgut“, mit den Arbeitstechniken der Verwaltung und der Rolle eines ausdifferenzierten Beamtenapparats für verwaltungsinterne Abläufe, auseinander. Er kam zu dem Schluss, dass „das Netz der Spurne bedarf“ und konstatierte einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Bürotagebuch und der modernen Logdatei, also dem automatisch geführten Protokoll aller oder bestimmter Aktionen von Prozessen auf einem IT-System. Den letzten Vortrag des Vormittags „Formale Strukturen des Archivguts: Hürden oder Wegweiser zum Verständnis“ hielt Prof. Dr. Joachim Wild, Direktor des Hauptstaatsarchivs a.D. Prof. Wild warf einen Blick auf das Spannungsfeld von Form und Inhalt. Anhand unterschiedlich ausführlicher und formalisierter

„Stützen des menschlichen Gedächtnisses“ wie Siegelurkunden sowie Urbar- und Lehensbüchern, zeigte er, dass die Gegebenheiten Form und Inhalt bestimmen. Am Übergang zur Frühen Neuzeit konstatierte er einen Bruch: die reine Erinnerung an ein Rechtsgeschäft trat hinter neue Anforderungen an Dokumentation zurück.

Nach der Mittagspause widmete sich Dr. Bernhard Grau, Direktor des Hauptstaatsarchivs, der „Provenienz als Paradigma und Leitbegriff der Archivtheorie und der Archivpraxis“. Er wies darauf hin, dass es sich um keinen spezifisch archivischen Begriff handelt. Innerhalb der Archivwissenschaft gäbe es keine Zweifel am Provenienzprinzip, die digitalen Transformationen machten jedoch neue Nachdenkprozesse über Provenienz und Authentizität erforderlich. Wichtige Punkte seien hierbei die Lösung vom Trägermedium, beliebige Reproduzierbarkeit, Manipulierbarkeit und der Austausch von Daten. Hinzu kämen neue Funktions- und Steuerungselemente in der Verwaltung, die Zentralisierung bestimmter Aufgaben und die Veränderung und Verlagerung von Zuständigkeiten. Das Provenienzprinzip bliebe – so Dr. Grau – weiterhin archivischer Leitbegriff, dürfe aber nicht mechanisch angewendet werden. Metadaten und flankierende Informationen müssten ergänzend herangezogen werden, bei digitalen Informationen seien ein lückenloser Herkunftsverlauf und signifikante Eigenschaften von hoher Bedeutung. Dr. Michael Unger, Stellvertreter der Generaldirektorin in der Generaldirektion der Staatlichen Archive, fragte in seinem Vortrag „Vom Archivale zum

Archival Information Package. Digitales Archivgut als Herausforderung für die Archivwissenschaft?“ nach den Wesensmerkmalen digitalen Archivgutes in Abgrenzung zu anderen Überlieferungsformen. Er betonte, dass lange in der vorhandenen Fachliteratur eher die technischen Komponenten – „das neue Handwerk“ – im Mittelpunkt gestanden hätten, eine echte Fachdiskussion hätte erst in jüngerer Zeit begonnen. Der Medienwandel habe starke Auswirkungen auf Begriffe wie Registraturfähigkeit, Archivreife bzw. Archivfähigkeit, Bewertung und Archivwürdigkeit. Unger konstatierte archiwissenschaftlichen Handlungsbedarf bei der Abgrenzung von Schriftgutobjekt und Teilregistatur und der Frage, auf welcher Ebene die Bewertung ansetzen solle. Ein Diskurs über signifikante Eigenschaften digitalen Archivgutes sei dringend notwendig, Datenmodelle müssen weiterentwickelt und eine Archivalienkunde digitaler Unterlagen erarbeitet werden. Im Anschluss machte sich Dr. Maria-Rita Sagstetter, Leiterin des Staatsarchivs Amberg, Gedanken zu den Auswirkungen des digitalen Wandels auf die Erschließung von Archivgut: „Metadaten für den Weg in die Wolke. Neue Ansprüche an die Erschließung in Zeiten digitaler Archivierung“. Eingangs stellte Dr. Sagstetter fest, dass Verzeichnungsintensität und Benutzungsintensität nicht immer im Einklang stünden. Die Onlinebereitstellung von Archivgut böte neue Möglichkeiten der Benutzung und Zugänglichmachung, gleichzeitig seien Erschließungsinformationen bzw. Metadaten unabdingbare Voraussetzung für eine Bereitstellung von Digitalisaten im Internet. Um immer knapper werdende personelle Ressourcen kompensieren zu können, sei eine Anpassung der Erschließungsstandards und Verzeichnungsrichtlinien notwendig. Eine normbasierte Erschließung zusammen mit der Einbindung von Digitalisaten sei das Mittel der Wahl. Die Archivbenutzerinnen und -benutzer erwarteten heute umfassende Informationen sowie die Bestellung und Bereitstellung von Archivalien und Digitalisaten über das Internet. Für die Archive eröffne sich die Chance, den Kontakt zur Öffentlichkeit zu verbessern und neue „Kundenkreise“ zu gewinnen. Dr. Wilhelm Füßl rückte mit seinem Vortrag „Geschichte multidimensional: Zur Bedeutung von Sammlungsgut für eine breite archivische Überlieferung“ das „Sammeln“ als besondere archivische Aufgabe und Tätigkeit in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Füßl, der das Archiv des Deutschen Museums leitet, konstatierte, dass Sammlungsgut heute häufig von Verlust bedroht sei, da das „Sammeln“ selbst auf der archivi-

schen Prioritätenliste in den Hintergrund gerät. Er skizzierte, was unter archivischen Sammlungen zu verstehen sei, erklärte, wie wichtig ein Sammlungsprofil und ein gutes Netzwerk seien und erläuterte Besonderheiten bei der Erschließung. Der Nachweis archivischer Sammlungen sei komplex, ein nationales Sammlungsregister sehr wünschenswert.

Es folgte eine lebhafte Diskussion. Unter anderem wurde die Frage von Authentizität und Vertrauenswürdigkeit thematisiert. Neben die Frage nach dem Ende der Lesesäle trat die Frage nach der Kundenorientierung. Wer sind die „Kunden“ eines Archivs und ändert sich etwas durch die digitale Transformation? Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Erschließung? Ohne Erschließung auch keine Nutzung digitaler Archivalien!

Während in den vorangegangenen Vorträgen vor allem die Bedeutung der Archive als Garanten historischer Authentizität bzw. die Authentizität als solches hervorgehoben wurde, nahmen die letzten beiden Vorträge des Fachgesprächs das Original und die Frage nach historischer Authentizität in den Fokus. Univ.-Prof. Mag. Dr. Reinhard Stauber, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt, stellte Überlegungen zum „Wert des Originals“ an. Das Original sei ein Modus der Evidenzerzeugung, Erinnerung und Überreste bildeten eine Brücke in die Vergangenheit. Wichtig seien Güte und Vertrauenswürdigkeit der erhaltenen Informationen, auch im Wissensspeicher Internet. Mindestens fünf Authentizitäten konstatierte Prof. Dr. jur. Hans-Georg Hermann, Professor für Bürgerliches Recht und deutsche Rechtsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, in seinem Vortrag „Digitale Authentizität als kategoriale Herausforderung“. Ausgehend von § 269 StGB: „Wer zur Täuschung im Rechtsverkehr beweiserhebliche Daten so speichert oder verändert, daß bei ihrer Wahrnehmung eine unechte oder verfälschte Urkunde vorliegen würde, oder derart gespeicherte oder veränderte Daten gebraucht, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“ leitete er Kriterien digitaler Authentizität her.

Rückfragen zu den einzelnen Vorträgen sowie eine rege Schlussdiskussion nicht zuletzt zu den Bereichen „Authentizität“ und Klassifikation digitalen Archivguts zeigten den Erfolg des ersten Fachgesprächs.

Laura Scherr

„Online publizieren“ – EDV-Tage in Theuern 2018

Vielfältige Impulse für Museen, Archive und Bibliotheken boten erneut die EDV-Tage im Kulturschloss Theuern. Drei Tage lang, vom 19. bis 21. September 2018, trafen sich wie jedes Jahr um diese Zeit rund 80 Kulturschaffende aus dem gesamten Bundesgebiet zum Austausch über neueste Trends und Erfahrungen beim Einsatz von Informationstechnologien. Das Besondere daran war wie immer der



Die Organisatoren der EDV-Tage 2018 (v.l.n.r.): Michael Ritz (Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern in Schloss Theuern), Gerhard Fürmetz M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv), Dr. Viktor Pröstler und Sybille Greisinger (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen), Michael Bergeler und Clemens Menter (Haus der Bayerischen Geschichte) (Foto: G. Franz, Amberg).

offene Dialog zwischen Museumsfachleuten und Archivarinnen und Archivaren. Unter dem Motto „Online publizieren“ standen diesmal virtuelle Ausstellungen und digitale Präsentationen, Open Access, interaktive Medien und Video-Marketing im Vordergrund. Praxisorientierte Berichte über die Migration großer Datenbestände, die Nutzung von QR-Codes und die Anbindung von Museums- und Archivbibliotheken an den Bibliotheksverbund Bayern rundeten das vielseitige Programm ab. Mehrere Vorträge wurden „gestreamt“ und konnten so live im Internet verfolgt werden (siehe <https://edvtage.de/de/live>), einige Präsentationen werden online abrufbar sein (siehe <https://edvtage.de/de/archiv>).

Zum Auftakt am Mittwoch, 19. September ließ Dr. Michael Puchta, Leiter der Abteilung 4 der General-



Blick in die Zuhörerschaft bei der Begrüßung durch Dr. Viktor Pröstler (Foto: G. Franz, Amberg).

mäß neu im Netz zu präsentieren. Worauf hier zu achten ist, zeigte Michael Bergeler aus Sicht eines Entwicklers. Ein kurzweiliges Round-Table-Gespräch, an dem sich viele Tagungsteilnehmer/innen aktiv beteiligten, rundete den ersten Tag ab.

Am zweiten Tag wurden zunächst die großen digitalen Welten präsentiert. Florian Sepp von der Bayerischen Staatsbibliothek bilanzierte die ersten fünf Jahre des Kulturportals bavarikon, Dr. Laura Scherr von der Generaldirektion der Staatlichen Archive

direktion der Staatlichen Archive Bayerns, die lange Planungsgeschichte der laufenden Migration sämtlicher Erschließungsdaten der neun staatlichen Archive in Bayern Revue passieren. Nach mehr als 25 Jahren werden derzeit rund 11 Millionen Verzeichnungsdatensätze in ein neues, modernes Archivinformationssystem überführt. Als Migrationsformat dient der international eingeführte Metadatenstandard *Encoded Archival Description (EAD)*. Vorangegangen war eine mehrjährige Vorbereitungsphase, während der die extrem heterogene Datenqualität verbessert und vereinheitlicht wurde. Aus den Erfahrungen mit einem solch aufwändigen Prozess können auch kleinere Archive und Museen lernen, die geringer dimensionierte Datenmengen migrieren wollen oder müssen. Beim Haus der Bayerischen Geschichte geht es aktuell darum, ältere Webseiteninhalte in geeignete Content-Management-Systeme zu überführen und zeitge-

Bayerns warf einen Blick in digitale Ausstellungsräume mit vorwiegend archivischer Quellenbasis. Wie weit die virtuellen Realitäten des Deutschen Museums bereits reichen, ließ Georg Hohmann erahnen. Weiter ging es mit kürzeren Beiträgen zur interaktiven Medienstation *Bayern regional* im künftigen Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg (Dr. Wolfgang Jahn), zum kreativen Umgang mit Kulturdaten beim „Kultur-Hackathon“ *Coding da Vinci Süd* (Sybille Greisinger/Georg Hohmann) und zum Datenexport aus *MuseumPlus* und *VINO* (Andreas Frech). Eher grundsätzlich angelegt waren zwei Vorträge zum Open Access im Museumsbereich (Christina Hahn) und zum digitalen Wandel der Archive (Dr. Joachim Kemper).

In der Schlussrunde am Freitag, 21. September war zu erfahren, wie QR-Codes bei der Inventarisierung mit *VINO* genutzt werden können, und zwar am Beispiel des Flakonglasmuseums Tettau (Jana Buhrow/Ulrich Gloede), wie man Videofilme zu Marketingzwecken in Ausstellungen einbindet (Michael Bergeler) und welches Potential die neue *Digitale Schriftkunde* der Staatlichen Archive Bayerns für alle diejenigen öffnet, die sich mit dem Entziffern alter Handschriften (noch) schwer tun (Dr. Julian Holzapfl) – angesichts der zunehmenden Verfügbarkeit digitalisierter Originalquellen im Internet nicht unwichtig! Ganz am Ende rückten noch einmal die Bibliotheken ins Bild: Wie schließt man eine komplexe Amtsbibliothek wie die des Bayerischen Hauptstaatsarchivs an den OPAC und damit die digitale Bibliothekswelt an (Andrea Jaumann)? Welche Möglichkeiten und welchen Service bietet dafür der Bibliotheksverbund Bayern (Jürgen Kunz)?

Die EDV-Tage Theuern sind seit über 30 Jahren zu einer festen Instanz für IT-Spezialisten aus dem Kulturbereich, aber auch zur Informationsbörse für viele Betreuer kleiner und mittlerer Museen und Archive geworden. Träger der EDV-Tage sind traditionell die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, die Staatlichen Archive Bayerns, das Haus der Bayerischen Geschichte und – als Gastgeber – das Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern im Schloss Theuern. 2018 zum letzten Mal offiziell dabei war der langjährige Hauptorganisator Dr. Viktor Pröstler von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, der gebührend verabschiedet wurde. 2019 wird die Veranstaltung wegen des Umbaus von Schloss und Museum Theuern ins nahe Amberg ausweichen müssen.

Gerhard Fürmetz

Forschungsfragen und Zukunftsversprechen digitaler Quellenarbeit – ein Kolloquium zum Reichskloster Regensburg-St. Emmeram anlässlich der Digitalisierung und Onlinestellung des Urkundenbestandes

Im November 2018 ging das EU-Projekt „Community as Opportunity – Creative archives‘ and users‘ network“ (CO:OP) zu Ende, das Teilprojekte von neun Archiven und acht Universitäten und Forschungseinrichtungen zusammengebracht hatte. Im Fokus stand dabei immer das Ziel, Archive und ihre Bestände zu öffnen: für neue Benutzergruppen, neue technische Zugänge, neue Arten des Umgangs mit schriftlichem Kulturgut und damit letztlich für neue Formen quellengestützter Erinnerungskultur. Sehen lassen kann sich das Projektergebnis der Staatlichen Archive Bayerns: Die über 4.500 Urkunden des ehemaligen Reichsklosters St. Emmeram in Regensburg wurden neu erschlossen, digitalisiert und online zur Verfügung gestellt (s.a. Bericht von Susanne Wolf in diesem Heft, S. 17 f.). Einsehbar sind sie über das Internetangebot der Staatlichen Archive Bayerns (<https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/>) und parallel über das Urkundenportal *monasterium.net*. Die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als projektbetreuende Stelle und das Bayerische Hauptstaatsarchiv als beständeverwahrendes Archiv, das die Erschließung und Digitalisierung verantwortet hat, konnten dieses Ergebnis am 5. Oktober 2018 in einer Abschlussveranstaltung der Fachöffentlichkeit präsentieren. Ausgehend vom Veranstaltungstitel „Entziffern, Forschen, Mitmachen. Das Kloster St. Emmeram in Regensburg und seine digitale Überlieferung“ sollte und wollte das Kolloquium über eine reine Projektpräsentation jedoch deutlich hinausgehen: Das Ziel war, Expertinnen und Experten verschiedener Universitäten und anderer Einrichtungen für die Klostergeschichte und ihre jeweiligen Forschungsergebnisse und -fragen auf der einen Seite zusammenzubringen mit digitalen Arbeitsumgebungen auf der anderen, wie sie heute schon für den Umgang mit solchen Quellenkorpora zur Verfügung stehen.

Die erste der beiden Sektionen hatte ihren Schwerpunkt entsprechend in der mediävistischen Forschung zur Klostergeschichte: Dr. Veronika Lukas (Monumenta Germaniae Historica, München),



Entziffern, Forschen, Mitmachen. Das Kloster St. Emmeram in Regensburg und seine digitale Überlieferung, Workshop im Rahmen des EU-Projekts „co:op – community as opportunity: the creative archives‘ and users‘ network“ (Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

spürte mit philologischer Akribie unter anderem der Frage nach, ob und inwieweit Arnold von St. Emmeram (1. Hälfte des 11. Jahrhunderts) für seine Vita des heiligen Emmeram bereits urkundliche Quellen herangezogen hat. Prof. Dr. Jörg Schwarz (LMU, München) widmete sich mit Otloh von St. Emmeram (ca. 1010–1070) der zeitgleichen zweiten großen literarisch-theologischen Persönlichkeit der Klostergeschichte, der nicht zuletzt als Urkundenfälscher auch erheblichen Einfluss auf Kanzleistil, Urkundenwesen und wohl sogar auf die politische Ideengeschichte des Reichsgedankens hatte. Prof. Dr. Jörg Oberste (Universität Regensburg) und Dr. Dominik Kaufner, Berlin, benutzten in ihren Forschungsberichten jeweils die urkundliche Überlieferung, um den Verflechtungen des Klosters mit den städtischen und den regionalen Herrschaftseliten nachzugehen. Prof. Dr. Franz Fuchs (Julius-Maximilians-Universität, Würzburg) und Dr. Rainer Scharf (Universität Regensburg) schließlich zeigten an anschaulichen Fallbeispielen, wie detailgenau sich der Ablauf von Abtwahlen und Abtswechseln,

für das Kloster immer wieder kritische Phasen, anhand der urkundlichen und nicht-urkundlichen Überlieferung nachzeichnen lässt.

Die zweite Sektion gehörte den Werkstattberichten und praktischen Demonstrationen: Daniel Jeller, ICARUS, stellte die Entwicklung und die Annotierungs- und Editionsfunktionen der Urkundenplattform *monasterium.net* vor. Dr. Julian Holzapfl präsentierte die Online-Lern- und Übungsumgebung „Digitale Schriftkunde“ der Staatlichen Archive Bayerns, Prof. Dr. Mark Hengerer (LMU, München) und Isabella Hödl-Notter M.A. (LMU, München) das Transkriptions- und Editionstool „Squirrel“ der LMU, München. Wo diese beiden die menschliche Schrifterkennung und die Arbeit mit Handschriften technisch unterstützen, geht das von Dr. des. Tobias Hodel (Universität Zürich) vorgestellte Transkriptionstool Transkribus einen Schritt weiter: Transkribus arbeitet mit automatisierter Handschriftenerkennung, die auf die zeit- und schreibertypischen Eigenheiten von Textkorpora trainiert werden kann. In einer eindrucksvollen Live-Demonstration fand

das Programm tatsächlich eine Reihe korrekter Belegstellen in den handschriftlichen Originälen für das aus dem Publikum spontan genannte Stichwort „exemtio“ in St. Emmeramer Urkunden der verschiedensten Zeitabschnitte. Schon ab einer Erkennungsquote von 90 % der Zeichen, die für größere Dokumentensammlungen von identischen oder ähnlichen Schreiberhänden mit einer entsprechenden Trainingsphase erreicht werden kann, können Handschriften bereits jetzt schneller vollständig transkribiert werden als mit menschlicher Bearbeitung allein.

Die abschließende Diskussion war rege, und einige Ergebnisse lassen sich festhalten: Die digitale Verfügbarkeit von Quellenkorpora befördert Forschungen, die vermeintlich gegeneinander abgeschlossene Quellenkorpora als verbunden zeigen, hier die herrschaftlich-rechtliche urkundliche und die herrschaftlich-administrative Amtsbuchüberlieferung der Archive mit der theologischen und literarischen Handschriftenüberlieferung der Bibliotheken. Nicht zuletzt in der universitären Lehre, aber auch in der schulischen Vermittlung von historischen Kenntnissen und quellenkritischen Fertigkeiten sind digitale Transkriptions- und Editionsangebote inzwischen schon ein unschätzbares Hilfsmittel. Deutlich wurde dabei aber an durchaus skeptischen Wortmeldungen auch, dass Forschungs- und Arbeitstraditionen im Bereich der Textedition, Texterschließung und der geschichtswissenschaftlichen Quellenarbeit insgesamt sich nicht einfach im Zeichen der „lesenden Algorithmen“ (so ein Vortragstitel) als technische Verfahren neu aufsetzen lassen. Die Präzision und philologisch-quellenkritische Expertise derer, die Archivdokumente und Handschriften bearbeiten, wird auch in der absehbaren Zukunft unersetzbare bleiben. Deren wissenschaftliche Anforderungen sind aber wiederum, auch das wurde festgehalten, deutlich zu unterscheiden von den Erschließungsmodellen und -strategien der Archive, die nicht auf Textwiedergabe, sondern auf Suchen, Finden und Zugänglichmachen ausgerichtet sind und daher auch noch mit erheblichen Unschärfen in der Zeichenerkennung deutliche Fortschritte erzielen können. Sehr konkret wurde in der Zusammenschau der beiden Sektionen schließlich auch, wo neue technische Zugriffe älteren Forschungsfragen erkennbar neue Untersuchungsfelder ermöglichen: Die rapide Weiterentwicklung der digitalen Handschriftenerkennung wird es beispielsweise ermöglichen, die Verwendung von Wörtern und Wortfeldern quantitativ über große Textmengen und Zeitabschnitte zu untersuchen, wie das als *text*

mining unter Gebrauch von Datensammlungen wie Google Books im Bereich der gedruckten Überlieferung längst gängig ist.

Digitalisierte Quellenbestände und die Zukunftsversprechen ihrer Auswertung – die Staatlichen Archive Bayerns sind mit ihrer unikalen Überlieferung auch nach Abschluss dieses Projekts als Partner der Forschung in der Diskussion und in der Zusammenarbeit.

Julian Holzapfl

Deutsche und amerikanische Provenienzforscher in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

Insgesamt 34 Provenienzforscherinnen und -forscher aus Deutschland und den USA verbrachten am 11. Oktober 2018 einen Nachmittag in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Den Rahmen dazu bildete das German/American Provenance Research Exchange Program for Museum Professionals, kurz PREP, das 2017 bis 2019 von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz – Staatliche Museen zu Berlin und der Smithsonian Institution organisiert wird. Es will Museumsfachleuten beider Länder die Möglichkeit bieten, transatlantische Netzwerke aufzubauen und den Austausch über Provenienzforschung, sowohl mit Bezug zu NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut, als auch darüber hinaus fördern. Nach New York und Berlin im Vorjahr fanden entsprechende Treffen 2018 in Los Angeles und München statt.

Der Titel „Archival Sources“ des Workshops in der Generaldirektion war Programm. Nach einem Impulsreferat über die einschlägige Archivlandschaft, die allgemeine Überlieferungslage und die archivrechtlichen Rahmenbedingungen durch Dr. Michael Unger (Generaldirektion) führte Gerhard Fürmetz M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) in die relevanten Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Staatsarchive ein. Neben den Entschädigungsakten des Landesentschädigungsamts (bisher ca. 60.000 von rund 240.000 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv) und den Rück erstattungsakten der Wiedergutmachungsbehörden (ca. 80.000 in den Staatsarchiven Amberg, Augsburg, München, Nürnberg und Würzburg) bilden Ministerialakten v.a. des Finanz- und des



Gerhard Fürmetz M.A. beim Einführungsvortrag, links davon (sitzend) Dr. Michael Unger und Dr. Andrea Bambi
(Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Dr. Michael Unger und Dr. Andrea Bambi bei der Beratung der Workshop-Teilnehmer während der Gruppenarbeit
(Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Kultusressorts, Einziehungsakten der Oberfinanzpräsidenten in München und Nürnberg, Steuerakten rassischer Verfolgter der bayerischen Finanzämter, Vermögenskontrollakten des Landesamts für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung einschließlich dessen Außenstellen, Nachlassakten der Amtsgerichte, aber auch polizeiliche und staatsanwaltschaftliche Ermittlungsakten eine breite Quellenbasis. Diese hatte zuletzt durch eine Abgabe der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen an das Bayerische Hauptstaatsarchiv einen bedeutsamen Zuwachs erfahren. Ebenso wenig wie die Wiedergutmachung von NS-Unrecht und in diesem Zusammenhang die Restitution von NS-Raubgut ist jedoch die archivische Überlieferungsbildung zu diesem Komplex abgeschlossen. Das wurde auch in dem Vortrag von Dr. Andrea Bambi (Bayerische Staatsgemäldesammlungen) über Voraussetzungen und methodische Vorgehensweisen der Provenienzforschung deutlich.

In binationalen Kleingruppen konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anschließend anhand von Fallbeispielen den Quellenwert und die Aussagekraft unterschiedlicher Archivalien analysieren und ihre Ergebnisse in Kurzreferaten vorstellen. Auch wenn die Zeit für diesen Praxisteil und vor allem die anschließende Fachdiskussion etwas knapp bemessen war, wurde die Konfrontation mit konkreten Fällen und der Vielgestaltigkeit der archivalischen Überlieferung dazu von manchen als „Highlight“ des einwöchigen Veranstaltungsprogramms empfunden.

Michael Unger

Herausforderungen und Chancen bei der Archivierung von Plakaten, Postkarten und Fotos – ein Arbeitsgespräch

„Plakate, Postkarten, Fotos. Herausforderungen und Chancen für Archive und Museen“ war der Titel des 8. Arbeitsgesprächs der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und des Arbeitskreises „Stadtarchive“ beim Bayerischen Städte- tag, das diesmal zusammen mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern ausgerichtet wurde. Ca. 160 Teilnehmer fanden sich am 18. Oktober 2018 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ein, um mit Vertretern aus dem archivischen und musealen Fachbereich über das mannigfaltige Themenspektrum zu diskutieren.

Nach der Begrüßung durch die Generaldirektorin der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon befasste sich der erste Beitrag mit dem Thema Übernahme und Eigentum an Fotos. Elisabeth Angermair M.A. vom Stadtarchiv München stellte dazu die Sammlungsstrategie des Stadtarchivs München vor und veranschaulichte ihre Ausführungen aus dem reichhaltigen Schatz historischer Stadtansichten Münchens. Anschließend drehte sich alles um das Thema Recht: Andreas Nestl von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns befasste sich mit Fragen aus dem Urheber- und Datenschutzrecht, die bei der Onlinepräsentation und Nutzung von Fotos, Postkarten und Plakaten zu beachten sind. Vor der Mittagspause veranschaulichte die selbständige Fotorestauratorin Dipl. Ing. Marjen Schmidt in ihrem Beitrag „Fotografien rich-



V.l.n.r.: Andreas Nestl, Ann-Kathrin Eisenbach MA, Dr. Michael Unger, Ruth Bach-Damaskinos, Dr. Alexander Schmidt
(Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Ann-Kathrin Eisenbach MA, Leiterin der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

tig (auf)bewahren“, wie die Lebensdauer von Lichtbildern durch günstige Lagerbedingungen erheblich verlängert werden kann.

Die Nachmittagssitzung eröffnete Ann-Kathrin Eisenbach MA, die Leiterin der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, mit anschaulichen Einblicken in die Papierrestaurierung anhand von praktischen Beispielen. Anschließend stand die Erschließung von Bildbeständen im Mittelpunkt. Dass ein Bild mehr sagt als 1000 Worte, ist für die Erschließung von Bildmaterial eine Herausforderung, wie der Beitrag von Dr. Michael Unger von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur Theorie und Praxis der Bilderschließung darlegte. Die Praxis des Stadtarchivs Nürnberg bei der Erschließung von Bildern stellte Ruth Bach-Damaskinos anhand ausgewählter lokaler Fotobestände zur Nürnberger Stadtgeschichte vor. Die Macht, die von bildlichen Darstellungen in Ausstellungen ausgeht, beschrieb Dr. Alexander Schmidt von der Dokumentationsstelle Reichsparteitagsgelände in seinem Beitrag zur aktualisierten Dauerausstellung in Nürnberg. Zum Schluss fassten Dr. Michael Stephan, Leiter des Stadtarchivs München, und Dr. Astrid Pellengahr, Leiterin der

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, die sehr rege Diskussion der Teilnehmer zusammen. Plakate, Postkarten und Fotos als archivische und auch museale Dauerbrenner werden, so zeigt der große Anklang des Arbeitsgesprächs, wohl auch in Zukunft Gegenstand weiterer Fachdiskussionen sein.

Andreas Nestl

Wehrmedizinhistorisches Symposium der Gesellschaft für Geschichte der Wehrmedizin im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Am 15. November 2018 veranstaltete die Gesellschaft für Geschichte der Wehrmedizin e.V. (GGWM) in Zusammenarbeit mit der Sanitätsakademie der Bundeswehr und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv ihr 10. Wehrmedizinhistorisches Symposium im Hörsaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Die zeitgleich in den Ausstellungsräumen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs präsentierte, in Kooperation mit der Sanitätsakademie der Bundeswehr erarbeitete Ausstellung „Getroffen – Gerettet – Gezeichnet. Sanitätswesen im Ersten Weltkrieg“, bot der GGWM den Anlass, das diesjährige Symposium ebenfalls diesem Thema zu widmen.

Die Kommandeurin der Sanitätsakademie der Bundeswehr, Generalstabsarzt Dr. Gesine Krüger, unterstrich in ihrem Grußwort die Bedeutung von Geschichte und Tradition als Orientierungshilfe für militärische Werte und Führungsverhalten im Sanitätsdienst. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der GGWM, Generalarzt a.D. Prof. Dr. Dr. Erhard Grunwald, führte Oberstarzt Prof. Dr. Ralf Vollmuth (Beauftragter des Inspekteurs des Sanitätsdienstes für Geschichte, Theorie und Ethik der Wehrmedizin am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam) als Moderator in das Thema ein. In der Vortragsfolge stellten die fünf Kuratoren der Ausstellung den etwa 70 Tagungsgästen die verschiedenen Themenbereiche der Ausstellung vor.

Im ersten Vortrag setzte sich Oberstleutnant Mirko Urbatschek M.A. (Sanitätsakademie der Bundeswehr) mit den am Vorabend des Ersten Weltkrieges gehegten Erwartungen der Militärführung über den Ablauf künftiger Kriege und der Diskrepanz zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung in



Generaldirektorin der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon, Direktor des Hauptstaatsarchivs Dr. Bernhard Grau, Kommandeurin der Sanitätsakademie der Bundeswehr Generalstabsarzt Dr. Gesine Krüger (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

den Jahren des Ersten Weltkriegs auseinander. Die zunehmende Technisierung der Kriegsführung seit den deutschen Einigungskriegen mündete letztlich in einen Rüstungswettlauf der europäischen Mächte. In den strategischen Planungen war das (Über-)Leben der Soldaten vor dem Einsatz neuer Waffensysteme in den Hintergrund getreten, was die in jeder Hinsicht unterschätzte Realität des Ersten Weltkriegs eindringlich vor Augen führte. Die zeitgenössische Kriegspropaganda täuscht bis heute darüber hinweg, dass die oft thematisierte Kriegsbegeisterung lediglich in Teilen der Bevölkerung, speziell in Teilen des Kleinbürgertums vorherrschte.

Oberfeldarzt Dr. André Müllerschön (Sanitätsversorgungszentrum Neubiberg) ging in seinem mit Archivrat Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) erarbeiteten Beitrag anhand zweier Biografien exemplarisch der Frage nach, wie Sanitätspersonal unterschiedlicher Herkunft und Sozialisation den Kriegseinsatz erlebte und in der Folge von ihm gezeichnet oder geprägt wurde. Dem außergewöhnlichen Schicksal Pater Rupert Mayers SJ, eines enthusiastischen Kriegsfreiwilligen der ersten Stunde aus der höheren Gesellschaft, stellte er den relativ geordneten Lebensweg des kleinbürgerlichen Militärkrankenwärters Philipp Seeßle gegenüber. Während Mayer für seinen unerschrockenen Einsatz an vorderster Front zahlreiche Auszeichnungen erhielt, erfüllte Seeßle ohne Aufhebens seine Pflicht im Feldlazarett. In

der Nachkriegszeit trat Rupert Mayer als unermüdlicher Mahner gegen politischen Radikalismus in Erscheinung, wohingegen der Handwerker Seeßle relativ früh der NSDAP beitrat.

Archivrätin Christine Kofer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) befasste sich in ihrem Vortrag „Tierische Retter – Sanitätshunde im Einsatz“ mit einem ganz speziellen Thema. Ab Kriegsbeginn betrieb der Deutsche Verein für Sanitätshunde über 50 Ausbildungsstätten in ganz Deutschland für Hunde und Hundeführer. Speziell trainiert, waren sie unverzichtbar zum Auffinden von Verwundeten in schwierigem Gelände. In Urkunden-Vordrucken für gefallene Sanitätshunde spiegelt sich die Wertschätzung, die von Seiten des Sanitätsdienstes diesen Tieren entgegenbracht wurde.

Flottenarzt Dr. Volker Hartmann (Sanitätsakademie der Bundeswehr) stellte in seinem Referat zunächst einige bekannte medizinische Lehrsammlungen vor, bevor er sich der deutschen Kriegspathologie des Ersten Weltkrieges und der Wehrpathologischen Lehrsammlung der Bundeswehr zuwandte. In der Bayerischen Armee betrieben Max Borst und Siegfried Oberndorfer die ersten Feldprosekturen, in denen sie unzählige menschliche Leichen sezierten und eine Vielzahl beeindruckender, aber auch verstörender Präparate anfertigten wie etwa das einer gasgeschädigten Lunge.

Archivdirektorin Dr. Martina Haggenmüller (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) widmete sich in ihrem



Generalarzt a.D. Prof. Dr. Dr. Erhard Grunwald, Vorsitzender der GGWM (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Beitrag den Kriegsblinden und ihrem Ringen um ein selbstbestimmtes Leben. Sie thematisierte dabei neben den damaligen Behandlungsmethoden und -zielen insbesondere die gesellschaftlichen Unternehmungen zu ihrer Wiedereingliederung ins Berufsleben. In Medico-mechanischen Instituten, Gehschulen und Fürsorgestellen wurden wichtige Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt. Nichtsdestotrotz fühlten sich die 2450 deutschen Kriegsblinden wie die meisten Kriegsversehrten von der Politik der Weimarer Republik nicht anerkannt. Gerade bei ihnen fielen die politischen Ideen des Nationalsozialismus auf fruchtbaren Boden.

In seinem Schlusswort betonte Prof. Dr. Dr. Grunwald, wie eindrücklich die gehaltenen Vorträge sowohl das Grauen des Krieges als Ganzes, als auch die Folgen für einzelne Individuen gezeigt haben. Erst durch den Kriegsächtungspakt 1928 wurde Krieg als legitimes Mittel der Politik völkerrechtlich ausgeschlossen.

Johannes Moosdiele-Hitzler

Sammelband „Archive und Archivare in Franken im Nationalsozialismus“ im Staatsarchiv Nürnberg vorgestellt

In der Reihe „Franconia. Beiheft zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung“ sind als Band 10 die Vorträge einer wissenschaftlichen Tagung vom 13./14. Oktober 2017 erschienen. In 25 Aufsätzen analysieren ausgewiesene Experten die Identifikation mit der NS-Ideologie, die zeittypischen Einwirkungen, die fachliche Arbeit und die Folgen des „Dritten Reichs“. Aus den fränkischen Regierungsbezirken sind alle Staatsarchive, fast alle Stadtarchive sowie die Diözesanarchive Bamberg und Eichstätt und das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vertreten. Der Sammelband mit 580 Druckseiten wurde am 29. März 2019 von den Herausgebern, Prof. Dr. Peter Fleischmann und Prof. Dr. Georg Seiderer, der Öffentlichkeit vorgestellt.

Ein Höhepunkt dieser Veranstaltung war das Zeitzeugengespräch mit Frau Dr. med. Traudl Solleder. Ihr Vater, Dr. Fridolin Solleder (1886–1972), leitete von 1940 bis 1952 das Staatsarchiv Nürnberg. Ihm ist es zu verdanken, dass alle Bestände des Hauses rechtzeitig ausgelagert wurden und so den verheerenden Luftkrieg in Nürnberg unbeschadet überstanden. Das Gebäude des Staatsarchivs hingegen wurde fast zur Hälfte zerstört. In bewundernswerter Frische berichtete Frau Dr. Solleder aus ihrem Elternhaus und den Beschwerissen der Zeit, die sie als junges Mädchen zuletzt beim RAD erlebte. Dank der liberalen politischen Haltung ihres Vaters, der nicht Mitglied der NSDAP war und deshalb nach dem Krieg im Amt blieb ist, habe sie die richtige Prägung mit auf den Lebensweg bekommen.

Literatur: Archive und Archivare in Franken im Nationalsozialismus, hrsg. von Peter Fleischmann – Georg Seiderer (Franconia, Beiheft zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 10), Neustadt a.d. Aisch 2019, XIII u. 567 S., VP 28,00 €

Peter Fleischmann

Staatsarchiv Coburg beteiligt sich am Forschungsprojekt „Coburg in der NS-Zeit“

Die Veranstaltungen des Staatsarchivs Coburg im Herbst 2018 standen ganz im Zeichen der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Vestestadt. Im Jahr 2016 entschied der Stadtrat von Coburg, die Mittel für ein mehrjähriges Forschungsprojekt zu bewilligen. Das Ziel dieses Projekts sollte es sein, die Geschichte Coburgs in den Jahren des Nationalsozialismus auf einer quellenkundlichen Basis zu erarbeiten. Das Forschungsprojekt wird von einem Expertengremium geleitet und ist am Institut für Zeitgeschichte in München verankert. Im Jahr 2017 begann eine junge Historikerin mit der praktischen Arbeit. Das erklärte Ziel der Historikerkommission war es indes von Anfang an, nicht nur die Coburger Geschichte aufzuarbeiten, sondern das örtliche Geschehen bewusst in einen nationalen Zusammenhang zu stellen. Dem dienen die Vorträge, die in regelmäßiger Abfolge von den Mitgliedern der Historikerkommission zu verschiedenen Themen in Coburg gehalten werden. Am 24. Oktober 2018 kam die Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Margit Ksoll-Marcon, nach Coburg, um im Staatsarchiv zu referieren. Vor ca. 80 Gästen sprach sie zu dem Thema „Die NS-Zeit in der Überlieferung der staatlichen Archive Bayerns unter besonderer Berücksichtigung der Coburger Bestände“. Eindrucksvoll konnte sie nachweisen, welche Quellenvielfalt zur Geschichte des „Dritten Reiches“ in den Archiven verwahrt wird und wie oftmals ein historischer Sachverhalt aus der aktenmäßigen Überlieferung von mehreren Archiven erarbeitet werden muss.

Am 15. November 2018 wurde im Staatsarchiv Coburg die Wanderausstellung „Vergissmeinnicht.“



Der Initiator des Projekts, OStR Daniel Heß, erläutert die Entstehung und die Gestaltung der Ausstellung (Foto: Rudolf Hein, Ebern).

Das Schicksal jüdischer Kinder aus den ehemaligen Landkreisen Haßfurt, Hofheim und Ebern in der Zeit des Nationalsozialismus“ eröffnet. Diese Ausstellung, die auf den langjährigen Recherchen der Heimatforscherin Cordula Kappner aus Haßfurt beruht, wurde von Schülerinnen und Schülern des Friedrich-Rückert-Gymnasiums Ebern erarbeitet (vgl. Nachrichten Nr. 73/2017, S. 20 f.). Daniel Heß, der betreuende Lehrer, berichtete in seiner Einführung von der Genese der Ausstellung und welchen Erfolg das Projekt mittlerweile verzeichnen kann. So wurde die Ausstellung bereits in den USA gezeigt, Übersetzungen in andere Sprachen sind in Vorbereitung.

Das Staatsarchiv Coburg unterstützt auf diese Weise das Projekt der Aufarbeitung der NS-Geschichte in Coburg nicht nur durch das Bereitstellen von Aktenmaterial, sondern bringt sich auch aktiv in die historisch-politische Aufklärungsarbeit mit ein.

Alexander Wolz



Dr. Alexander Wolz begrüßt die Gäste im Staatsarchiv Coburg (Foto: Rudolf Hein, Ebern).

Archivpädagogik

Schülerinnen und Schüler recherchieren zur jüdischen Geschichte Goldbachs im Staatsarchiv Würzburg

Fünfzehn Schülerinnen und Schüler des Hanns-Seidel-Gymnasiums in Hösbach (Lkr. Aschaffenburg) beschäftigen sich im Rahmen eines durch den Geschichtslehrer Heiko Volk betreuten P-Seminars mit der jüdischen Geschichte ihres Nachbarorts Goldbach während der Zeit des Nationalsozialismus. Insgesamt arbeiten sie die Biographien von elf ermordeten Personen auf, für die in Goldbach Stolpersteine verlegt werden sollen.

viele Stationen der Verfolgung dokumentiert sind. Nach einem ersten Besuch im Dezember 2018, bei dem die Schülerinnen und Schüler das Archiv und die einschlägigen Bestände kennenlernen, standen im Mittelpunkt ihres zweiten Aufenthalts im Februar 2019 die Quellen selbst. Bereits im Vorfeld hatten Heiko Volk und Dr. Hannah Hien die relevanten Archivalien ausgewählt. Da teilweise personenbezogene Schutzfristen noch nicht abgelaufen waren, mussten vorab auch Schutzfristverkürzungen beantragt werden. In Kleingruppen suchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars nach biographischen Angaben zu den einzelnen Personen. Dabei mussten sie feststellen,



Schülerinnen und Schüler des Hanns-Seidel-Gymnasiums bei der Recherche (Foto: Josef Hetzer, Staatsarchiv Würzburg).

Diese Recherche findet in enger Kooperation mit dem Staatsarchiv Würzburg statt, wo insbesondere über die Akten der Gestapostelle Würzburg, der Wiedergutmachungsbehörde IV für Unterfranken und der Finanzämter Würzburg und Aschaffenburg

wie mühsam es manchmal sein kann, zwischen all den in den Quellen dokumentierten bürokratischen Vorgängen die benötigten Informationen zu ermitteln. Während eine Gruppe sich mit einer Fülle an Material konfrontiert sah, mussten ande-

re enttäuscht feststellen, dass sich eine ergiebig scheinende Akte letztendlich doch auf eine andere Person gleichen Namens bezog. Übereinstimmend berichteten die Schülerinnen und Schüler am Ende jedoch, dass sie den Biographien „ihrer“ Personen durch die Quellen ein ganzes Stück näher gekommen waren.

Die feierliche Verlegung der elf Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig vor den Wohnhäusern der Ermordeten in Goldbach ist für Juli 2019 geplant. Über eine mobile App sollen die von den Schülerinnen und Schülern erarbeiteten Biographien auch vor Ort eingesehen werden können. Im Herbst 2019 will die Gruppe außerdem eine kleine Ausstellung zu dem Thema präsentieren.

Hannah Hien

Landshuter Theaterabende – Performance zur Entnazifizierung im Staatsarchiv Landshut

Am 10., 11. und 16. Oktober 2018 wurde im Foyer des Staatsarchivs Landshut eine Theaterperformance über das Thema Entnazifizierung aufgeführt. Schülerinnen und Schüler eines P-Seminars des Hans-Carossa-Gymnasiums Landshut sichteten dafür im Vorfeld unter der Leitung ihrer Geschichtslehrerin Yvonne Löcken eine Auswahl der im Staatsarchiv archivierten Prozessakten der Spruchkammer Landshut-Stadt. Seitens des Staatsarchivs wurde das Projekt von Archivrat Dr. Schmidt betreut. Das Rechercheergebnis war für die Schülerinnen und Schüler sehr ernüchternd. Statt strenger Bestrafung fanden sich überwiegend milde bis sehr milde Urteile, statt genauem und kritischem Nachfragen wurden viele Aussagen einfach so akzeptiert und die immer wieder gleichen und stereotypen Entschuldigungen und Erklärungen immer wieder neu anerkannt. Daraus entstand eine Performance, die sich mit Hilfe von Yvonne Löcken und Elmar Weber, einem weiteren Lehrer des Hans-Carossa-Gymnasiums, im Lauf der Zeit zu einem Theaterstück ausweitete, das zwischen Performance, Schauspiel und Kabarett angesiedelt werden kann. Schnell kam der Wunsch auf, dieses Stück an dem Ort zu zeigen, wo auch die Unterlagen verwahrt werden, und das Staatsarchiv konnte hier mit seinem großzügigen neuen Foyer die nötige Plattform bieten. Mit viel Engagement, Phantasie und sehr guter schauspielerischer Leis-

tung wurde hier ein Stück auf die Beine gestellt, in dessen einzelnen Szenen das Verhalten der Kläger wie der Beklagten dargestellt, mit Livemusik untermaut, oft mit Elementen der Ironie bis Karikatur verfremdet und dadurch noch deutlicher gemacht wurde. Eine Richterin etwa mutierte zur „Mitläufertfabrik“, die zunehmend blind und automatisch wie am Fließband alles positiv abstempelte, was ihr vorgelegt wurde und aus diesen gestempelten Unterlagen wurde dann das neue „Haus“ Bundesrepublik Deutschland gebaut. Ein Conferencier in wechselnder Besetzung führte durch das Stück. Geschickt wurde der vorhandene Raum in die Inszenierung einbezogen und der neben dem Foyer

HANS-CAROSSA-GYMNASIUM

Theaterperformance zum Thema
**Ent-NAZI-Fizierung:
Spruchkammer-AKten**

| Vorstellungen |
am Mittwoch, 10.10.2018, 19.00 : am Donnerstag, 11.10.2018, 19.00
sowie bei der Vernissage der Ausstellung
„Schuld und Sühne“ am Dienstag, 16.10.2018, 14.00

im Bayerischen Staatsarchiv in Landshut, Schlachthofstraße 10
Karten an der Abendkasse

Theaterzettel zur Performance, gestaltet von den Schülerinnen und Schülern des Hans-Carossa-Gymnasiums.

liegende Lesesaal als Bühne hinter der Bühne verwendet. In dem Stück wurde jedoch nicht nur angeklagt, zusätzlich wurden viele persönliche Aspekte genannt und Fragen in den Raum gestellt, etwa, ob diese nicht geahndete Schuld die Täter später noch gut schlafen ließ.

Die drei Aufführungen, die letzte im Zusammenhang mit der Vernissage der Wanderausstellung „Schuld und Sühne?“ waren ein voller Erfolg. Jeweils zwischen 100 und 150 Gäste sahen die Aufführung, spendeten langen Applaus und diskutierten im Anschluss noch lange über dieses Thema, das auch für die heutige junge Generation noch von ungebrochenem Interesse ist.

Martin Rüth

geförderten Projekt „Unsere Quellen – unsere Wurzeln. Mit Schulen Archive entdecken“. Neben einer Broschüre, die an Schulen und Bildungsträger kostenfrei abgegeben wird, wurde eine Website erarbeitet (www.gda.bayern.de/kulturerbejahr oder www.gda.bayern.de/mit-schulen-archive-entdecken). Quellen möglichst mit Bezug zum Nachbarland Österreich werden in übergreifenden Themenbereichen vorgestellt und mit Inhalten der bayerischen Lehrpläne verknüpft. Ziel ist es, in Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Partnern das Angebot sukzessive weiter auszubauen und darüber hinaus zu größeren Ausstellungen der Staatlichen Archive archivpädagogische Materialien ergänzend online bereitzustellen. Zusammen mit den Partnerinstitutionen Institut für österreichi-



V.l.n.r.: Dr. Elisabeth Weinberger, Dr. Laura Scherr, Dr. Gerhard Schwentner (Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz), Andreas Nestl (Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

„Unsere Quellen – unsere Wurzeln“ – Ein Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018

Unter dem gemeinsamen Motto „Sharing Heritage“ vereinte das Europäische Kulturerbejahr 2018 zahlreiche unterschiedliche Projekte, die sich alle mit dem kulturellen Erbe Europas und dessen gemeinsamer Entdeckung und Bewahrung beschäftigten. Die Staatlichen Archive Bayerns beteiligten sich am Kulturerbejahr mit dem vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

sche Geschichtsforschung (Wien), dem Oberösterreichischen Landesarchiv (Linz) sowie dem Museumspädagogischen Zentrum (München) wurden mit einem Workshop am 12. Oktober 2018 in München Handreichung und Website vorgestellt und über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Schulen und Bildungseinrichtungen sehr angeregt diskutiert. Den Abschluss des Workshops bildete eine Führung durch die Ausstellung „Getroffen – Gerettet – Gezeichnet. Sanitätswesen im Ersten Weltkrieg“, bei der auch das archivpädagogische Konzept der Ausstellung präsentiert wurde.

Laura Scherr

Archivpflege

Archivalien an die Gemeinde Bad Hindelang zurückgegeben

Im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten der Datenschutzgrundverordnung wurden 2018 unter anderem alle Gemeinden des Regierungsbezirks Schwaben angeschrieben, deren Vorgänger vor allem in der Zeit zwischen 1906 und 1909 ihre Gemeindearchive an das damalige Kreisarchiv in

ser Umstand ist bei vielen Gemeinden völlig in Vergessenheit geraten und so wurde vielen von ihnen erst mit der Anfrage von 2018 bewusst, dass sich Archivgut ihrer Gemeinde oder eines ihrer Gemeindeteile noch im Staatsarchiv Augsburg befindet. Dementsprechend stieg die Anzahl der Anfragen nach Rückgabe dieses genuin kommunalen Archivgutes aus der staatlichen Verwahrung deutlich an. Eine Rückgabe kann allerdings nicht ohne Prü-



V.l.n.r.: Dr. Thomas Engelke, Leiter des Staatsarchivs Augsburg, Gerhard Klein, Archivpfleger des Landkreises Oberallgäu, Dr. Sabine Rödel, Bürgermeisterin von Bad Hindelang, und Ulrich Keck, Archivar von Bad Hindelang, bei der Übergabe der Unterjocher Archivalien an das Gemeindearchiv Bad Hindelang (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

Neuburg an der Donau (Vorgängerbehörde des Staatsarchivs Augsburg) abgegeben hatten. Damals konnten oder wollten diese Gemeinden sich nicht um ihre eigenen kommunalen Archive kümmern und nahmen ein Angebot der staatlichen Archivverwaltung zur Deponierung ihres Archivguts im zuständigen Kreis- bzw. Staatsarchiv wahr. Die-

fung der zukünftigen Aufbewahrungsbedingungen erfolgen – war der Hintergrund der Hinterlegung Anfang des 20. Jahrhunderts doch, das kommunale Archivgut zu sichern, seinerzeit drohte der Totalverlust! Vor der Rückgabe von Gemeindedepots prüft das Staatsarchiv Augsburg, ob die Vorgaben des Bayerischen Archivgesetzes (Art. 2) vor allem

hinsichtlich konservatorisch korrekter Lagerung und öffentlicher Zugänglichkeit des Archivgutes sowie personeller Ausstattung des Archivs erfüllt werden. Sind diese Voraussetzungen gegeben, ist das genuin kommunale Archivgut natürlich in der Ursprungsgemeinde sinnvoller aufgehoben als im Staatsarchiv Augsburg und wird gerne zurückgegeben. Vor diesem Hintergrund ist die Rückgabe von Archivdepots an Gemeinden ein wertvoller Gradmesser für die Fortschritte auf dem Gebiet der Archivpflege, wird hierdurch doch das Vorhandensein gut betreuter Archive in geeigneten Räumlichkeiten bewiesen.

Die erste Gemeinde, die dieses Jahr ein Archivdepot zurück erhielt, war Bad Hindelang im Allgäu. Nach mehr als 100 Jahren kehrte das Archivgut – besser eigentlich das Archivgut des heute eingemeindeten Ortsteils Unterjoch – nach Bad Hindelang zurück. Dies wurde am 9. Januar 2019 mit einem kleinen Pressetermin in Bad Hindelang gefeiert. An der „feierlichen Heimkehr“ der Archivalien nahmen neben der Bürgermeisterin, Dr. Sabine Rödel, dem Betreuer des Gemeindearchivs, Ulrich Keck, dem Archivpfleger des Landkreises Oberallgäu, Gerhard Klein, und dem Leiter des Staatsarchivs Augsburg, Dr. Thomas Engelke, Vertreter der lokalen Presse teil. Das rege Interesse an den heimgekehrten Archivalien zeigte sich in zahlreichen Fragen und – später – in mehreren umfangreichen Presseartikeln zur Rückgabe des Archivdepots. Für das Staatsarchiv Augsburg war die Freude dann auch doppelt. Es konnten Archivalien an den Ort zurückgegeben werden, an den sie gehören. Zugleich ist die Abgabe ein Indikator dafür, dass vor Ort ein weiteres funktionierendes Gemeindearchiv vorhanden ist und sich die Archivpflege in Schwaben auf einem guten Weg befindet.

Thomas Engelke

Treffen der oberfränkischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger im Staatsarchiv Bamberg

Unter dem Motto „Auf in die Praxis! Die Archivierung digitaler Verwaltungsunterlagen“ befassten sich die Archivpflegerinnen und Archivpfleger der Landkreise im Zuständigkeitsbereich der Staatsarchive Bamberg und Coburg bei ihrer Tagung im November 2018 mit einem zentralen Zukunftsthema. Wie können praxisorientierte Lösungen zur

Archivierung digitaler Daten bei den Kommunen aussehen?

Seit vielen Jahren werden Geschäftsprozesse in den Kommunalverwaltungen mit Unterstützung elektronischer Systeme durchgeführt. Das Spektrum reicht von der einfachen Ablage von Dateien in Ordnersystemen (Fileablagen) über Emailablagen bis hin zum Einsatz von Geoinformationssystemen sowie speziellen Fachverfahren zur Unterstützung der Aufgaben in diversen Fachbereichen wie zum Beispiel dem Einwohnermeldewesen. Dr. Johannes Haslauer, beim Staatsarchiv Bamberg zuständig für die Beratung und Unterstützung der nichtstaatlichen Archive sowie das Digitale Archiv, stellte zunächst im Überblick dar, wie sich die Aufgabe der Erfassung, Bewertung und Übernahme gestaltet, wenn man es nicht mehr mit Papier, sondern mit sogenannten born digitals zu tun hat. Er betonte, dass die Aufgabe mit dem herkömmlichen archivfachlichen Werkzeugkasten gut bewerkstelligt werden könne, ohne dass vertieftes technisches Knowhow erforderlich sei. Zunächst müsse festgestellt werden, welchen Daten nach archivischen Maßstäben bleibender Wert zukomme. Hierzu seien der Einsatzzweck der Systeme, die eingegebenen bzw. enthaltenen Daten selbst sowie das Verhältnis zu einer eventuell vorhandenen analogen Überlieferung in den Blick zu nehmen. Im Falle der Archivwürdigkeit seien die Daten aus den originären Systemen in geeigneten Standardformaten auszuspielen und in einen dem OAIS-Standard entsprechenden Archivspeicher zu übernehmen.

Als Beispiel für eine Softwarelösung stellte Stefan Scherer von der Anstalt für Kommunale Datenverarbeitung (AKDB) das „Kommunale Archiv für Langzeitaufbewahrung“ (KOALA) vor. Als Anstalt des öffentlichen Rechts unterstützt die AKDB Kommunen auf dem Gebiet der Informationstechnik, indem sie Software für zahlreiche Bereiche zur Verfügung stellt und ein Rechenzentrum betreibt. Mit KOALA will die AKDB den Kommunen ein System zur Archivierung digitaler Daten zur Verfügung stellen, das die sichere und dauerhafte Verfügbarkeit der Informationen gewährleistet und die bestehenden Standards berücksichtigt. Mit der bereits in Betrieb befindlichen Stufe 1 können Dateien aus sogenannten unstrukturierten Ablagen (z.B. Ordner) fachgerecht in den digitalen Archivspeicher übernommen und erschlossen werden. Die technische Erhaltung und Lesbarhaltung der Daten erfolgt im zentralen Rechenzentrum. Als nächste Ausbaustufe ist eine Schnittstelle vorgesehen, die

automatisierte Aussonderungen und Übernahmen unter anderem aus DMS/eAkten-Anwendungen (wie z.B. komXwork) sowie aus dem elektronischen Personenstandsregister (ePR) bzw. dem zugehörigen Fachverfahren (AntiSta) ermöglichen soll. Auch ein Benützungsmodul für die Bereitstellung der Daten ist in Arbeit.

Dr. Johannes Staudenmaier vom Staatsarchiv Bamberg richtete in seinem Referat den Blick auf die Verzeichnungspraxis beim digitalen Archivgut. Er erläuterte, dass zu den gewohnten Beschreibungen des Archivguts nun technische Metadaten hinzukämen, die für die Erhaltungsplanung nötig seien. Ansonsten sei die Erschließungspraxis den bisherigen Gewohnheiten aber sehr ähnlich. Aufgrund des Migrationsverfahrens, das zur Erhaltung und Lesbarhaltung der Daten erforderlich ist, werden die Daten über lange Zeiträume hinweg wiederholt ihr Dateiformat ändern. Anhand des bei den Staatlichen Archiven Bayerns derzeit in Einführung befindlichen Archivinformationssystems ACTApro gewährte Dr. Staudenmaier einen Einblick in die praktische Verzeichnungsarbeit bei digitalen Unterlagen und gab auch einen Ausblick, wie der „digitale Lesesaal“ aussehen wird, in dem die Bereitstellung der *born digitals* erfolgen wird.

Zusätzlich zum Themenschwerpunkt standen weitere aktuelle Aspekte auf der Tagesordnung. So wurde darauf hingewiesen, dass unverändert die gesetzlich festgeschriebene Pflicht der öffentlichen Verwaltungen zur Anbietung ihrer Daten an das zuständige Archiv vor einer Löschung bestehe. Die Datenschutzgrundverordnung und das neue Bayerische Datenschutzgesetz haben hieran nichts geändert, sondern vielmehr die Anbietepflicht aufrechterhalten (v.a. Art. 26 BayDSG). Außerdem wurden kurz die Bewertungsempfehlungen der Arbeitsgemeinschaft bayerischer Kommunalarchive beim Bayerischen Städtetag, die aktuelle Aussonderungsbekanntmachung für die Baugenehmigungsakten sowie die Möglichkeiten der interkommunalen Zusammenarbeit bei der kommunalen Archivierung besprochen.

Johannes Haslauer

Tagung der Archivpflegerinnen und Archivpfleger aus Mittelfranken in Hilpoltstein

Am Samstag, dem 17. November 2018, trafen sich auf Initiative des Staatsarchivs Nürnberg alle in Mittelfranken in der ehrenamtlichen Archivpflege tätigen Damen und Herren. Die Archivarin von Altersberg und Hilpoltstein, Dr. Annett Haberlah-Pohl, hatte in das ehemalige Residenzschloss des Pfalzgrafen Friedrich in Hilpoltstein, eingeladen. Thema des von Prof. Dr. Peter Fleischmann angesetzten Treffens war „Interkommunale Zusammenarbeit im Archivwesen“ – die Gastgeberin war gleichzeitig auch Referentin und unternahm einen ironisch-ernsthaften „Erfahrungsaustausch mit sich selbst“. Sachkundig referierte Dr. Maria Rita Sagstetter, Leiterin des Staatsarchivs Amberg, über „Modelle und Möglichkeiten der Kooperation in der kommunalen Archivpflege“. Dank neuer Fördermöglichkeiten und infolge des Zusammenschlusses mehrerer Kommunen in Vereinen oder Zweckgemeinschaften sind insbesondere in der Oberpfalz auf kommunaler Ebene kleinere Netzwerke entstanden, die eine professionelle Betreuung von Archiven gewährleisten. Den meisten Verantwortlichen in Gemeinden, Märkten, Städten und Verwaltungsgemeinschaften ist bewusst geworden, dass eine ausschließlich im Nebenamt versehene Betreuung ihrer Archive mittlerweile nicht mehr ausreicht. Steigende rechtliche Anforderung, Digitalisierung, elektronische Vorgangsbearbeitung und der Anspruch der Bürgerinnen und Bürger auf Information erfordern auch im kommunalen Archivwesen erhöhte Anstrengungen.

Vor dem gemeinsamen Mittagessen wurde das von Frau Dr. Haberlah-Pohl betreute Stadtarchiv Hilpoltstein besichtigt. Es ist vorbildlich erschlossen und auf modernstem Stand. Der obligatorische Erfahrungsaustausch mit Berichten aus der Archivpflege machte wieder einmal deutlich, dass die ehrenamtlich Tätigen einige Erfolge verzeichnen können, aber auch manche Frustration ertragen müssen.

Peter Fleischmann



Tagung in Hilpoltstein mit Dr. Maria Rita Sagstetter (links) und Dr. Annett Haberlah-Pohl (Mitte) im Magazin des Stadtarchivs (Foto: Robert Unterburger).

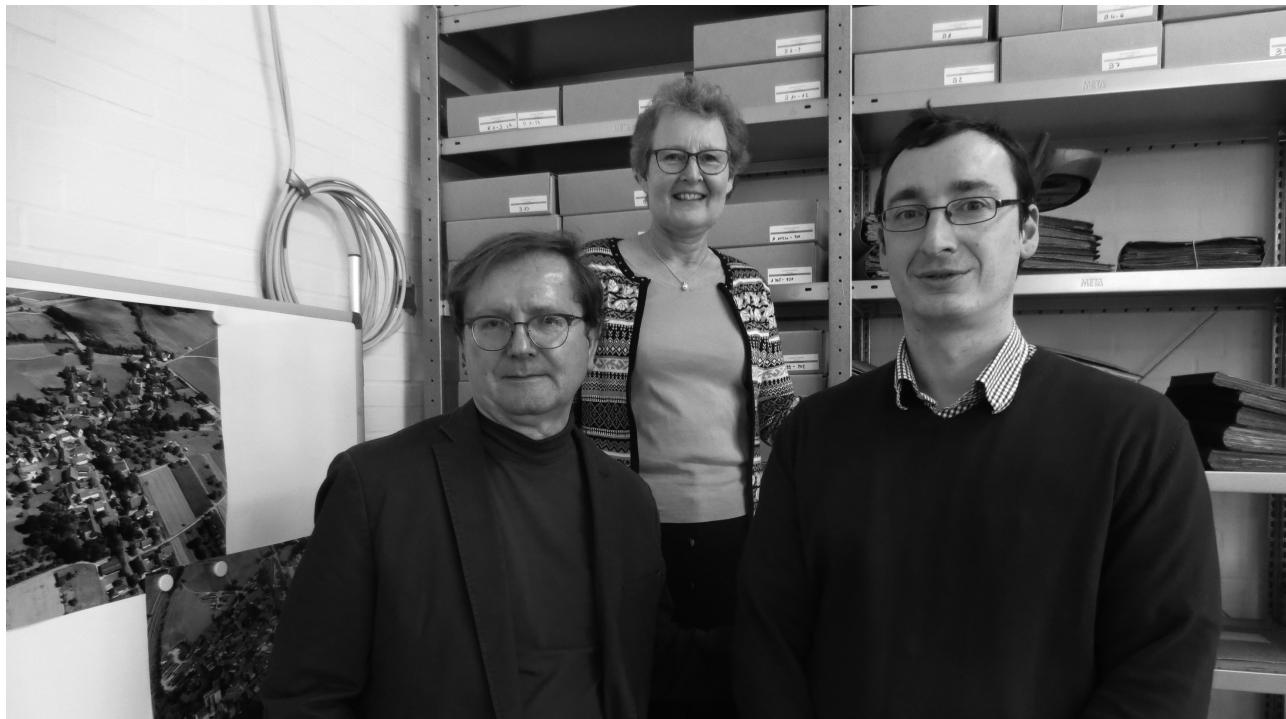
Treffen der kommunalen Archivpflegerinnen und Archivpfleger des Landkreises Coburg

Im Sitzungssaal des Rathauses Großheirath trafen sich am 3. Dezember 2018 die kommunalen Archivpflegerinnen und -pfleger aus dem Landkreis Coburg. Eingeladen hatten zu diesem Treffen, das nunmehr schon zum dritten Mal stattfand, der Leiter des Staatsarchivs Coburg, Dr. Alexander Wolz, und der Archivpfleger des Landkreises Coburg-Süd, Helmut Schöttner.

Interessante Themen standen auf der Tagesordnung. So berichtete Dr. Wolz über das Arbeitsgespräch „Plakate – Postkarten – Fotos. Herausforderungen und Chancen für Archive und Museen“,

das am 8. Oktober 2018 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv stattgefunden hatte (siehe Beitrag von Andreas Nestl in diesem Heft, S. 40 f.). Anschließend informierte er über die Tagung der Archivpflegerinnen und Archivpfleger im Staatsarchiv Bamberg am 15. November 2018 (siehe Beitrag von Johannes Haslauer in diesem Heft, S. 49 f.). Hauptthema waren hier „Stand und Perspektiven der digitalen Archivierung“ sowie die Vorstellung des Moduls KOALA durch die Anstalt für Kommunale Datenverarbeitung (AKDB).

Grundvoraussetzungen für die Übernahme elektronischer Dateien aus Systemen sind die Klärung von Format und Struktur und die Herstellung einer Schnittstelle. Weiter folgten grundlegende Ausführungen, die insbesondere aufzeigen sollten, dass



Gemeindearchivarin Judith Mielich referierte über die Neuordnung des Großheirather Archivs, im Vordergrund Archivpfleger Helmut Schöttner und der Leiter des Staatsarchivs Coburg, Dr. Alexander Wolz (Foto: Staatsarchiv Coburg).

sich das Geschäft der Archivare auch in der elektronischen Welt nicht grundsätzlich geändert habe. Strikte Trennung besteht zwischen archivfachlichen und IT-technischen Aufgaben. Überblicksartig dazu wurde erläutert, wie die digitale Archivierung momentan bei den staatlichen Archiven in der Praxis gehandhabt wird.

Vertreter der AKDB stellten im Anschluss das System KOALA vor. Die AKDB als eine öffentlich-rechtliche Einrichtung, die bei der Bereitstellung elektronischer Fachverfahren die Gemeinden schon seit langem unterstützt, hat auch für die digitale Archivierung ein Angebot geschaffen. Zusammen mit der Schweizer Firma scope solutions wurde eine Lösung konzipiert. Unter dem Namen KOALA (Kommunales Archiv für Langzeitaufbewahrung) gibt es nun eine Möglichkeit für Kommunen, ein digitales Archiv einzurichten.

Die geplante Gründung eines Archivvereins im Landkreis Coburg zum Zwecke der Anstellung eines Facharchivars stagniert aufgrund personeller Engpässe beim Landratsamt Coburg seit Anfang des Jahres. Dr. Wolz teilte mit, dass die Gründung eines Archivvereins im Landkreis Bamberg in Kürze erfolgen wird.

Die Gemeindearchivarinnen und -archivare zeigten Interesse an Fortbildungen durch die Bayerische

Verwaltungsschule, die aber möglichst vor Ort als In-House-Seminare angeboten werden sollten.

Die Stelle des Archivpflegers im nördlichen Teil des Landkreises ist noch immer unbesetzt. Hier wurde angeregt, dass das Landratsamt die Stelle nochmals mit Angabe des genauen Tätigkeitsbereiches in den Amtsblättern der Kommunen ausschreiben solle.

Einen breiten Raum nahm die Vorstellung des Großheirather Archivs durch die Gemeindearchivarin Judith Mielich ein. Sie erläuterte ihre Vorgehensweise beim Reinigen und Verpacken des Archivgutes, das bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückreicht und einige besonders wertvolle Urkunden umfasst. In diesem Zusammenhang ergaben sich naturgemäß aus dem Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer viele Fragen, die allesamt fachgerecht beantwortet werden konnten.

In seinem Schlusswort stellte Archivpfleger Helmut Schöttner fest, dass das Treffen auch durch die Geschäftsleiter der Kommunen gut besucht worden sei. Das sei ein Zeichen dafür, dass das Thema „Archiv“ eine stetig steigende Bedeutung in den Gemeinden gewinnt.

Helmut Schöttner

Schriftgutverwaltung

Fortbildung für die Registraturin-nen und Registratoren der unterfränkischen Landratsämter im Staatsarchiv Würzburg

Die neun unterfränkischen Landratsämter gehören zu den wichtigsten Registraturbildnern im Staatsarchiv Würzburg. Jedes Jahr werden von ihnen zwischen 30 und 150 lfdm. Akten zu den unterschied-

Zu Beginn begrüßte der Leiter des Staatsarchivs Würzburg, Dr. Klaus Rupprecht, die Teilnehmenden und stellte das Haus und seine Arbeitsweise vor. Anschließend berichteten die Registraturinnen und Registratoren über die personelle, räumliche und organisatorische Situation in den einzelnen Landratsämtern, über den Stand der digitalen Aktenführung und über aktuelle Projekte und Probleme. In regem Austausch konnten sich so die teilweise noch recht neuen Mitarbeiter kennenlernen

und eigene Sichtweisen einbringen. Viele zeigten sich überrascht über die nicht unerheblichen Unterschiede zwischen den einzelnen Häusern. Als gemeinsame Herausforderung wurde die Umstellung auf die digitale Vorgangsbearbeitung gesehen und die neue Rolle, die der Registratur dadurch zukommt.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Treffens (oben) und des zweiten Treffens (rechts) vor dem Staatsarchiv Würzburg (Fotos: Ursula Schedl, Staatsarchiv Würzburg).



lichsten Themenfeldern übernommen und der Forschung zugänglich gemacht. Ein enger Kontakt zu den für die Verwaltung des dortigen Schriftguts zuständigen Registraturinnen und Registratoren ist für das Staatsarchiv daher von besonderer Bedeutung. Aus diesem Grund lud das Staatsarchiv sie und die zuständigen Sachgebietsleiterinnen und -leiter im November 2018 zu einer Fortbildungsveranstaltung in den Wappensaal des Staatsarchivs. Da auf Grund einer Krankheitswelle viele Teilnehmer verhindert waren, wurde im Februar 2019 ein weiterer Termin angeboten, sodass alle mit der Registratur betrauten Personen auf den gleichen Stand gebracht werden konnten.

Anschließend referierte Dr. Klaus Rupprecht über die rechtlichen Grundlagen der Aktenaussondierung, wie das Bayerische Archivgesetz und die Aussonderungsbekanntmachung. Zahlreiche Beispiele und Nachfragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer insbesondere zu den als nicht anzubieten festgelegten Unterlagen, der Samplebildung über Musterregistrierungen und die Aussonderungsbestimmungen für Personalakten schlügen immer wieder den Bogen hin zur konkreten Registratur- und Aussonderungstätigkeit.

Nach der Mittagspause konnte Dr. Hannah Hien hier direkt anknüpfen, indem sie den praktischen Ablauf einer Aussonderung vorstellte und gemein-

sam mit den Registrarinnen und Registratoren besprach, wie künftig Synergieeffekte zwischen den einzelnen Häusern noch besser genutzt werden können. In enger Abstimmung soll bei den anstehenden Aussonderungen darauf geachtet werden, dass die physische Aufbereitung der Akten und die Aussonderungsverzeichnisse die weitere Verarbeitung im Archiv möglichst einfach machen. Hierzu wurden anhand eines Musteraussonderungsverzeichnisses in Excel verschiedene Tipps und Tricks gezeigt, die die Erstellung einer solchen Liste in der Praxis erleichtern.

Den letzten Themenschwerpunkt setzte Dr. Hannah Hien mit einem Vortrag über die Aussondierung digitaler Unterlagen. In allen unterfränkischen Landratsämtern werden seit mehreren Jahren elektronische Akten in unterschiedlichen DMS/VBS-Programmen geführt. Noch länger sind die zahlreichen Fachdatenbanken im Einsatz, die ebenfalls archivwürdige Daten enthalten können. In den nächsten Jahren stehen die ersten Übernahmen in das Digitale Archiv der Staatlichen Archive Bayerns an. Technisch und organisatorisch stellt das die Landratsämter wie die Archivverwaltung vor enorme Herausforderungen. Vieles bleibt im Vergleich zur analogen Akte jedoch auch gleich, insbesondere die rechtlichen Anforderungen an eine geordnete Schriftgutverwaltung und die geltenden Aussonderungsbestimmungen. Hier ist es zentral, das in den Registraturen und Archiven vorhandene Wissen bei den Planungen zur elektronischen Aktenführung von Anfang an einzubeziehen, um Wildwuchs und daraus resultierende Schwierigkeiten für das Behördenhandeln und die Übernahme ins Archiv zu vermeiden. Aus diesem Grund freute sich das Staatsarchiv besonders, dass einige Landratsämter auch IT-Mitarbeiter und deren Sachgebietsleiter zu der Schulung angemeldet hatten. Für 2019 ist eine weitere Fortbildung geplant, die sich speziell diesem Thema widmen und gezielt die Verantwortlichen für die E-Akte bei den Landratsämtern ansprechen soll.

Den Abschluss der beiden Auftaktveranstaltungen bildete jeweils eine Führung durch das Magazin des Staatsarchivs Würzburg.

Hannah Hien

Registrarinnen und Registratoren der schwäbischen Landratsämter zu Gast im Oberallgäu

Die bewährte Tradition der vergangenen Jahre fortführend, trafen sich auch im Herbst 2018 die Registrarinnen und Registratoren der zehn schwäbischen Landratsämter unter der Leitung von Archivoberrat Rainer Jedlitschka M.A. (Staatsarchiv Augsburg) zum Erfahrungsaustausch „vor Ort“. Das Landratsamt Oberallgäu hatte für den 24. Oktober 2018 eingeladen, man kam im großen Sitzungssaal des Rathauses der Stadt Sonthofen zusammen. Der geeigneteren Räumlichkeit wegen, so eröffnete der Gastgeber Herr Norbert Höhne vom Landratsamt Oberallgäu die Veranstaltung, sei man ins benachbarte Rathaus ausgewichen. Dies sei ein Beleg für die gute Zusammenarbeit zwischen Landkreis und Kommune. Die großzügige Versorgung der Teilnehmer mit Getränken und Plundergebäck unterstrich diesen Eindruck.

Vormittags stand das seit längerem aktuelle Thema der Einführung von Dokumentenmanagementsystemen (DMS) bei den Landratsämtern auf dem Programm. Einleitend betonte der Tagungsleiter, dass die allgemeine Anbietepflicht der staatlichen Behörden auch für alle elektronischen Unterlagen sowie für Datensätze elektronischer Fachverfahren gelte. Die staatlichen Archive seien inzwischen auch in der Lage, derartige Unterlagen zu übernehmen und auf Dauer im Digitalen Archiv zu sichern.

Anschließend berichtete der für die IT zuständige Sachgebietsleiter Herr Adrian Lacher über den Stand der E-Akte im Landratsamt Oberallgäu. Wie bei den meisten schwäbischen Landratsämtern ist auch in Sonthofen das Produkt komXwork der Firma Living Data (München) im Einsatz. Um die Akzeptanz zu erhöhen, hat man sich im Oberallgäu für eine schrittweise Einführung entschieden. So wurde die E-Akte zunächst nur als Dokumentenablage mit entsprechenden Schnittstellen zu den verwendeten Fachverfahren eingeführt. Workflow-Elemente (Schlusszeichnung, Versand zeichnen etc.) werden in der Regel vom jeweiligen Fachverfahren bereitgestellt. Bei Abteilungen ohne Fachverfahren soll die E-Akte mit Workflow-Elementen nach und nach eingeführt werden. Die Ablage erfolgt dabei nach dem bayerischen Einheitsaktenplan (EAPI). Bemerkenswert erscheint die vorgestellte Nutzung der sogenannten KommSafe Cloud, eines flexiblen Datenspeichers im Rechenzentrum der Anstalt für Kommunale Datenverarbeitung in Bayern (AKDB).

Auf diese Weise können Dateien sicher online gespeichert, empfangen, mit anderen geteilt oder teamübergreifend bearbeitet werden. Auch andere Behörden können so digital Einsicht in Vorgänge nehmen. Dass in vielen Landratsämtern das genannte Produkt komXwork – und nicht etwa die EGov-Suite der Firma Fabasoft – im Einsatz ist, erklärt sich v.a. durch die leichtere Einbindung von Fachverfahren, da hier auch oft Produkte der AKDB zum Einsatz kommen. Die Einführung eines DMS der Firma commandus REGISAFE im Landratsamt Neu-Ulm fällt hier aus dem Rahmen, ist aber der Nähe zu Baden-Württemberg geschuldet, wo diese Software recht verbreitet ist. Ebenso in Bayern weniger verbreitet ist das Produkt d.3 von d.velop, das im Landratsamt Günzburg erfolgreich bereits in 14 Fachbereichen eingeführt wurde.

Neben diesem Fachthema wurde wie immer über Situation und Veränderungen in den Registraturen der einzelnen Häuser berichtet. Alle beschäftigte das Verbot der Versendung von Archivgut auf dem Postweg. Unmittelbarer Anlass war der Verlust mehrerer Aktensendungen – eine „Datenpanne“ im Sinne des Datenschutzgesetzes. Zwar wurde das generelle Verbot durch die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns einen Monat später – nach Klärung des Vorfalls – in eine Empfehlung der behördlichen Archivalienausleihe mittels Amtsboten bzw. versicherten Postversand einzelner Akten abgemildert. Auch sind die verlorenen Sendungen glücklicherweise später doch noch in einem Verteilerzentrum der DHL aufgetaucht und konnten zugestellt werden. Dennoch wies das Bayerische Staatsministerium der Justiz im Dezember 2018 den ihm nachgeordneten Bereich zur Einhaltung der von Archivseite aufgestellten Grundsätze an. So sieht sich das Staatsarchiv Augsburg in seinem Vorgehen bestätigt, im Falle einer Archivalienausleihe durch Behörden konsequent auf eine Abholung durch Amtsboten zu drängen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen besichtigten die Teilnehmer unter der Führung des Registraturbeauftragten Herrn Höhle die verschiedenen Registrurräume des Landratsamtes. Da eine Zentralregistratur fehlt, verteilen sich diese in dem weitläufigen, mehrfach erweiterten Ge-



Die Gruppe im Foyer des Landratsamtes Oberallgäu
(Foto: Sarah Spiler, Landratsamt Oberallgäu).

bäude in Sonthofen auf zahlreiche Räume v.a. im Keller und auf dem Dachboden. Dabei verwahren die einzelnen Abteilungen ihr Schriftgut in eigener Verantwortung und nach eigenem Ordnungsmuster. Glücklicherweise sind überwiegend noch die Hauptgruppen des EAPI erkennbar. Beim Rundgang fand wie immer ein reger Austausch unter den Kollegen statt. Herr Höhle versprach, die einzelnen Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter daran zu erinnern, ihren Registraturbereich regelmäßig zu sichten und archivreife Unterlagen dem Staatsarchiv anzubieten.

Wie in den vergangenen Jahren wurde den Teilnehmern in Sonthofen wiederum eine informative Veranstaltung geboten. Nach dem Bayerischen Archivgesetz haben die staatlichen Archive den Auftrag, Behörden, Gerichte und sonstige öffentliche Stellen des Freistaates Bayern bei der Verwaltung und Sicherung ihrer Unterlagen zu beraten (Art. 4 Abs. 5 S. 1 BayArchivG). Durch die jährlichen Registratorentreffen lässt sich dies für die Ebene der Landratsämter äußerst wirkungsvoll umsetzen.

Rainer Jedlitschka

Bestände

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Das Bayerische Nationalmuseum übergibt zwei Zugangsbücher

Am 26. Februar 2019 eröffnete das Bayerische Nationalmuseum eine Studioausstellung, mit der die neuesten Ergebnisse der hausinternen Provenienzforschungen einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden. Unter dem Titel „Silber für das Reich“ werden noch bis zum 10. November 2019 112 Silberobjekte aus jüdischem Eigentum

rigkeit alle Edelmetallgegenstände, Edelsteine und Perlen gegen eine geringe Entschädigung abliefern. Von den dadurch beim städtischen Leihamt München lagernden Silbergegenständen erwarb das Bayerische Nationalmuseum in den Jahren 1939 und 1940 insgesamt 322 Objekte. Von diesen Stücken wurden 207 ab 1951 an die ursprünglichen Eigentümer oder ihre Erben zurückgegeben. 112 Objekte, für die die Anspruchsberechtigten bislang nicht nachgewiesen werden konnten bzw. für die diese selbst keine Ansprüche geltend machten, befinden sich noch heute in den Sammlungen des Museums. Im Rahmen eines Forschungsprojekts



Übergabe der Zugangsbücher des Bayerischen Nationalmuseums am 1. April 2019 durch Generaldirektor Dr. Frank Matthias Kammel an den Direktor des Hauptstaatsarchivs, Dr. Bernhard Grau (Foto: Bastian Krack, Bayerisches Nationalmuseum).

gezeigt. Die Objekte wurden den Betroffenen aufgrund der im Februar 1939 reichsweit erlassenen Dritten Verordnung zur Ausführung der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden entzogen. Auf Basis dieser Bestimmungen musste die jüdische Bevölkerung mit deutscher Staatsangehö-

richten nun auf der Grundlage von Archivrecherchen die Namen der Personen ermittelt werden, die diese Silberobjekte 1939/40 beim städtischen Leihamt abgegeben haben. Außerdem wurden die Stücke untersucht, bestimmt und dokumentiert.

Eine wichtige Rolle für die Identifizierung der ursprünglichen Eigentümer spielten die Zugangsbücher des Bayerischen Nationalmuseums aus der Zeit der NS-Herrschaft. Diese wurden im Rahmen des mehrjährigen Forschungsprojekts vollständig digitalisiert und die Originale an das Bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben. Die Übergabe ans Archiv wurde im Rahmen des Pressetermins zur Ausstellungseröffnung feierlich angekündigt und am 1. April praktisch vollzogen. Der Schritt ist einerseits aufgrund des dokumentarischen Werts der Zugangsbücher bedeutsam, die für jede Art von objektbezogener Forschung eine unverzichtbare Quelle darstellen. Andererseits ist es wichtig und besonders hervorzuheben, dass das Bayerische Nationalmuseum damit erstmals Unterlagen aus seiner Registratur aussondert und an das zuständige Archiv übergibt. Die Anbietung weiterer Unterlagen ist geplant. Damit wird im Bayerischen Hauptstaatsarchiv eine deutliche Lücke im Bestandprofil geschlossen und die bereits vorhandene Überlieferung der staatlichen Museen und Sammlungen um einen weiteren wichtigen Baustein ergänzt. Da sich zuletzt auch die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen zur Archivierung ihrer entbehrlichen Unterlagen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv entschlossen, wird dort nun von insgesamt sechs Museen bzw. Ausstellungshäusern Schriftgut verwahrt: Staatliche Antikensammlung, Glyptothek, Archäologische Staatssammlung, Zoologische Staatssammlung, Haus der Bayerischen Geschichte, Nationalmuseum und Staatsgemäldesammlungen. Darüber hinaus haben auch die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen und die Generaldirektion der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen bereits Schriftgut abgegeben.

Für Forscherinnen und Forscher bietet diese Entwicklung neue Chancen und Möglichkeiten, denn sie finden alle für sie relevanten Unterlagen an einem Ort. Schließlich verwahrt das Bayerische Hauptstaatsarchiv auch die Unterlagen des für die Museen und Sammlungen federführend zuständigen Wissenschaftsministeriums bzw. früher Kultusministeriums. Für Provenienzforschungen aller Art sind das Bayerische Hauptstaatsarchiv, insbesondere mit den Entschädigungsakten des Bayerischen Landesentschädigungsamts, und die bayerischen Staatsarchive, mit den Entziehungsakten der Oberfinanzdirektionen, den Vermögenskontrollakten sowie den Rückerstattungsakten der bayerischen Wiedergutmachungsbehörden, ohnehin zentrale Anlaufstationen. Die Staatlichen

Archive Bayerns beteiligen sich daher auch mit großem Engagement am Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern. Seit 2014 wurde der Forschungsverbund von Dr. Alfred Grimm geleitet, Hauptkonservator am Bayerischen Nationalmuseum, der in seiner Eigenschaft als Beauftragter für die Provenienzforschung auch die im Februar 2019 eröffnete Silber-Ausstellung kuratierte. Da die Ruhestandsversetzung von Dr. Grimm bevorstand, nutzte der Direktor des Hauptstaatsarchivs die Gelegenheit, sich nicht nur bei Generaldirektor Dr. Frank Matthias Kammel für die Übergabe der Zugangsbücher zu bedanken, sondern auch Herrn Dr. Grimm den Dank der bayerischen Archivverwaltung für die jahrelange enge, äußerst kooperative und angenehme Zusammenarbeit auszudrücken.

Bernhard Grau

Akten der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft erschlossen

Rund hundert Jahre Forstgeschichte spiegelt ein neuer Bestand des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, der im Rahmen eines Ausbildungspraktikums in der Abteilung II von den Archivsekretärinnen und -anwärtern des Vorbereitungsdienstes 2017/2019 verzeichnet wurde. Bei den 2012 durch die Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft abgegebenen 186 Archivalien handelt es sich hauptsächlich um Sachakten der früheren Forstlichen Versuchs- bzw. Forschungsanstalt aus dem Zeitraum zwischen 1878 und 1976. Die Erschließung dieses überschaubaren und größtenteils vorgeordneten Bestands ließ sich im Laufe von drei Wochen von vier Praktikanten gut bewältigen. Die Auszubildenden konnten erste praktische Erfahrungen beim Verzeichnen sammeln und gleichzeitig ihre paläographischen Kenntnisse vertiefen. Die vorgefundene Ordnung nach den alten Aktenzeichen musste nur in wenigen Fällen korrigiert werden; Unterlagen ohne Aktenzeichen und lose Aktenteile wurden an geeigneter Stelle eingefügt. Bereits im vorausgegangenen Archivschulunterricht hatten die Auszubildenden zur Vorbereitung Informationen zur Behördengeschichte zusammengetragen.

Gegründet wurde die Forstliche Versuchsanstalt in München am 21. August 1881 auf Betreiben des Leiters des Forstwesens in Bayern, Ministerialrat



Forststudent aus Colorado (USA) bei der Wartung einer Telefonleitung 1948 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft 70).

Schälschäden durch Schafe an Fichten in Schwarzenbach bei Steingaden, 1940er Jahre (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft 175).

August Ganghofer, mit dem Zweck der „intensiven Pflege der forstwirtschaftlichen Forschung überhaupt und speziell [der] Mitwirkung bei der Feststellung der forstlichen Produktionsverhältnisse des Königreichs Bayern“. Letzteres stand anfangs im Mittelpunkt, war das vorrangige Ziel doch die Holzversorgung der aufstrebenden Wirtschaft. Die ertragskundlichen Versuchsflächen, die die Forstverwaltung bis heute unterhält, haben hier ihren Ursprung. Die organisatorische Nähe zur Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) begünstigte die Verbindung von praxisbezogenen Versuchen mit wissenschaftlicher Forschung und ließ die Versuchsanstalt Teil der akademischen Forstausbildung werden. 1941 kam es zur Umbenennung in Forstliche Forschungsanstalt, um ihre Bedeutung für die forstwissenschaftliche Forschung herauszustellen. Hinsichtlich der Aufgabenschwerpunkte brachte die Umbenennung allerdings keine gravierenden Veränderungen mit sich. Schwerwiegender war die Reform von 1979, als die nun als Forstliche

Versuchs- und Forschungsanstalt bezeichnete Einrichtung organisatorisch und personell von der Universität abgetrennt wurde. Damit verlagerte sich der Arbeitsschwerpunkt primär auf die Bedürfnisse der Waldbesitzer, die hier praxisnahe Beratung und Fortbildungsmöglichkeiten fanden. Der Umzug von München nach Freising/Weihenstephan, wo auch die forstlichen Lehrstühle der Technischen Universität München und der Fachbereich Wald und Forstwirtschaft der Hochschule Weihenstephan ihren Standort haben, erfolgte 1992. Ein Jahr später erhielt die Landesanstalt ihre heutige Bezeichnung Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft.

Zum Glück für die künftigen Forscherinnen und Forscher erwies sich die ursprüngliche Annahme, die älteren Akten seien durch Kriegseinwirkung verloren gegangen, als falsch. Wie sich herausstellte, waren diese Unterlagen vielmehr 1992 aus der Amalienstraße in München mit nach Freising umgezogen worden, wo sie jedoch völlig ungeordnet in der reponierten Registratur lagerten und erst Jahre später durch einen pensionierten Leitenden Forstdirektor einer Vorordnung unterzogen wurden.

Bei der elektronischen Verzeichnung der Akten wurde Wert darauf gelegt, Akteninhalte knapp und präzise im Betreff zusammenzufassen und bei Bedarf durch Enthält- und Darin-Vermerke zu ergänzen. Auch Angaben zum Erhaltungszustand (Schadenserfassung) wurden in die Erfassungsmaske mit aufgenommen. Jeder Anwärter bearbeitete selbständig eine oder zwei Gruppen der vorher gemeinsam erarbeiteten Gliederung, wie beispielsweise Organisation und Dienstbetrieb, Forstausbildung und Forststudium oder Sammlungen und Laboratorien. Die Verzeichnungsdatensätze wurden täglich besprochen und gegebenenfalls von der Praktikumsbetreuerin korrigiert. Begleitend führten die Anwärterinnen und Anwärter ein Arbeitsprotokoll, in das sie Notizen zur Behörden- und Überlieferungsgeschichte eintrugen. Diese Informationen bildeten eine wertvolle Grundlage für den am Ende zu verfassenden Praktikumsbericht und für das Findbuchvorwort.

Bereits bei der Vorbereitung des Bestands für die Praktikantinnen und Praktikanten hatte die Betreuerin zehn Akten der Forstlichen Versuchsanstalt verzeichnet, die über eine Abgabe des Universitätsarchivs der LMU im Jahr 2008 ans Bayerische Hauptstaatsarchiv gekommen waren. Diese Akten wurden an passender Stelle in die Abgabe der Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft

eingefügt. Unterlagen über wissenschaftliche Versuchsarbeiten waren nämlich bei der Trennung von Lehrstühlen und Versuchsanstalt 1979 überwiegend bei den Lehrstühlen verblieben. Akten aus der Zeit von 1885 bis 1951 zum Forststudium und zu Forstprüfungen zeigen hingegen, dass die wissenschaftliche Ausbildung der Forstleute vor allem über die Forstliche Versuchsanstalt lief. Weitere Aufgaben der Versuchsanstalt lassen sich mittels der vielen Akten über Organisation, Haushalt und Personalangelegenheiten genau rekonstruieren. Aber auch zu Vereinsmitgliedschaften, zu internationalen Kontakten, beispielsweise zur Forstschule Fort Collins in Colorado, und zur Mitwirkung an Forstausstellungen gibt es Material. Die jüngeren Akten der Forstlichen Forschungsanstalt (ab 1941) enthalten zudem Bibliotheksinventare der vielen angegliederten Institute, beispielsweise dem Institut für Waldwachstumskunde.

Der neue Bestand Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF) ergänzt hervorragend die vielen bislang schon im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vorhandenen Unterlagen zum Forstwesen. Jetzt sind auch die Entwicklung der Forstwissenschaft ab Ende des 19. Jahrhunderts in Bayern und deren Verbindung zur forstwirtschaftlichen Praxis breit dokumentiert.

Renate Herget

Vom Bergassessor zum Bergdirektor – Ausbildungs- und Personalakten des Oberbergamts verzeichnet

„Oberbergdirektor Georg Kistenfeger“ – so eine Amtsbezeichnung macht doch noch etwas her! Finden wird man den Personalakt zu diesem würdigen, 1834 geborenen Amtsträger, der auch das Luitpoldkreuz verliehen bekam, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, und zwar im Findbuch Oberbergamt 3, das kürzlich fertiggestellt werden konnte.

Das Bayerische Oberbergamt bestand von 1869 bis 1994 und war für die Berghoheitsverwaltung im gesamten bayerischen Staatsgebiet zuständig. Man verstand darunter die auf alle Bergbaubetriebe bezogene, behördliche Aufsicht zur Gefahrenabwehr für die Bergleute, zur Sicherheit der Grubenbaue und zur Wahrung sonstiger öffentlicher Belange, vor allem bei der Regelung des Bergwerksei-



Prüfungsarbeiten von Dipl.-Ing. Eugen Kirschhock
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Oberbergamt 3732).

gentums. Das Oberbergamt unterstand durchgängig dem für Handel und Gewerbe verantwortlichen Ministerium, zuletzt dem Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr. Nachgeordnete Behörden auf der Ebene der Regierungsbezirke waren die Bergämter, weshalb sich im Bestand auch einige Vorakten dieser Unterbehörden finden.

Die Ausbildungs- und Personalakten des Oberbergamts gelangten nach dessen Auflösung zunächst an das Wirtschaftsministerium und dann in den Jahren 2004 und 2005 ans Bayerische Hauptstaatsarchiv. Die Laufzeit der Akten deckt den großen Zeitraum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1994 ab.

Die 102 Personalakten wurden im Rahmen eines Ausbildungspraktikums von den Archivsekretär-anwärterinnen und -anwärtern des Vorbereitungsdienstes 2017/2019 verzeichnet. Da im Wirtschaftsministerium gemäß den Aussonderungsrichtlinien der Staatlichen Archive Bayerns bereits eine Vorauswahl getroffen worden war, archiviert das Bayerische Hauptstaatsarchiv zum einen die Personalakten zu den Bergbeamten und Angestellten in Führungsposition, zum anderen einen Querschnitt der Personalakten aller Beschäftigten des Oberbergamts und von dessen nachgeordneten Bergämtern.

Die zweite, von einer Archivarin in Zusammenarbeit mit einem Werkstudenten bearbeitete Abgabe umfasst 103 Ausbildungssakten zu Bergreferendaren

bzw. -assessoren, die einen Teil ihrer Ausbildung in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayern absolviert haben. Diese Unterlagen beinhalten in der Regel den Personal-, Ausbildungs- und Prüfungsakt eines Bergreferendars während dessen Ausbildungs- und Dienstzeit unter der Aufsicht des Oberbergamts. Hinzu kommen die im Zuge der Ausbildung entstandenen schriftlichen Prüfungsarbeiten – eine ganz besondere Überlieferung! In kürzeren „Relationen“ und umfangreichen staatswissenschaftlichen und bergtechnischen Ausarbeitungen wird ein breites Themenspektrum abgedeckt. Die Arbeiten re-

flektieren kritisch die Ausbildung der Bergleute, erläutern rechtliche Fragen, analysieren technische und praktische Probleme in den Bergwerken und deren Lösungen und erörtern wirtschaftliche Entwicklungen der deutschen und europäischen Bergwerksindustrie. Viele Abhandlungen werden ergänzt und illustriert durch Anlagen- und Berechnungsbände, die durch teils eigens angefertigte Karten, Pläne, Tabellen und Diagramme sowie Fotos bestechen. Die im Rahmen der Ausbildung obligatorischen Bergwerksbesuche der Auszubildenden lassen sich anhand der beigelegten Reisetagebücher nachvollziehen.

Es sind vor allem diese Prüfungsarbeiten und Berichte, die hervorragende Einblicke in bergtechnische Fragen und die Entwicklung des Bergbaus im 19. und 20. Jahrhundert in Bayern, aber auch in der Saarpfalz und in anderen Bergbauregionen Deutschlands geben. Deshalb können die eigentlich personenbezogenen Akten des Oberbergamts auch für sachthematische Forschungen im gesamten Bergwerksbereich mit Gewinn herangezogen werden.

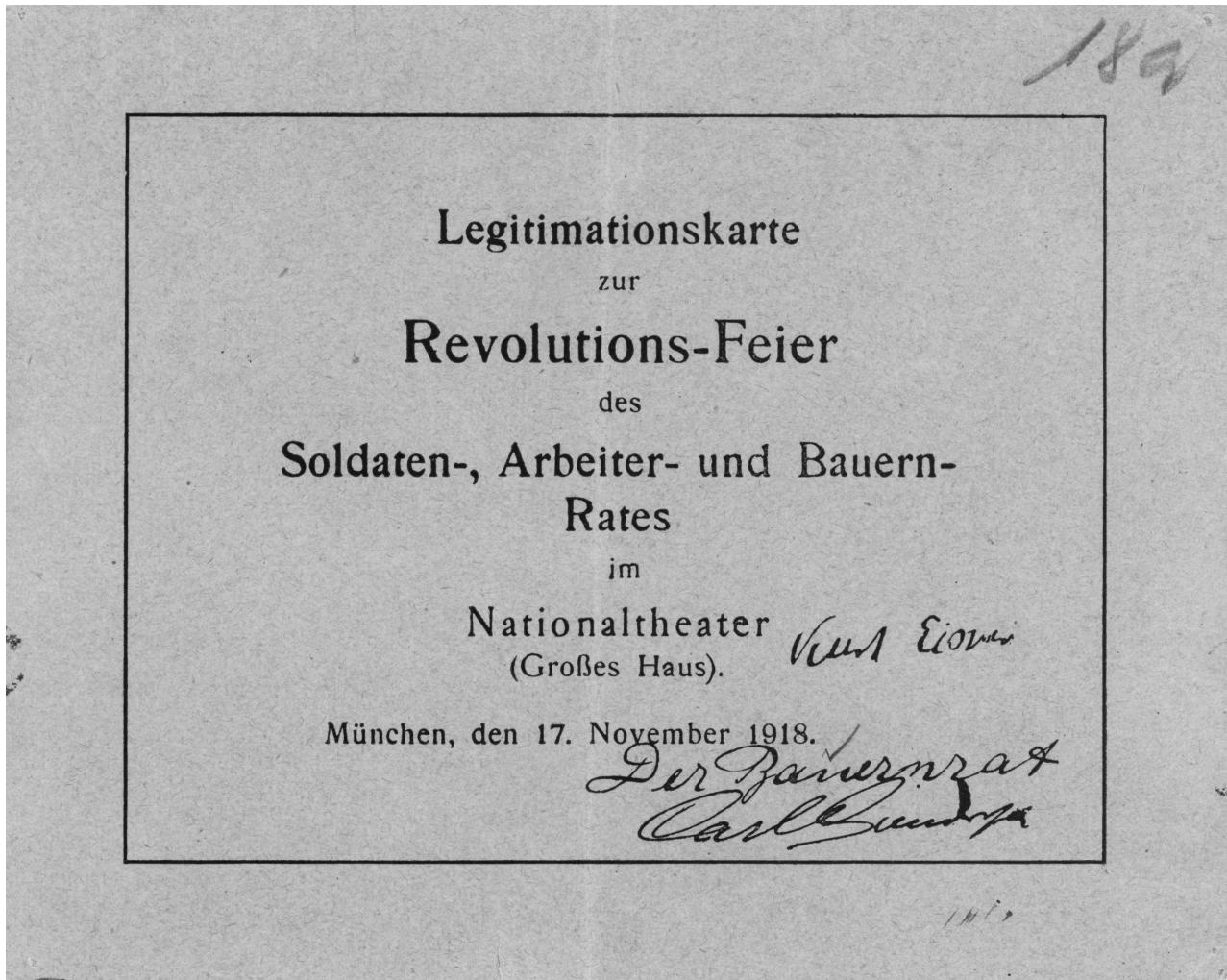
Renate Herget

Revolutionäres Bauerntum in Niederbayern: Nachlässe der Brüder Gandorfer übernommen

Es ist der 10. November 1918. Erst vor zwei Tagen haben revolutionäre Soldaten, Arbeiter und Bauern die jahrhundertealte wittelsbachische Herrschaft in Bayern beendet. Den wohl revolutionsentscheidenden Demonstrationszug am späten Nachmittag des 7. November führte neben Kurt Eisner eine eindrucksvolle Gestalt an: der blinde Ludwig Gan-

hezu unverletzt überstehen, der erst achtunddreißigjährige Revolutionär stirbt an der Unfallstelle. Damit endet die erstaunliche Karriere des Großbauern aus Pfaffenberg, der 1904 kurzzeitig ins damalige Deutsch-Ostafrika ausgewandert war. Er kandidierte zweimal als Mitglied der SPD erfolglos für den Reichstag, ehe er 1917 in die USPD wechselte, wo er schnell zu deren führenden Vertretern aufrückte.

Ungewöhnlicherweise wurde Ludwig Gandorfer in seinen revolutionären Funktionen von seinem



Einladungskarte zur Revolutionsfeier im November 1918 mit den Unterschriften Karl Gandorfers und Kurt Eisners (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Karl Gandorfer 7).

dorfer (1880–1918), Landwirt und Bauernvertreter aus Niederbayern. Ihm wird die Aufgabe übertragen, die Bauern in den revolutionären Zentralrat einzubinden. In Erfüllung dieser Aufgabe fährt Ludwig Gandorfer, begleitet von Getreuen, mit dem Auto durch Bayern. Am 10. November 1918 kommt es zu einem Verkehrsunfall, den seine Begleiter na-

Bruder Karl Gandorfer (1875–1932) beerbt, der wiederum Vertreter des linken Flügels des Bayerischen Bauernbundes war. Er rückte anstelle seines Bruders an die Spitze des bayerischen Zentralbauernrates und war damit bis Februar 1919 indirekt an der bayerischen Revolutionsherrschaft beteiligt. Als Mandatsträger des Bayerischen Bauernbun-

des, später des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsverbands und der deutschlandweiten Deutschen Bauernpartei versah er nicht nur Jahrzehntelang das Amt des Bürgermeisters von Pfaffenbergs, sondern war zu verschiedenen Zeiten Mitglied des Bayerischen Landtags, der Weimarer Nationalversammlung und des Reichstags. Als bekennender Gegner der aufsteigenden Nationalsozialisten sah er sich zuletzt Bedrohungen und Verleumdungen ausgesetzt, gegen die er auch gerichtlich vorging. Er verstarb 1932 an den Folgen seiner Diabeteserkrankung.

Pünktlich zum 100-jährigen Jahrestag der Revolution ist es gelungen, persönliche Unterlagen und Dokumente dieser beiden Protagonisten ins Bayerische Hauptstaatsarchiv zu übernehmen und daraus zwei kleine Nachlässe zu bilden. Die Masse der äußerst umfangreichen schriftlichen Hinterlassenschaft von Karl Gendorfer, in der sein Jahrzehntelanges politisches Wirken auf kommunaler, Landes- und Reichsebene seinen Niederschlag gefunden hat, ist zwar nachweislich von seinen Nachkommen zeitnah zu seinem Tod vernichtet worden, nämlich durch Verbrennen im Heizkessel der hauseigenen Brennerei. Dennoch befanden und befinden sich im Besitz der Enkel- bzw. Urenkelgeneration noch persönliche Dokumente, Fotografien und weiteres Dokumentationsmaterial, das nun gesichtet und teilweise übernommen werden konnte. Damit stehen diese Unterlagen, die das Andenken an dieses ungewöhnliche Brüderpaar bewahren, künftig dauerhaft für die Forschung zur Verfügung.

Thomas Paringer

Neuer Nachlass: Fritz Gerlich – Publizist, Archivar, Nazigegner ... und bald auch Märtyrer?

Archivalien zählen zum gefährdeten Kulturgut und unterliegen daher einem besonderen Schutz. Das nationale Kulturgutschutzgesetz beispielsweise untersagt die Verbringung ins Ausland. In der Vergangenheit sind immer wieder Fälle bekannt geworden, in deren Folge wertvolle Handschriften auf dem internationalen Kunstmarkt meistbietend versteigert worden sind. Umso erfreulicher ist es, wenn Archivalien einmal den umgekehrten Weg gehen und aus dem Ausland an den Ursprungsort, in diesem Fall nach Bayern, zurückkehren.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv konnte im Herbst 2018 den Nachlass von Fritz Gerlich (1883–1934) aus der Schweiz zurück nach München holen. Die Unterlagen waren lange nach dessen Ermordung im KZ Dachau über Verwandte Gerlichs an eine Privatperson in der Schweiz, den Unternehmer Dr. Max A. Hoeft, verkauft worden. Erst nach Jahrzehnten wurde die Forschung darauf aufmerksam. Erfreulicherweise waren die Dokumente dort sowohl erschlossen als auch für die Wissenschaft zugänglich gemacht worden. Nur wenige Monate vor seinem Tod am 26. Dezember 2018 übereignete Dr. Hoeft den Nachlass Fritz Gerlich in einer großzügigen Schenkung dem Freistaat Bayern. Der Kontakt wurde über Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Morse vermittelt, der maßgeblich zu Gerlich geforscht hat. Der Nachlass wurde in der Abteilung V Nachlässe und Sammlungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs inzwischen erschlossen, unter konservatorischen Gesichtspunkten neu verpackt und magaziniert. Da der Nachlass bereits vielfach zitiert wurde, insbesondere in Morseys Biografie und Quellenedition zu Fritz Gerlich, wurde die bisherige Ordnung und Systematik beibehalten. Die bereits eingeführten Signaturen behalten somit ihre Gültigkeit.

Fritz Gerlich, 1883 in Stettin geboren, studierte und promovierte in München im Fach Geschichte und trat danach in den höheren Archivdienst ein. Nebenbei publizierte er zahlreiche Artikel in verschiedenen Wochen- und Monatszeitschriften. 1920 bis 1928 war er Chefredakteur der Münchner Neuesten Nachrichten. Als solcher wollte er einen kritischen Bericht über die stigmatisierte Mystikerin Therese Neumann von Konnersreuth verfassen, wandelte sich aber, nachdem er ihre Bekanntschaft gemacht hatte, vom Kritiker zum Fürsprecher und Vertrauten und trat zum katholischen Glauben über. Seit dem Hitlerputsch vertrat er zudem eine dezidiert antinationalsozialistische Haltung und wurde so zu einem der wichtigsten Vertreter des publizistischen Widerstands gegen Adolf Hitler, der ihn als persönlichen Gegner ansah. Nur wenige Wochen nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler wurde Fritz Gerlich am 9. März 1933 in den Redaktionsräumen seiner Zeitung, des „Geraden Wegs“, von SA-Truppen überfallen, misshandelt und für fast 16 Monate in sogenannte Schutzhaft genommen. Im Zusammenhang mit dem sogenannten Röhm-Putsch wurde er ins KZ Dachau verlegt, dort am 1. Juli 1934 ermordet und seine Leiche verbrannt. Im Jahr 2017 hat das Erz-



Gedenktafel für Fritz Gerlich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Bauteil Ludwigstraße).

bistum München und Freising den Prozess für ein Seligsprechungsverfahren eingeleitet.

Dass der Nachlass Fritz Gerlich letztendlich ins Bayerische Hauptstaatsarchiv gelangt ist, erscheint gleich aus mehreren Gründen folgerichtig: Als Publizist, Journalist und Meinungsmacher passt er ganz generell in das Sammlungsgebiet der Abteilung V des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, wo sich bereits eine ganze Reihe von Journalisten-nachlässen befinden. Auch als kritischer Beobachter des unaufhaltsamen Aufstiegs Adolf Hitlers und seiner Bewegung ist er eine überlieferungswürdige Figur. Schließlich bemüht sich das Bayerische Hauptstaatsarchiv intensiv um den Erwerb und die Bereitstellung relevanter Quellen zur Erforschung des Nationalsozialismus, wobei betont werden muss, dass das Haus Nachlässe sowohl von Protagonisten als auch von Gegnern, Verfolgten und Opfern des Nationalsozialismus für die Forschung bereithält. Und schließlich war Fritz Gerlich von seiner Ausbildung und seinem Brotberuf her Archivar im Staatsdienst. Seine Unterlagen gelangen somit in die Obhut seines Dienstherrn, des Freistaats Bayern. Dieser hat ihm im Oktober 2016 in Aner-

kennung seiner Rolle als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus eine Gedenktafel (s. Abb.) im an der Ludwigstraße gelegenen Gebäudeteil des Bayerischen Hauptstaatsarchivs gewidmet. In ebendiesem Gebäudeteil befindet sich auch die Abteilung V Nachlässe und Sammlungen und somit hat nun der Nachlass Fritz Gerlich hier seinen endgültigen Verwahrungsort gefunden.

Inhaltlich bietet der Nachlass nicht nur Korrespondenzen, Entwürfe und Notizen Gerlichs aus mehreren Jahrzehnten, sondern auch Redaktions- und Geschäftsunterlagen aus seiner Zeit bei den Münchner Neuesten Nachrichten und dem Ge-raden Weg. Einen Schwerpunkt bildet zudem der Themenkomplex Therese Neumann von Konners-reuth. Mit dem Erwerb des Nachlasses Fritz Gerlich durch das Bayerische Hauptstaatsarchiv erhält die Überlieferung dieses exponierten und streitba-ren Publizisten den gebührenden Platz in der For-schungslandschaft.

Thomas Paringer

Unterlagen des Organisationskomitees der Karate-WM 2000 GmbH

Das fußballerische „Sommermärchen“ im Jahr 2006 hat gezeigt, dass sportliche Großereignisse die Menschen bewegen. Schon allein deshalb sind sie von gesellschaftlicher Relevanz, was sich im archivischen Bereich in dem Prädikat „archiwürdig“ niederschlägt. Überlieferung etwa zu Europa- und Weltmeisterschaften können sich im Bereich staatlicher Archive zunächst in den Unterlagen des zuständigen Ressortministeriums, z.B. des Innenministeriums, finden. Die organisatorischen und vor allem sicherheitstechnischen Aspekte einer solchen Veranstaltung finden Eingang in die Überlieferung der Sicherheitsbehörden. Hier ist allerdings mit Geheimhaltungseinstufungen zu rechnen, etwa in Bezug auf die Einsatzpläne oder die Sicherheitsmaßnahmen, so dass die Unterlagen in der Regel mit langen Schutzfristen belegt sind. Schließlich könnten bei internationalen Veranstaltungen mit Besuchen ausländischer Staatsoberhäupter auch Protokollfragen berührt sein, was wiederum Eingang in die Überlieferung der Staatskanzlei finden würde. Die eigentliche konzeptionelle, vorbereitende und organisatorische Arbeit wird jedoch meist von Verbänden, Organisationskomitees oder Planungsfirmen geleistet. Deren Überlieferung verbleibt aus archivischer Sicht in der Regel im zuständigkeitsfreien Bereich privater Überlieferung und ist daher potentiell vom Verlust bedroht.

Umso erfreulicher ist es, dass das Bayerische Hauptstaatsarchiv die komplette Überlieferung eines großen Sportereignisses, nämlich der Karate-Weltmeisterschaft 2000 in München, übernehmen und dauerhaft sichern konnte. Durch eine Schenkung des damaligen Präsidenten des Bayerischen Karate-Bundes und gleichzeitigen Präsidenten der eigens zur Vorbereitung und Durchführung gegründeten „Organisationskomitee WM 2000 GmbH“ gelangte dieser Bestand an die Abteilung V Nachlässe und Sammlungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

Inzwischen erschlossen, wenn auch aufgrund von Schutzfristen noch nicht voll zugänglich, bietet dieser Bestand einen breiten Einblick in die Abläufe einer solchen Sportveranstaltung, von der ersten vorbereitenden Korrespondenz im Bereich der nationalen Sportgremien volle 10 Jahre vor dem Ereignis über die immer konkreter werdennden Einzelfragen bis hin zu den Hotelbuchungen für die Athleten und Funktionäre und zu der ab-

schließenden Rechnungslegung. Dabei werden alle Aspekte der Großveranstaltung beleuchtet: Fernseh- und Übertragungsrechte, Sponsorenverhandlungen, Ausstattung der Veranstaltungshalle, Dolmetscherdienst, Entwürfe für das WM-Logo, Ablauf der Eröffnungsfeier, Planung von Marketing und Merchandising, Design der WM-Anzüge, der WM-Krawatten, der Teilnehmer- und Siegerurkunden und natürlich der WM-Medaillen. Buchstäblich greifbar wird die Weltmeisterschaft dadurch, dass von den Wettkampfutensilien (z.B. Startnummern, Medaillen, Aufnäher, Ausweise), Werbemitteln (Plakate, Aufkleber, Anstecknadeln) und selbst von den Vermarktungsobjekten (Kugelschreiber und diverse Bierkrüge mit Logo) jeweils ein Muster vorhanden ist. Die Wettkampftage selbst sind schließlich in jeweils mehrstündigen Videos dokumentiert, die größtenteils in Fernsehqualität (Produktion des Bayerischen Rundfunks) vorliegen. Damit kann die Karate-WM 2000 zwar nicht mehr auf der Matte, aber dafür im Lesesaal nochmals lebendig werden.

Thomas Paringer

Staatsarchiv Amberg

Mischbestand „Landpolizeidirektion Regensburg“ aufgelöst

Die Beständebereinigung und die damit verbundene Bildung provenienzreiner Fonds der Behörden des 19. und 20. Jahrhunderts sind im Staatsarchiv Amberg weit fortgeschritten. Als einer der letzten größeren Bestände auf mittelbehördlicher Ebene stand der Bestand „Landpolizeidirektion Regensburg“ aus. Die Bestandsbezeichnung war nach der abgebenden Behörde gewählt worden, die dem Staatsarchiv 1965 erstmals Polizeipersonalakten zur Archivierung übergeben hatte, auch wenn es sich fast ausschließlich um Akten der Gendarmerie handelte. Die von Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1945 existierende Gendarmerie war – mit Ausnahme von drei Kleinbeständen (Gendarmeriestationen) mit lediglich 16 Akten – in der Tektonik des Staatsarchiv Amberg somit bisher nicht sichtbar.

In den Jahren 2017 und 2018 wurde der 2469 Archivalien (73,2 lfm) umfassende Bestand „Landpolizeidirektion Regensburg“ einer Analyse unterzogen, zugleich wurde die Qualität der Erschließung verbessert. So war zum Beispiel bisher bei den

Personalakten nur teilweise die Laufzeit angegeben, oftmals nur das Geburtsjahr, nicht aber das vollständige Geburtsdatum.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass zwei neue Bestände gebildet und 254 Akten zuständigkeitshalber an das Staatsarchiv Landshut abgegeben wurden. Dabei handelt es sich um Akten der bis 1932 bestehenden Gendarmerieabteilung von Niederbayern, die zwar nach deren Auflösung (Vereinigung der Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz) nach Regensburg verbracht, dort aber nicht fortgeführt wurden.

Der Bestand „Gendarmerieabteilung der Oberpfalz“ besteht aus 1007 Archivalien (20 Ifm) mit einer Laufzeit von 1815 bis 1945. Er umfasst alle Provenienzen der Gendarmerie auf Regierungsbezirksebene (Gendarmeriekompagnie der Oberpfalz und von Regensburg, Gendarmerieabteilung der Oberpfalz und von Regensburg, Gendarmerieabteilung bei der Regierung von Niederbayern und Oberpfalz, Kommandeur der Gendarmerie des Regierungsbezirks Niederbayern und Oberpfalz bzw. Kommandeur der Gendarmerie bei dem Regierungspräsidenten von Niederbayern und Oberpfalz). Die größte Aktengruppe bilden die Personalakten (569 Archivalien), die allerdings erst ab den 1870er Jahren einsetzen; die Personalakten der vor 1920 aus dem Dienst ausgeschiedenen Gendarmen wurden anscheinend von der Behörde vernichtet. Über das frühere Personal geben bis 1815 zurückreichende Personalverzeichnisse („Grundbücher“) einen groben Überblick. Daneben finden sich im Bestand auch zahlreiche sogenannte Stationsakten (257 Archivalien), die zumindest rudimentär über die Situation bzw. wichtige Ereignisse in den einzelnen Dienststellen berichten, sowie 181 sogenannte „Dienstbetriebsakten“ des Kommandeurs der Gendarmerie aus der Zeit zwischen 1933 und 1945. Auch wenn diese Akten einen hohen Anteil allgemeiner Unterlagen enthalten, die in allen Stationen vorlagen (Generalien), ermöglichen sie doch wichtige Einblicke in die Organisation der Gendarmerie im „Dritten Reich“.

Der Bestand „Landpolizeidirektion Niederbayern/Oberpfalz“ – dieser Name entspricht zum einen der Behördenbezeichnung und dient zum anderen der eindeutigen Unterscheidung vom bisherigen Bestand – umfasst 1213 Archivalien (ca. 47 Ifm). Er enthält die Unterlagen der Chefspielstelle Niederbayern/Oberpfalz (1945–1952) und der Landpolizeidirektion Niederbayern/Oberpfalz (1952–1976). Darunter überwiegen mit mehr als 90 %

die Personalakten. Daneben sind Akten über die Reform der Landpolizei in den 1950er und 1960er Jahren (Auflösung von Kleinstdienststellen zugunsten von Großraumstationen) sowie der Tätigkeitsbereich der Verkehrspolizei hervorzuheben.

Es ist geplant, die Erschließungsinformationen zum Bestand „Gendarmerieabteilung der Oberpfalz“ zeitnah der Forschung online zur Verfügung zu stellen.

Till Strobel

Staatsarchiv Coburg

Neue Bestände erschlossen

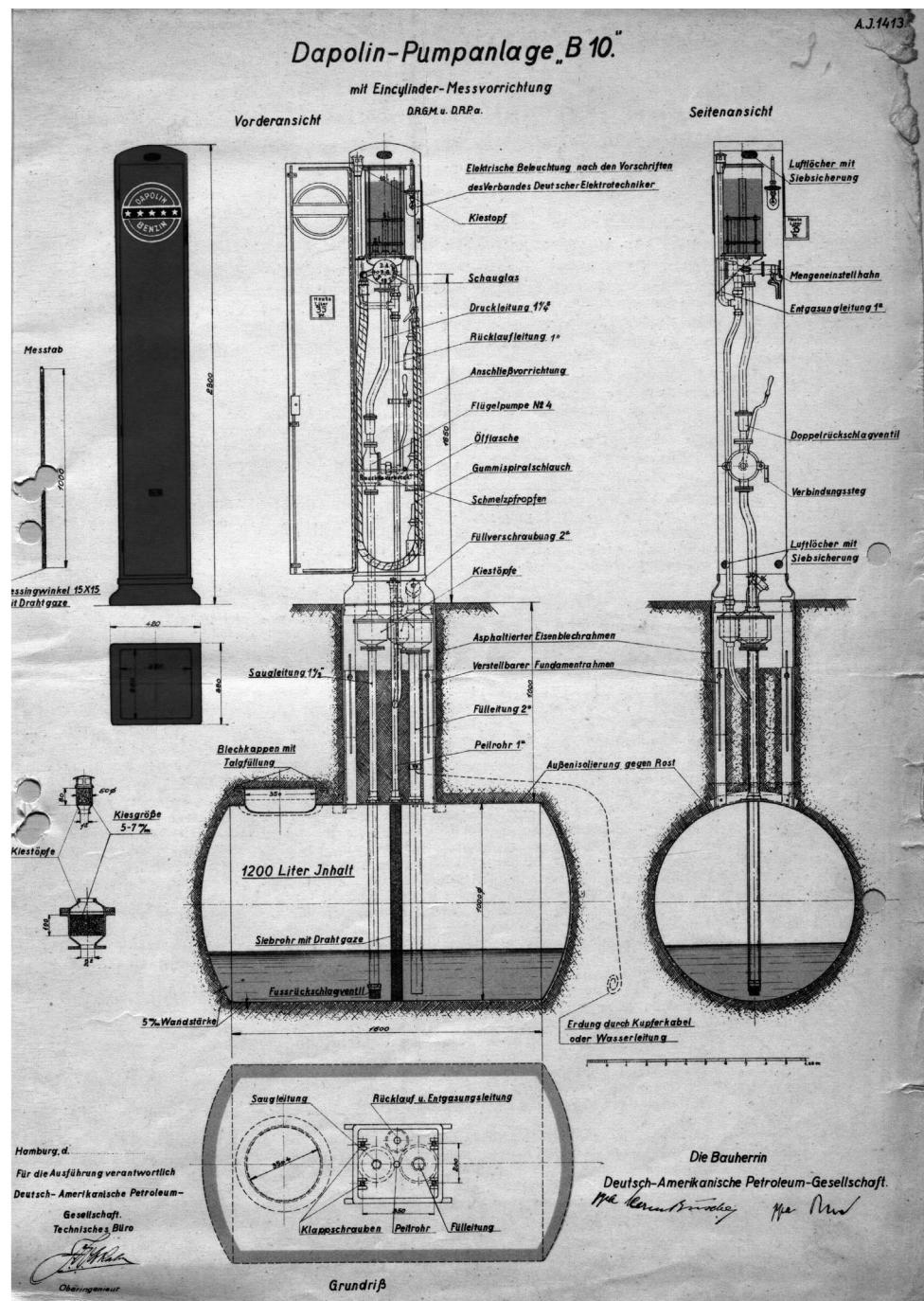
Das seit vielen Jahren gut eingespielte Verhältnis zu den verschiedenen Abgabebehörden beschert dem Staatsarchiv Coburg einen konstanten Aktenzugang. Einige dieser Neuzugänge wurden 2018 verzeichnet und erschlossen. Der Bestand „Gewerbeaufsichtsam“ verdient besondere Aufmerksamkeit, ist diese Stelle doch eine jener Sonderentwicklungen, die aus dem Staatsvertrag Coburgs mit dem Freistaat Bayern vom 14. Februar 1920 herrühren. Dort hatte sich Coburg durch geschicktes Verhandeln den Verbleib einiger Behörden sichern können, wozu auch der Sitz eines Gewerbeaufsichtsbeamten zählte. Der betreffende § 17 des Staatsvertrags umfasst auch die Verpflichtung, das „erforderliche Hilfspersonal“ zu stellen. Bis heute residiert das für den Regierungsbezirk Oberfranken zuständige Gewerbeaufsichtsamt in Coburg. Die nun erschlossenen rund 500 Akten umfassen die amtliche Überwachung von Dampfkesselanlagen, Röntgenapparaten, den Betrieb von Tankstellen und den Sektor der Heimarbeit. Insbesondere die letzteren Akten dokumentieren mit der in Oberfranken lange Zeit verbreiteten Heimarbeit einen regionalgeschichtlich interessanten Bereich der Gewerbeausübung.

Als weiterer Bestand konnte das „Staatliche Schulamt Coburg“ bearbeitet werden. Der Bestand umfasst zurzeit 241 Archivalien aus dem Zeitraum von 1945 bis etwa 2005. Die Überlieferung setzt ein mit dem Wiederaufbau der Volksschulen nach dem Zweiten Weltkrieg, macht die nachfolgenden Schulreformen der 1960er und 1970er Jahre plausibel und gibt durch die vorhandenen Statistiken einen umfassenden Einblick in alle Bereiche des Schullebens.

Im Herbst 2016 wurden von der Abteilung IV, Kriegsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zuständigkeitenhalber Unterlagen der Landespolizei Coburg ans Staatsarchiv Coburg abgegeben. Die zu großen Bündeln verschnürten Akten wurden nun aufgelöst und einzeln verzeichnet. Diese Akten zielen unmittelbar in die politisch brisante Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als in Coburg die politischen Gegensätze aufeinanderprallten, und sind damit auch für die vom Institut für Zeitgeschichte durchgeführte Aufarbeitung der NS-Geschichte in Coburg eine Quelle ersten Ranges.

Schließlich wurde der Bestand „Staatsarchiv Coburg“ aufgebaut und von Grund auf neu formiert. Die Signaturen der bislang als „Archivariat“ bezeichneten Altakten wurden auf laufende Nummern umgestellt. Anschließend wurde die noch in Papier geführte Altregistratur, die die Unterlagen bis zur Umstellung auf elektronische Vorgangsbearbeitung im Jahr 2011 enthielt, ausgesondert und die archiwürdigen Unterlagen dem Bestand angegliedert. Die insgesamt 1500 Archivalien dokumentieren nicht nur die Entwicklung des Staatsarchivs Coburg von seinen Anfängen, sondern bieten auch wertvolle Informationen zu nahezu allen Bereichen der Coburger Landesgeschichte.

Alexander Wolz



Technische Zeichnung einer Dapolin-Pumpstation mit Einzylinder-Messvorrichtung (Staatsarchiv Coburg, Gewerbeaufsichtsamt Nr. 127).

Archivbau

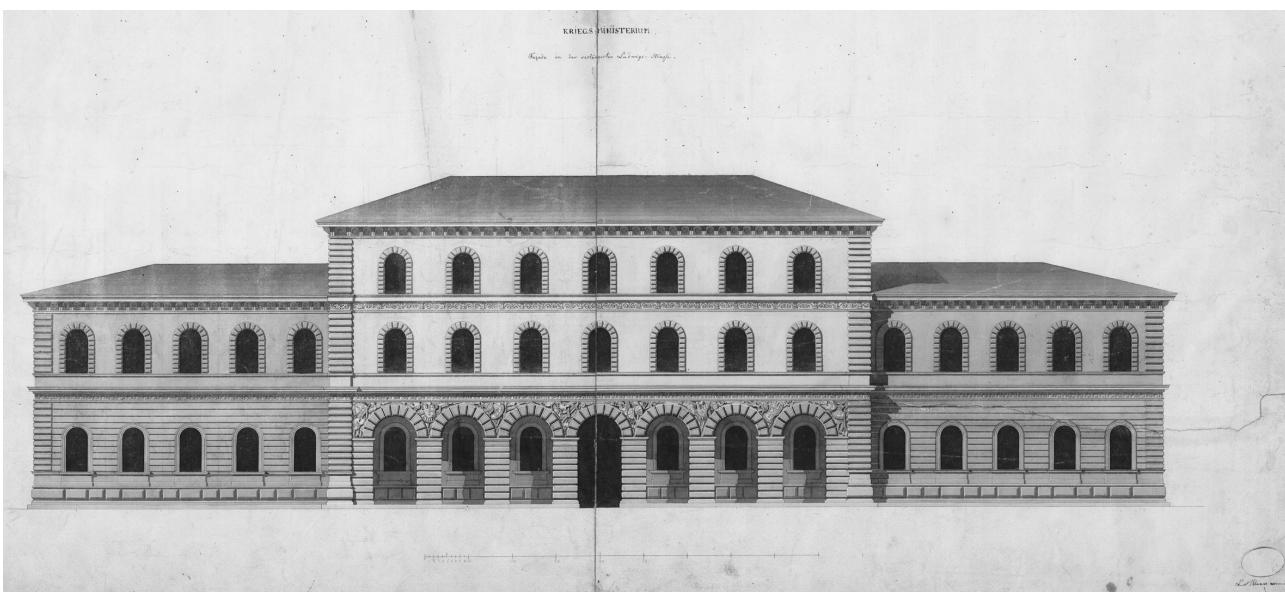
Geschichte des Archivgebäudes an der Ludwig-/Schönfeldstraße

Der Gebäudekomplex an der Ecke Ludwigstraße/Schönfeldstraße in der Münchner Maxvorstadt, den heute das Bayerische Hauptstaatsarchiv, das Staatsarchiv München und die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns nutzen, wurde ursprünglich für das bayerische Militär errichtet. Seit 1807 befand sich an dieser Stelle das Monturmagazin (Kleiderkammer) der bayerischen Armee, das nach Ende der Kriegshandlungen 1815 nur mehr eingeschränkt benötigt und nun zum größten Teil dem Oberadministrativkollegium der Armee zur Nutzung überlassen wurde. Im Zusammenhang mit der Neuformation des Staatsministeriums der Armee im Jahr 1822 und der Ernennung von Nikolaus Maillot de la Treille (1774–1834) zum neuen Kriegsminister fiel auch die Entscheidung, das beengte Ministerialgebäude in der Residenzstraße aufzugeben und das Monturmagazin, jetzt Kollegialgebäude genannt, auszubauen.

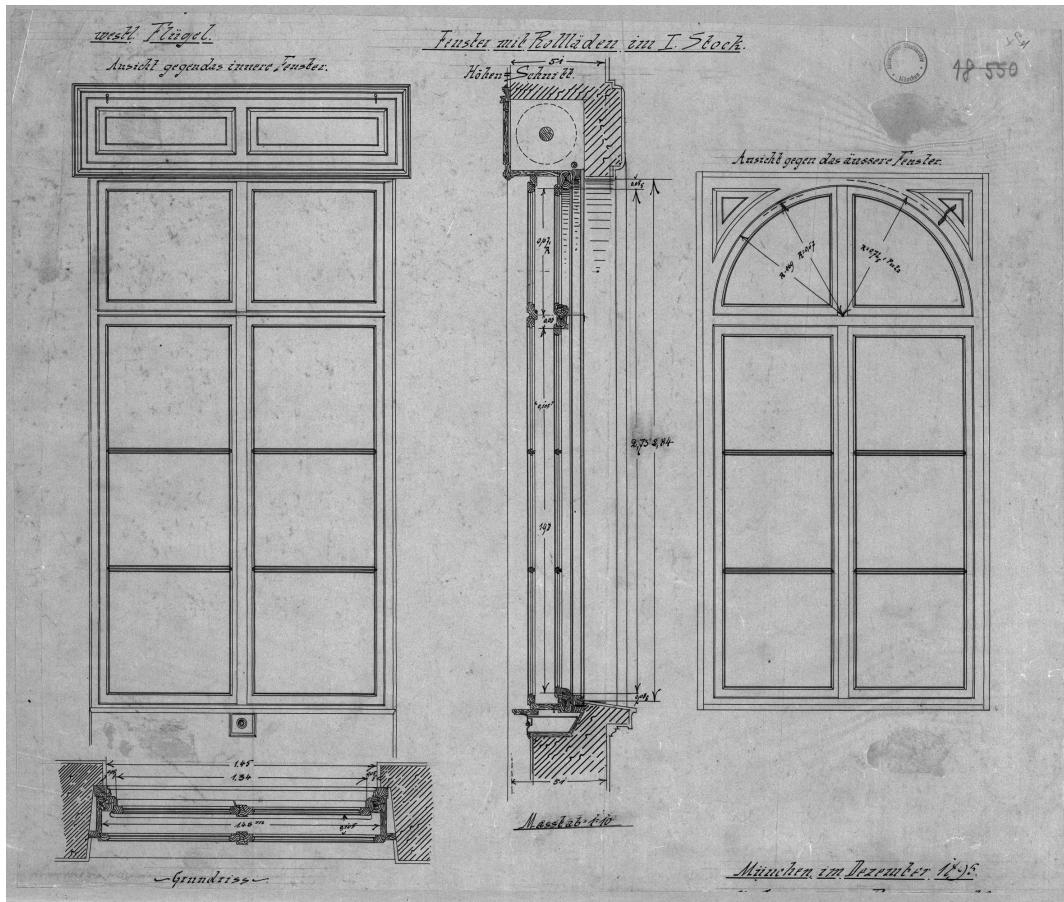
Den Auftrag erhielt der Architekt Leo von Klenze (1784–1864), obwohl das Militärbauwesen nicht zu seinem Geschäftskreis gehörte. Als Privatarchitekt des Kronprinzen Ludwig hatte er bereits die südliche Ludwigstraße geplant. Das Programm für den Umbau des Monturmagazins umfasste Woh-

nung und Diensträume des Kriegsministers sowie die Amtsräume des Kriegsministeriums und bezog verschiedene kleinere Nebengebäude in die Pläne mit ein. Die Errichtung des Ministerialgebäudes steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des mittleren Abschnitts der Ludwigstraße und zeigt, wie Kronprinz Ludwig und Klenze systematisch die Weiterführung der Prachtstraße nach Norden vorbereiteten, lange bevor ihre Verlängerung über die Frühlingsstraße (heute Von der Tann-Straße) hinaus bekannt gemacht oder genehmigt war.

Klenze legte seinen Entwurf im November 1822 vor. Da das Monturmagazin den Anforderungen der Verwaltung vorderhand genügte, lag das Augenmerk dabei auf der Wohnung des Kriegsministers, die in einem Neubau Platz finden sollte. Im Februar 1823 genehmigte König Max I. Joseph schließlich den Neubau eines Wohn- und Kommandanturgebäudes in der Schönfeldstraße, dem ein Teil des bestehenden Monturmagazins weichen musste. Die Bauarbeiten begannen im selben Jahr, im Mai 1825 war es bezugsfertig. Da der Architekt Leo von Klenze den Neubau in der Schönfeldstraße bereits im Hinblick auf eine bauliche Erweiterung in Richtung Ludwigstraße konzipiert hatte, war bei dessen Ausgestaltung wenig Rücksicht auf die Proportionen und Gestaltungselemente des beste-



Kriegsministerium an der Ludwigstraße – Fassade – Entwurf Leo von Klenze, 1827
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV Kriegsarchiv, Plansammlung München 95).



Entwurf von 1895 für Fenster an der Westfassade (mit Rolläden) (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, OBB Karten und Pläne 3928).



Blick aus der Schönfeldstraße Richtung Ludwigstraße auf das zerstörte Gelände nach dem Zweiten Weltkrieg (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Bildersammlung).

henden Monturmagazins genommen worden. Den Wünschen Kronprinz Ludwigs entsprechend, orientierte sich das Wohngebäude des Kriegsministers vielmehr an der Florentiner Architektur des 14. Jahrhunderts.

Nachdem Ludwig im Oktober 1825 den Thron bestiegen und im April des folgenden Jahres die Fortführung der Ludwigstraße offiziell bekannt gegeben hatte, wurde auch das Projekt des Kriegsministeriums fortgesetzt. Wieder ein Jahr später, im April 1827, legte Klenze ein Gesamtkonzept vor, in dem das bereits errichtete Wohn- und Dienstgebäude mit dem an der Ludwigstraße zu errichtenden Kriegsministerium und niedrigeren Galeriebauten zu einem repräsentativen Ensemble zusammengefügt war. Wie bereits beim Monturmagazin gruppierten sich auch jetzt die Gebäude in der Schönfeldstraße um einen offenen Ehrenhof, dessen Zentrum das Wohngebäude des Ministers bildete. Das Ministerialgebäude und der zum Wohngebäude überleitende Galerietrakt wurden bis 1830 fertiggestellt. Der östliche Galeriebau und der Ostflügel des Gebäudekomplexes wurden zurückgestellt und erst wesentlich später ohne Rücksicht auf Klenzes ursprüngliche Plänen angefügt.

Die Gesamtanlage des Kriegsministeriums mit dem Wohnhaus des Ministers besaß schließlich zwei Schauseiten mit unterschiedlichem Charakter: Die Fassade zur Ludwigstraße und die um den Ehrenhof in der Schönfeldstraße gelegte Flügelanlage. Das Ministerialgebäude mit der 77 Meter langen Front zur Ludwigstraße hatte in seiner Ausführung einen wehrhaften Charakter; seine militärische Bestimmung zeigte sich auch in den Trophäenreliefs mit römischen Rüstungsteilen in den Bogenwickeln der Arkade (Brustpanzer, Helme, Spieße etc.). Das Wohn- und Dienstgebäude in der Schönfeldstraße vermittelte dagegen den Eindruck eines herrschaftlichen Stadtpalastes. Ein einheitliches Erscheinungsbild der Anlage erreichte Klenze durch gleiche Fensterformen und -rahmungen, durchlaufende Gesimse und eine aufeinander abgestimmte Oberflächenstruktur. Heute noch ist die ehemals offene Tordurchfahrt des Kriegsministeriums von der Ludwigstraße aus erkennbar.

Die Inneneinteilung der Gebäude spielte eine nachgeordnete Rolle. Ihre Planung erfolgte erst in einem zweiten Schritt. Im Erdgeschoss des Ministerialgebäudes, in dem sich heute das Institut für bayerische Geschichte und die Ausstellungsräume des Bayerischen Hauptstaatsarchivs befinden,

waren Bibliothek und Plankammer untergebracht. Die beiden Obergeschosse wurden als Büros und Diensträume genutzt. Die Räume waren sehr hoch und reihten sich an einem schmalen Gang. Im Wohngebäude des Ministers war das Audienzzimmer mit Zugang zum Balkon der zentrale Raum, wobei sich die Wohnung des Ministers über die ganze Beletage erstreckte. Vom Vestibül aus erreichte man sie über eine breite Treppe, die heute nicht mehr vorhanden ist. Im Erdgeschoss dieses Gebäudes befanden sich Dienst- und Wirtschaftsräume sowie die Portiersloge.

Das Kriegsministerium mit dem Wohngebäude des Ministers in der Schönfeldstraße war neben dem Bazargebäude und dem Odeon das einzige öffentliche Gebäude an der unteren Ludwigstraße, alle anderen dienten privaten Zwecken. Neben dem nördlich anschließenden Bibliotheks- und Archivgebäude, der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek, die von Friedrich von Gärtner in wesentlich größeren Dimensionen geplant und 1843 fertiggestellt wurde, kommt der von Klenze intendierte wehrhafte Charakter des Kriegsministeriums nur mehr eingeschränkt zur Geltung. Das Ministerium orientierte sich in seinem Ausmaß an den südlichen Gebäuden, nicht an den Volumina der später errichteten Bauten im Norden. Im Luftbild von 1925 (Umschlag vorne, innen) ist das gesamte Areal gut erkennbar. Es erstreckte sich ursprünglich weit in die Schönfeldstraße hinein und umfasste auch mehrere niedrige Zweckbauten, die sich hinter der Schaufassade versteckten.

Die Nutzung der Gebäude für militärische Zwecke setzte sich über das Ende des Ersten Weltkrieges hinaus fort. Zwar endete 1919 die bayerische Militärhoheit, doch nahm auch der Befehlshaber des Wehrbezirks VII (München) der Reichswehr, der zusätzlich mit der Funktion eines bayerischen Landeskommendanten ausgestattet war, seinen Sitz in den Räumen des ehemaligen Kriegsministeriums. Als seine Funktion 1933 beseitigt wurde, zog an der Ludwig-/Schönfeldstraße das Generalkommando des Reichswehrkreises VII ein, das dort bis zum Jahr 1945 residierte.

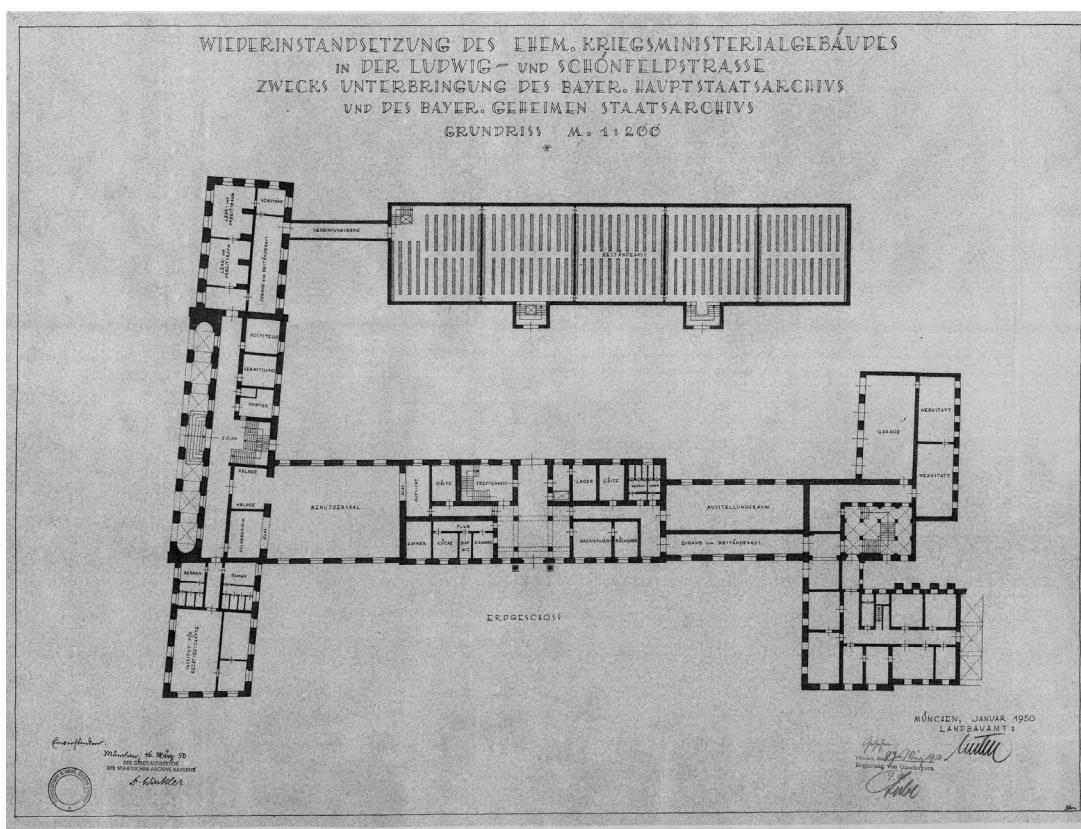
Der gesamte Gebäudekomplex wurde im Zweiten Weltkrieg schwer in Mitleidenschaft gezogen, viele der vorhandenen Nebengebäude überstanden den Krieg nicht oder nur als Ruinen. Als an den Wiederaufbau gegangen wurde, war eine Nutzung des Areals für die Staatlichen Archive Bayerns naheliegend. Das Allgemeine Reichsarchiv, die nachmalige Stammabteilung des Bayerischen Hauptstaats-



Blick in die Schönfeldstraße auf das Wohngebäude des Kriegsministers und den anschließenden Verwaltungstrakt. Postkarte aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (Stadtarchiv München, Fotosammlung Postkarten Straßen 02016).



Richtfest des späteren Staatsarchivs München, ca. 1965
(Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Bildersammlung).



Vorläufiger Plan von 1950 zur Unterbringung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsministeriums (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK 66838).

archivs, hatte seinen Sitz seit 1843 im benachbarten Bibliotheks- und Archivgebäude gehabt. Pläne für die Errichtung eines separaten Archivgebäudes gab es aber, bedingt durch das unzureichende Raumangebot, schon länger. Zu diesem Zweck hatte die Kultusverwaltung auch bereits ein Grundstück erworben, das im Osten an das Areal des Bibliotheks- und Archivgebäudes anschloss. Der Plan eines Neubaus für das Reichsarchiv auf diesem Gelände kam aber aus finanziellen Gründen nicht zur Umsetzung.

Bei den alliierten Luftangriffen in den Jahren 1942 bis 1945 wurde auch das Bibliotheks- und Archivgebäude mehrfach schwer getroffen. Mit den ersten Flüchtungen von Archivalien in Bergungslager außerhalb der Landeshauptstadt war 1941 begonnen worden. Deren Zahl erhöhte sich deutlich, nachdem die Staatsbibliothek 1943 die ministerielle Anordnung erreicht hatte, das Hauptstaatsarchiv müsse mit seinen Beständen das gemeinsame Gebäude verlassen. Bis zum Kriegsende waren die Archivräume weitgehend geräumt.

Nach Kriegsende war eine Rückkehr in das angestammte Domizil nicht mehr vorgesehen, sondern es wurden mehrere Ausweichorte bezogen. Die Archivverwaltung bemühte sich anhaltend um einen neuen Standort und schlug dabei auch das Gebäude des Kriegsministeriums vor. 1953 entschied die Raumkoordinierungskommission, Klenzes Kriegsministerium wiederaufzubauen und das Gebäude für staatliche Zwecke zu nutzen. 1956 genehmigte das Kultusministerium das erste Raumprogramm, das vorsah, alle Abteilungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs mit Ausnahme des Kriegsarchivs an diesem Standort zusammenzufassen: das Allgemeine Staatsarchiv (Stammabteilung), das Geheime Staatsarchiv, das Staatsarchiv für Oberbayern und das Geheime Hausarchiv.

Die Wiedererrichtung des dreiteiligen Klenzebaus ermöglichte eine relative Selbständigkeit der räumlich bisher auf unterschiedliche Standorte verteilten Abteilungen. Im Bauteil an der Ludwigstraße kamen das Geheime Staatsarchiv und das Geheime Hausarchiv unter, im ehemaligen Wohngebäude das Staatsarchiv für Oberbayern (heute Staatsarchiv München) und in dem östlich angrenzenden Querbau das Allgemeine Staatsarchiv. Heute nutzen die Abteilungen V Nachlässe und Sammlungen und III Geheimes Hausarchiv den Bauteil an der Ludwigstraße, das Staatsarchiv München unverändert den Bauteil parallel zur Schönfeldstraße und die Abteilungen I Ältere Bestände und II Neuere



Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, ca. 1970, mit Kavalleriedenkmal (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Bildersammlung).

Bestände den östlich anschließenden Gebäudekomplex.

Vor dem Wiederaufbau, der im März 1964 mit dem Bauteil an der Ludwigstraße begann, wurden Ende der 1950er-Jahre die Ruinen abgetragen und mehr als 75.000 Kubikmeter Mauerwerk entfernt. Im November 1964 wurde dann der Grundstein für das Staatsarchiv für Oberbayern gelegt. 1967 konnten die ersten beiden Gebäudeteile bezogen werden. Sowohl hier als auch in der Schönfeldstraße wurde die Fassade weitgehend originalgetreu wiedererrichtet. Allerdings änderte man den Grundriss des Gebäudes Schönfeldstraße 3 grundlegend, indem man beim Dreiflügelbau des ehemaligen Wohngebäudes auf den Wiederaufbau der beiden Nordflügel verzichtete und den Bau auf ein Rechteck reduzierte. In den Jahren 1970 bis 1972 folgte in einem zweiten Bauabschnitt der östliche Flügel. Dieser, wie auch die Arkaden zwischen den Gebäudeteilen, sind dem ursprünglichen Bau nachempfunden, weichen aber vom Original ab. Die Arkaden

waren ursprünglich nach Norden geschlossen und mit Geschossen überbaut. Auch der östliche Flügel hatte ursprünglich ein völlig anderes Aussehen. Für die neue Nutzung passte man die Gebäude im Inneren den Funktionsanforderungen der staatlichen Archivverwaltung an, verzichtete also auf das ursprüngliche Raumprogramm.

In den Jahren 2014 bis 2018 wurden die Fassaden der am historischen Vorbild orientierten Baukomplexe saniert. Schadhafte Mauerteile wurden ausgebessert, die Metallfenster, die dem Stil des Gebäudes nicht entsprachen, durch passende Holz-Sprossenfenster ersetzt und die Farbe erneuert.

Elisabeth Weinberger

Erweiterungsbau des Staatsarchivs Bamberg eingeweiht

Am 29. März 2019 wurde der Erweiterungsbau des Staatsarchivs Bamberg nach einer Bauzeit von zweieinhalb Jahren feierlich eingeweiht und die kleine Ausstellung „Staatliches Bauen in Oberfranken – eine Skizze“ eröffnet.

Die Gäste des Festaktes wurden von der Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Margit Ksoll-Marcon, begrüßt. Im Anschluss an die Generaldirektorin sprach der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Bernd Sibler, MdL. Er stellte in seiner Festansprache die besondere Bedeutung von Archiven als „Schatzkammern“ für die Gesellschaft und den Kulturstaat Bayern sowie die Erforschung der Geschichte heraus. Besonders freue er sich über die zügige Fertigstellung des Baus und die Einhaltung des finanziellen Rahmens. Die Bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege, Melanie Huml, die sich als Bamberger Landtagsabgeordnete besonders intensiv für den Erweiterungsbau eingesetzt hatte, betonte in ihrem Grußwort ihre große Freude über das Gelingen des Projekts und damit die Unterbringung der Unterlagen des Staatsarchivs Bamberg unter optimalen klimatischen Bedingungen.

Andreas Starke, der Oberbürgermeister der Stadt Bamberg, führte aus, dass die Stadt versucht habe, der Verwirklichung des Baues nicht unnötig im Weg zu stehen. Er freue sich sehr über die gelungene Architektsprache, die moderne Architektur füge



Schlüsselübergabe: Jürgen König, Staatsminister Bernd Sibler, MdL, Staatsministerin Melanie Huml, MdL, Dr. Margit Ksoll-Marcon, Dr. Christian Kruse (Foto: Jürgen Schraudner, Stadtarchiv Bamberg).



V.l.n.r.: Dr. Margit Ksoll-Marcon, Staatsminister Bernd Sibler, MdL, Peter W. Schmidt, Pforzheim (Architekt BDA), Staatsministerin Melanie Huml, MdL, Frank Spallinger (Dipl.-Ing., Architekt; Peter W. Schmidt Architekten GmbH), Dr. Christian Kruse, Jürgen König (Leiter des Staatlichen Bauamts Bamberg) (Foto: Jürgen Schraudner, Stadtarchiv Bamberg).

sich optimal in die historisch gewachsene Umgebung ein.

Nach dem Oberbürgermeister stellte Jürgen König, Leiter des für Projektsteuerung und Bauleitung zuständigen Staatlichen Bauamtes Bamberg, den Erweiterungsbau vor: Der Planungsauftrag durch das Wissenschaftsministerium wurde im August 2014 erteilt, nach Durchführung eines Architektenwettbewerbs erhielt das Architekturbüro Peter W. Schmidt den Auftrag für die Bauausführung. Der erste Spatenstich erfolgte im Oktober 2016, 2017 wurde bereits das Richtfest gefeiert. Die sechs Geschosse des Erweiterungsbaus sind fensterlos ausgeführt, das und der mehrschichtige Wandaufbau (Stahlbeton, Dämmung, Luft, Betonfassade mit Sandstein-Anmutung) sollen eine hohe Klimastabilität der Magazine gewährleisten. Eine Klimaanlage (Lüftung, Heizung, Kühlung, Be- und Entfeuchtung) stellt sicher, dass der Temperaturkorridor von 16° bis 20° C bei einer relativen Luftfeuchte von 40 bis 50 % eingehalten wird. Bei einem Bruttonrauminhalt von 14.346 Kubikmetern wurde eine Nutzfläche von 3469 Quadratmetern realisiert. Es können ca. 18,9 laufende Kilometer Archivalien untergebracht werden. Herr König veranschaulichte die Nutzlast des Gebäudes von etwa 5000 Tonnen, indem er sie in Relation zum Gewicht der 3260 Autos auf den Stellplätzen der Stadt Bamberg stellte.

Anschließend übergab Jürgen König den symbolischen Gebäudeschlüssel zunächst an Staatsminister Bernd Sibler, der den Schlüssel an die Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Margit Ksoll-Marcon, und diese wiederum an den Leiter des Staatsarchivs Bamberg, Dr. Christian Kruse, weiterreichte.

Nach der ökumenischen Segnung des Baues durch Domkapitular Dr. Heinrich Hohl und den Stellvertretenden Dekan Hans-Friedrich Schäfer, sprach der Leiter des Staatsarchivs Bamberg, Dr. Christian Kruse. Dr. Kruse, der in seiner ehemaligen Funktion als Baureferent der Staatlichen Archive Bayerns den Erweiterungsbau nutzerseitig betreut hatte, dankte dem Ministerium für die Bereitstellung der notwendigen Gelder, dem Staatlichen Bauamt Bamberg für die gute Zusammenarbeit und allen am Bau beteiligten Firmen und Personen für ihre Mitarbeit. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt vom Klezmer-Ensemble des Franz-Ludwig-Gymnasiums in Bamberg.

Nach dem Festakt wurde bei einem Empfang auf den Neubau angestoßen. Von der Möglichkeit, mit sachkundiger Führung die Magazine des Staatsarchivs zu besichtigen, wurde reger Gebrauch gemacht.

Laura Scherr

Bestandserhaltung

Ausschuss Bestandserhaltung der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder tagt in Landshut

Die jährliche zweitägige Sitzung des Ausschusses Bestandserhaltung der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder fand im Juni 2018 im Staatsarchiv Landshut statt. Am Anfang des Treffens stand die Besichtigung der Entsäuerungsanlage der Firma Nitrochemie in Aschau am Inn. Bei den anschließenden Arbeitssitzungen des Ausschusses wurden unter anderem die beiden inzwischen veröffentlichten Grundlagenpapiere „Archiv- und Bibliotheksgut schonend digitalisieren“ und „Durchführung von Massenentsäuerungsprojekten“ (Downloadmöglichkeit über: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Ueber-uns/Partner/KLA/kla-ausschuss-bestandserhaltung.html>) intensiv diskutiert. Die Grundlagenpapiere entstanden in Zusammenarbeit mit der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) und dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv).

Laura Scherr

Tagungsbericht „Es krabbelt im Museum! Themen zwischen Bestimmung und Bekämpfung“

Der Umgang mit Schädlingen im Archiv bedarf eines besonderen Handlungskonzepts. Bereits seit einigen Jahren wird daher im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ein Integriertes Schädlingsmanagement, der englische Fachbegriff ist Integrated Pest Management (IPM), angewandt.

Diesem Thema widmete sich im Dezember 2018 ebenfalls die Tagung „Es krabbelt im Museum! Themen zwischen Bestimmung und Bekämpfung“, organisiert vom Arbeitskreis Konservierung/Restaurierung des Deutschen Museumsbunds in Kooperation mit dem Doerner Institut der Bayerischen Staatsgemäldesammlung und der Fachgruppe Prä-

ventive Konservierung des Verbands der Restauratoren (VDR). An der Veranstaltung nahmen zwei Mitarbeiterinnen der Restaurierwerkstatt des Hauptstaatsarchivs teil. An zwei Tagen wurden die Themen Monitoring, Prävention, historische und moderne Bekämpfungsmethoden, allgemeine gesetzliche Regelungen sowie individuelle Befallsgeschichten in allen Bereichen der kulturgutverwahrenden Institutionen thematisiert.

Aufgrund des vermehrten Auftretens sogenannter Papierfischchen hat das Integrierte Schädlingsmanagement auch für Archive stark an Bedeutung gewonnen. Erstmals 1905 erwähnt, sind Papierfischchen seit 2001 in Österreich und seit 2007 in Deutschland nachgewiesen.

Für das Bayerische Hauptstaatsarchiv und die Magazinbereiche in der Schönfeld- und Ludwigstraße kann durch das bereits 2015 eingeführte Schädlingsmonitoring genau belegt werden: das erste Papierfischchen wurde im April 2018 lebend gesichtet, seit Juni desselben Jahres werden immer wieder Papierfischchen in Klebefallen gefangen (Abb. 1).

Im Unterschied zu vielen anderen Schädlingen können Papierfischchen Zellulose verdauen und dadurch innerhalb von wenigen Wochen große Schäden an Archivgut anrichten. Da sie eine hohe Mobilität aufweisen und keine Kolonien bilden, breiten sie sich schnell innerhalb von Gebäuden aus. Sehr glatte Oberflächen können Papierfischchen nicht überwinden, allerdings ist noch nicht klar, ob sie nicht doch Wege auf und in Planschränke oder Metallregale finden. Bevorzugt leben sie in Spalten, Sockelleisten und Fugen. Die Lebenserwartung der Tiere beträgt bis zu sechs Jahre. Die Entwicklung der Fischchen stoppt bei einer Temperatur unter 12 °C, überleben können sie allerdings bis knapp über dem Gefrierpunkt. Bis dato sind sie nicht im Freiland anzutreffen.

Besonders lehrreich in Bezug auf die Biologie der Fischchen und Vermeidungsstrategien war der Vortrag „Invasive Fischchen (Zygentoma) in Deutschland und Österreich“ von Bill Landsberger und Dr. Pasqual Querner. Die Referenten erläuterten u.a. die neue Erkenntnis, dass Papierfischchen auch Schimmelpilzsporen verbreiten können. Auffällig oft scheinen die wärmeliebenden und trocken-



Abb. 1 oben: Adultes Papierfischchen
(Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Abb. 2 links:
Ecotrap-Klebefalle zum Monitoring und Lebendfalle für Papierfischchen (Foto: Josefine Echensperger).

heitsresistenten Papierfischchen zudem in Neubauten und modern klimatisierten Gebäuden vorzukommen. Einschleppungswege für Papierfischchen sind vor allem Materiallieferungen, ebenfalls möglich sind andere Verbreitungswege, wie der

Leihverkehr. Letzteres themisierte Querner in seinem Vortrag „Schädlingsprävention im Leihverkehr – Schädlinge und ihr unentdeckter Transport“. Stephan Biebl gab mit seinem Vortrag „Übersicht Bekämpfungsverfahren nach dem IPM-Standard DIN

EN 16790“ Einblicke in die nach Anhang E der genannten DIN normierten Bekämpfungsmethoden. Inhaltlich führte Landsberger dieses Themenfeld in seinem Beitrag „Forschungsprojekt zur Wirksamkeit anoxischer Behandlungen von Schadinsekten an Museumsobjekten“ fort.

Um festzustellen, ob sich in Räumen Schädlinge befinden, ist ein Monitoring mittels Klebefallen der erste Schritt (Abb. 2). Da z.B. Käfer mehrere Jahre zur Entwicklung benötigen, ist es wichtig, auch auf Puppen, Kot und Fraßspuren zu achten, denn adulte Käfer sind nur selten zu finden. Das befallene Material und die Spuren des Befalls sollten genau beobachtet werden. Einige Schädlinge können als Indikatoren dienen: so weist der Moderkäfer darauf hin, dass die Luftfeuchtigkeit zu hoch ist und Schimmelschäden auftreten können. Für eine genaue Bestimmung der Insekten sind aussagekräftige, hochauflösende Fotos inkl. Maßstab nötig.

Für die Staatlichen Archive Bayerns verwaltet die Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs Klebefallen und hat zudem eine kurze Handlungsanweisung für den Umgang mit den Fallen verfasst. Die richtige Platzierung ist zur zuverlässigen Befallsermittlung unerlässlich. Wenn tote Tiere zur genauen Bestimmung an einen Experten geschickt werden sollen, werden diese in ein Proberöhrchen verpackt und an die Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zur Weiterleitung übergeben.

Als wichtigste und erfolgreichste Präventionsmaßnahme dient die regelmäßige Reinigung aller Magazin- und Büroräume. Idealerweise sollten Neulieferungen von Beständen oder Verpackungsmaterial zudem in Quarantänebereichen zwischengelagert und auf Schädlingsbefall untersucht werden. Depottüren und Lüftungsschächte sollten nach Möglichkeit abgedichtet werden. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, können kontaminierte Bereiche mit breiten und stark haftenden Klebebändern abgeriegelt werden. Generell muss der Raum und nicht das befallene Objekt behandelt werden. Erst als letzte Maßnahme sollte die meist zeit- und kostenintensive Begasung in Erwägung gezogen werden.

Im Nachgang zur Tagung und in Zusammenarbeit mit dem Schädlingsexperten Stephan Biebl werden für die Staatlichen Archive Bayerns in den Magazinen des Hauptstaatsarchivs verschiedene Produkte zur Bekämpfung von Papierfischchen getestet. Zu diesen Produkten zählen diverse Klebebänder,

spezifische Papierfischchen-Klebefallen, Fraßködergel sowie neu entwickelte Lebendfallen (Abb. 2).

Über die Ergebnisse der Tests wird berichtet werden.

Josefine Echensperger, Ann-Kathrin Eisenbach

Einblicke in die Bestandserhaltung am Tschechischen Nationalarchiv in Prag

Die seit einigen Jahren bestehende erfolgreiche Kooperation zwischen dem Bundesarchiv und der Archivabteilung des tschechischen Innenministeriums ermöglichte der Referentin für Archivtechnik am Bayerischen Hauptstaatsarchiv einen Einblick in die Bestandserhaltung im Tschechischen Nationalarchiv in Prag. Themen und Problemfelder, mit welchen sich bayerische und tschechische Archivare, Archivarinne und Restauratoren beschäftigen, konnten während des Aufenthalts vom 12. bis 15. November 2018 unter verschiedenen Perspektiven betrachtet werden.

Dr. Benjamin Bartl, Leiter des Bereichs Bestandserhaltung am Tschechischen Nationalarchiv, stellte seine Abteilungen und Werkstätten vor und stand für einen anregenden Austausch zu fachlichen Herausforderungen zur Verfügung. So unterhält das Tschechische Nationalarchiv eine eigene Forschungsabteilung auf dem Gebiet der Materialkunde und der Restaurierungstechniken, die am wissenschaftlichen Diskurs auf nationaler wie internationaler Ebene großen Anteil hat. Ein gut ausgestattetes Labor ermöglicht Materialtests und Grundlagenforschung. Das jüngste Forschungsprojekt beschäftigt sich mit den Materialeigenschaften von reinen Bienenwachs-Siegeln im Vergleich zu Siegeln mit Zusätzen von Pigmenten oder Kunstharsen. Diese Frage beschäftigt die Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs ebenfalls seit geraumer Zeit, so dass hier neue Impulse weitergegeben werden konnten.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt des Besuchs lag auf der Restaurierung und Konservierung von Fotomaterialien, ebenfalls ein aktuelles Thema in der Münchner Werkstatt. Blanka Hnulíková, Leiterin des Fachbereichs Fotorestaurierung, der ebenfalls an der Grundlagenforschung mitwirkt und viele Studierende bei Qualifikationsarbeiten

unterstützt, demonstrierte anhand von Beispielen die angewendeten Restaurierungsmethoden. Zudem fand ein reger Austausch über die Lagerungsbedingungen verschiedener Fotomaterialien statt. Auch unter Umständen gefährliche Spezialfälle wie Filme auf Nitro-Basis, die sich bei entsprechenden Temperaturen und falschem Handling selbst entzünden können, wurden angesprochen.

Als Besonderheit unterhält der Bereich Bestandserschaltung am Standort in der bezeichnenderweise „Archivní“ benannten Straße eine in ihrer Größe beeindruckende Dekontaminationsmaschine. Diese Anlage erwies sich gerade nach dem großen Hochwasser in Prag im Jahr 2002 als sehr gute Investition und wird heute meist von externen Institutionen genutzt. Bestände werden hier präventiv behandelt, wenn beispielsweise neue Lagerräume bezogen werden sollen. Die Anlage läuft daher seit vielen Jahren nahezu ohne Unterbrechung.

Der Aufenthalt in Prag bot zudem die Möglichkeit, auch bayerische Gepflogenheiten darzustellen und zu diskutieren. Gerade bei den Themenfeldern Siegelrestaurierung und Fotobehandlung fand ein reger fachlicher Austausch statt, der von theoretischen Grundlagen bis hin zu konkreten Produktempfehlungen reichte. Eine Frage löste allerdings Erstaunen auf tschechischer Seite aus, denn das in Bayern allgegenwärtige Problem „Papierfischchen“ ist zumindest in Prag bisher noch nicht aufgetreten. Hier konnten die hiesigen Erkenntnisse und vor allem Gegenmaßnahmen sozusagen präventiv weitergegeben werden.

Katrin Marth

Die Leiterin des Bereichs „Restaurierung, Konservierung und Mikroverfilmung“ der Staatlichen Archivverwaltung Bulgariens besucht das Bayerische Hauptstaatsarchiv

Mit Unterstützung der Bayerischen Staatskanzlei und basierend auf langjährigen sehr guten Kontakten der Staatlichen Archive Bayerns zur bulgarischen Staatsagentur „Archive“ konnten im Herbst 2018 einer bulgarischen Restauratorin Einblicke in die Tätigkeiten der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs ermöglicht werden. Gergana Antonova ist die Leiterin des Bereichs „Restaurierung, Konservierung und Mikro-

verfilmung“ der Staatlichen Archivverwaltung Bulgariens mit Sitz in Sofia. Vom 7. bis 20. November 2018 war sie zu Gast im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und nahm am Werkstattalltag in München teil.

Zunächst erhielt sie durch die Referentinnen für Bestandserhaltung und Reprografie des Hauptstaatsarchivs eine ausführliche Werkstattführung sowie eine allgemeine Hausführung und eine Führung durch die Sicherungsverfilmung und die Fotowerkstatt. Praktisch war Frau Antonova dann vor allem im Bereich der Papierrestaurierung tätig, wobei hier insbesondere der Vergleich zwischen den in Bayern angewendeten und den in Bulgarien üblichen Methoden im Vordergrund stand. Der fachliche Austausch sowie praktische Erfahrungen am Original und das Kennenlernen neuer Materialien waren wichtige Bereiche des Hospitationsprogramms. Vor allem zur Technik des Anfaserns, einem Spezialverfahren der Papierrestaurierung, bei dem Fehlstellen durch flüssigen Papierbrei ergänzt und das Material so stabilisiert wird, fand ein reger Austausch zwischen den Fachvertreterinnen statt. Auch in Bulgarien wird dieses Verfahren in der Papierrestaurierung angewendet, allerdings mit einer älteren Maschine und einer anderen Technik. Besonders interessiert war Frau Antonova zudem an der Demonstration historischer westlicher und moderner japanischer Hefttechniken, die allesamt in der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zur Anwendung kommen. Nach einer einführenden Erläuterung und Identifikation am Original konnte Frau Antonova selbst Muster zum Üben und Mitnehmen anfertigen. Auch im Bereich der Siegelrestaurierung fand ein fachlicher Austausch statt. Die hiesigen Restaurierungstechniken konnten von Frau Antonova an Teststücken selbst ausprobiert werden. Interessant waren für die Mitarbeiterinnen der Werkstatt auch die Einblicke in das bulgarische Archiv- und Restaurierungswesen, über das Frau Antonova anhand einer PowerPoint-Präsentation referierte und das eine rege Diskussion in Gang brachte.

Der im Jahr 2017 mit der Hospitation eines Mitarbeiters der Bibliothek der Vereinten Nationen in Genf begonnene internationale Austausch auf dem Gebiet der Restaurierung konnte damit gewinnbringend fortgesetzt werden.

Katrin Marth

Notfall- und Katastrophenvorsorge

Aus der Arbeit der Sicherungsverfilmung im Jahr 2018

Ein wichtiger Bereich der Katastrophenvorsorge bzw. des Kulturgutschutzes der Bundesrepublik Deutschland ist die Sicherungsverfilmung. Durchführung und Abläufe der Sicherungsverfilmung beruhen auf den „Grundsätzen zur Durchführung der Sicherheitsverfilmung von Archivalien“ (Bek. d. BMI v. 13.5.1987). Diese Grundsätze wurden zwischen dem Bund und den Ländern vereinbart. Ziel der Sicherungsverfilmung ist es, herausragende archivische Bestände und die zugehörigen Findmittel auf Mikrofilm zu sichern und die Filme auf Dauer einzulagern. Zentraler Filmlagerungsort der Bundesrepublik Deutschland ist der Barbarastollen in Baden-Württemberg. Die zentrale Verfilmungsstelle der Staatlichen Archive Bayerns befindet sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Auch 2018 konnten wieder wichtige Bestände verfilmt und so für den Katastrophenfall gesichert werden:

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Die 2016 begonnenen Arbeiten am Bestand „Landesdirektion von Bayern in Klostersachen“ kamen Ende 2018 zu einem Abschluss. Insgesamt entstanden 275 Filme (davon 190 in 2018; vgl. Nachrichten Nr. 74/2018, S. 70). Verfilmt werden konnte auch die in jüngerer Zeit abschließend erschlossene Akten- und Amtsbuchüberlieferung mehrerer bayerischer Klöster und Stifte, nämlich: Fornbach (13 Filme), Frauenchiemsee (13), St. Nikola-Passau (42), Passau-Niedernburg (44), Wessobrunn (21) sowie das Kollegiatstift St. Nikolaus in Mühldorf (14 Filme). Mit dem Holzmeisteramt des Klosters Ettal (2) und der Ritterakademie Ettal (4) kamen ferner zwei sehr kleine, aber kulturgeschichtlich interessante Bestände auf den Kameratisch. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Bestände von Unterbehörden des Hochstifts Regensburg. Sicherungsfilme entstanden zu den Pflegämtern Barbing (12 Filme), Donaustauf (17), Eberspoint (14), Eitting (3), Hohenburg a.Inn (7), Wildenberg (2) sowie zu Pöchlarn in Niederösterreich (1).

Darüber hinaus wurde ein großer Teil des Bestandes „Staatsrat“ verfilmt (68 Filme). Der 1817 gegründete Staatsrat diente den bayerischen Herr-

schern bis zum Ende der Monarchie als beratendes Gremium, der Quellenwert der Überlieferung ist daher besonders hoch.

Von hoher Bedeutung für die Zeitgeschichte sind die Nachlässe der Weiße-Rose-Mitglieder Alexander Schmorell (1917–1943) und Willi Graf (1918–1943). Hierzu entstanden jeweils drei Filme. In diesem Zusammenhang wurde auch der Nachlass des Pädagogen Bernhard Knoop (1908–1994) verfilmt (2 Filme). Knoop leitete während der NS-Zeit das „Niederdeutsche Landerziehungsheim Marienau“ und gehörte nicht zum Widerstand. Er war allerdings mit Willi Grafs Schwester Anneliese Knoop-Graf (1921–2009) verheiratet, weshalb sein Nachlass eine wichtige Ergänzung zu den Nachlässen Schmorell und Graf darstellt. Mit dem Nachlass des Publizisten Paul Nikolaus Cossmann (1869–1942) kam weiteres personenbezogenes Archivgut mit hoher Bedeutung für die Weimarer und die NS-Zeit zur Verfilmung. Cossmann gab von 1904 bis 1933 die von ihm mitbegründeten, national-konservativen „Süddeutschen Monatshefte“ heraus. 1942 wurde er als katholischer Regimekritiker und konvertierter Jude im KZ Theresienstadt ermordet.

Fuggerarchiv Dillingen

Für das Fuggerarchiv wurden „Familiensachen“ (18 Filme), der zweite Teil des berühmten „Handelsarchivs“ (14) sowie die Herrschaftsarchive zu „Glött und Oberndorf“ (11) sowie „Grönenbach-Rotenstein“ (7) verfilmt.

Privatarchiv Kotzau

Durch Vermittlung des Stadtarchivs Hofs konnte das kleine Privatarchiv der Freiherren von Kotzau auf 22 Filmen gesichert werden.

Sonderprojekt „Hausurkunden“

2018 arbeitete die Sicherungsverfilmungswerkstatt im Bayerischen Hauptstaatsarchiv erstmals mit digitaler Aufnahmetechnik. Angefertigt wurden ca. 25.000 hochauflösende TIFF-Dateien zu rund 4200 Urkunden des Bestands „Hausurkunden“

der Abt. III Geheimes Hausarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Der Bestand enthält u.a. Haus- und Teilungsverträge und damit wesentliche Dokumente zur Geschichte Bayerns seit dem hohen Mittelalter. Die Digitalisate sollen 2019/20 am baden-württembergischen Sicherungsverfilmungsstandort Ludwigsburg auf langezeithaltbaren Farbfilm ausbelichtet werden. Anschließend können die Filme in den zentralen Bergungsort der BRD (Barbarastollen) eingelagert werden. Dieses Projekt ist umso wichtiger, als der langzeithaltbare Farbfilm schon seit einigen Jahren nicht mehr am Markt erhältlich ist und nur noch wenige Reste für die Verfilmung zur Verfügung stehen.

Sarah Hadry

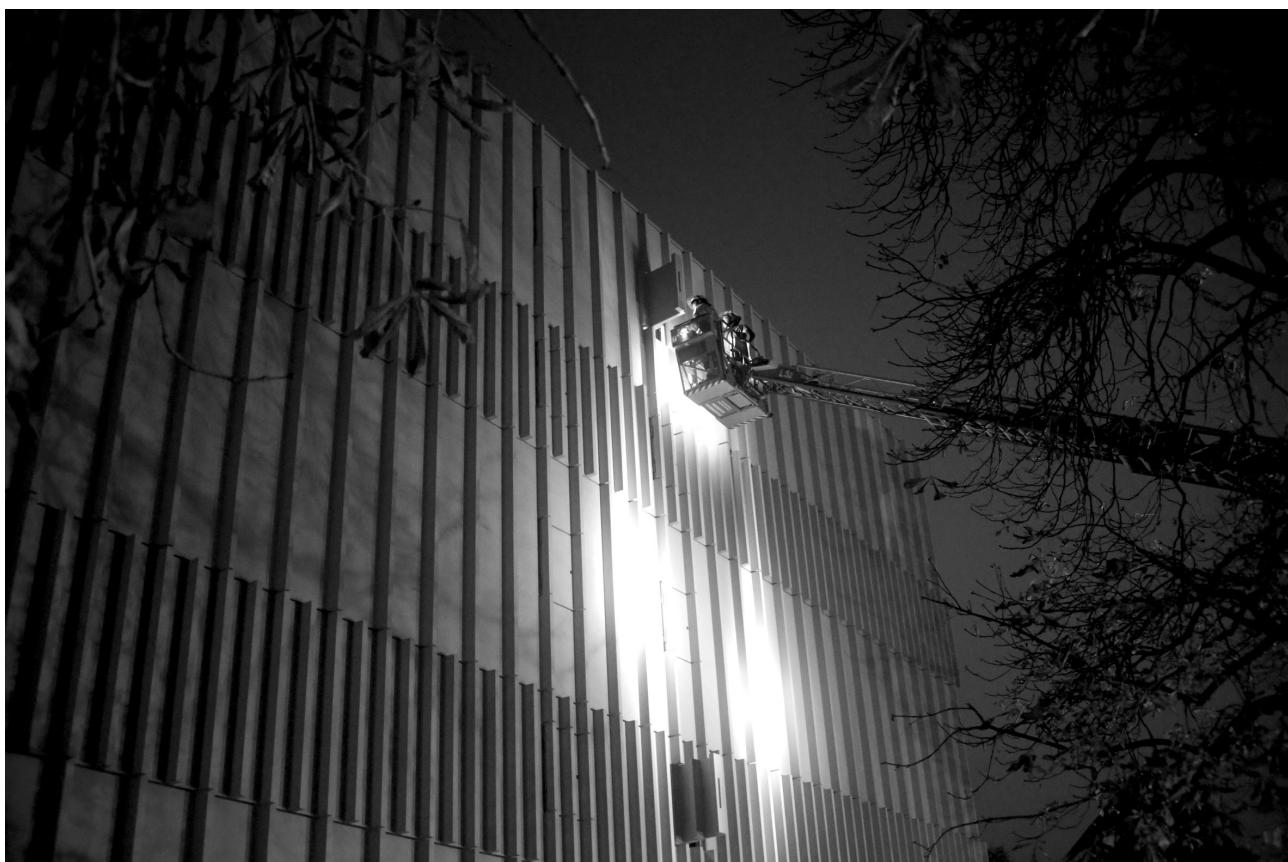
Feuerwehrübung am Staatsarchiv Bamberg

Der Schutz des verwahrten Kulturguts vor Feuer, Wasser, äußerer Gewalt oder anderen unvorhersehbaren Ereignissen ist für Archive eine der wichtigsten Aufgaben. Das Staatsarchiv Bamberg

nahm im Frühjahr 2019 einen neuen Magazinbau in Betrieb, bei dem die Bedingungen für den Kulturgutschutz im Vergleich zum 1905 eingeweihten Hauptgebäude deutlich verbessert wurden. Der Neubau wird den Anforderungen im Bereich der Notfallvorsorge nach den modernsten baulichen Erkenntnissen gerecht.

Ein bloßer Neubau reicht jedoch noch nicht aus. Hinzukommen muss, dass alle Beteiligten – vor allem die Feuerwehr und die Nutzer – die Abläufe trainieren, die in einem Notfall erforderlich sind, und bis ins Detail die genauen Verhältnisse vor Ort kennen. Das Staatsarchiv begrüßte daher die Initiative der Freiwilligen Feuerwehr Bamberg, an dem neuen Gebäude eine Notfallübung durchzuführen.

Ziel dieser Übung, die Anfang November 2018 stattfand, war in erster Linie, dass die Feuerwehrfrauen und -männer der benachbarten Wachen sich mit den lokalen Gegebenheiten vertraut machten und den Erweiterungsbau von innen und außen kennlernten. Zu diesem Zweck wurde als Szenario angenommen, dass sich im obersten Geschoss des Gebäudes ein Brand entwickelt hat, dessen



Feuerwehrübung an der Fassade des Erweiterungsbaus (Foto: Reinhold Schäffer, Staatsarchiv Bamberg).

Rauchentwicklung den Fluchtweg für die sich dort aufhaltenden Personen abgeschnitten hat. Wenige Minuten nach Auslösung des Alarms war die Feuerwehr mit vier großen Fahrzeugen, darunter einem Drehleiterfahrzeug, sowie mit rund 25 Einsatzkräften vor Ort. Nach einer kurzen Sondierung der Lage wurde entschieden, dass sich ein Löschtrupp zu Fuß durch den Notausgang, der sich im Untergeschoss befindet, in Richtung „Brandherd“ im vierten Stock vorarbeitete. Der andere Teil der Mannschaft war beauftragt, über eines der kleinen Fluchtfenster, die an der Gebäuderückseite auf die Schützenstraße zu eingebaut sind, die „Person“ zu retten, die sich der Annahme entsprechend noch im Gebäude aufhielt. Diese Aufgabe stellte die Feuerwehrleute zwischenzeitlich vor allem deshalb vor

Probleme, weil die Drehleiter an parkenden Autos und Bäumen vorbei bewegt werden musste, auf die – anders als im tatsächlichen Notfall – Rücksicht genommen wurde. Insgesamt war die Übung ein Erfolg und vor allem für die Feuerwehr von großem Nutzen.

Auch die anwesenden Bediensteten des Staatsarchivs Bamberg konnten sich mit den Abläufen der Feuerwehr näher vertraut machen, wenngleich sie dieses Mal nur als Beobachter teilnahmen. Für die nähere Zukunft ist jedoch eine weitere Notfallübung geplant, die speziell die im Notfall erforderlichen Verhaltensweisen der Archivarinnen und Archivare einüben wird.

Johannes Staudenmaier

Personalia

Wechsel in der Schriftleitung der Archivalischen Zeitschrift und weiterer Veröffentlichungen

Die Schriftleitung der Archivalischen Zeitschrift (AZ) lag für Band 96 „Die Staatlichen Archive Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus“ (2019) in den Händen von Dr. Christian Kruse.

Nach der Ernennung von Dr. Kruse zum Leiter des Staatsarchivs Bamberg (vgl. Bericht von Johannes Haslauer in diesem Heft, S. 7 f.) wird die Schriftleitung der AZ von mir selbst wahrgenommen (Kontakt über die allgemeine Adresse der Generaldirektion: poststelle@gda.bayern.de).

Mit dem Weggang von Dr. Kruse ändern sich auch die Zuständigkeiten für weitere Veröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns: Schriftleiter der Bayerischen Archivinventare ist Dr. Andreas Schmidt. Schriftleiterin für die Archive in Bayern, die Ausstellungskataloge, die kleinen Ausstellungskataloge, die Sonderveröffentlichungen sowie die Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns ist Dr. Laura Scherr. Sie ist darüber hinaus zentrale Ansprechpartnerin für Fragen der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit und des Archivbaus und der Bestandserhaltung.

Margit Ksoll-Marcon

Neue Veröffentlichungen

Zeitschriften

Archivalische Zeitschrift, Band 96: Die Staatlichen Archive Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus, Köln, Böhlau Verlag 2019 (ISSN 0003-9497; ISBN 978-3-412-51606-2), 534 S. – Inhaltsverzeichnis unter www.gda.bayern.de („Publikationen“).

Archivinventare

Verzeichnis der Nachlässe im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Bearb. von Sylvia Krauß in Zusammenarbeit mit Josef Anker, Julian Holzapfl, Gerhard Immler, Johannes

Moosdiele-Hitzler und Ingrid Sauer (Bayerische Archivinventare 58), München 2019, ISBN 978-3-938831-88-5, 696 S., sw. Abb.

Ausstellungskataloge

Staatliches Bauen in Oberfranken – eine Skizze. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg anlässlich der Einweihung des Erweiterungsbaus, 29. März – 7. Juni 2019. Konzeption und Bearbeitung: Christian Kruse (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 59), München 2019, ISBN 978-3-938831-89-2, 49 S., sw. Abb.

Revolution 1918/19 in Würzburg. Der Übergang von der Monarchie zur Republik im Raum Würzburg 1918/19. Ausstellung Teil 2: Jetzt mit Originaldokumenten zur Würzburger Räteherrschaft, 8. April – 7. Juni 2019 im Staatsarchiv Würzburg, bearb. von Hannah Hien und Christina Oikonomou, Würzburg 2019 (Geheft).

„Preßfreiheit in Bayern im 19. Jahrhundert“. Eine Ausstellung der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen, Fachrichtung Archivwesen, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, 11. April – 21. Mai 2019, bearb. von Benjamin Blumenthal, München 2019 (Geheft).

„Joseph Ludwig Graf von Armansperg (1787–1853). Aristokrat – Liberaler – Minister – Erzkanzler“. Eine Ausstellung der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen, Fachrichtung Archivwesen, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, 3. Juni – 16. Juli 2019, bearb. von Andreas Hutterer, München 2019 (Geheft).

„Bayerns Weg zum Kurfürstentum. Vom Münchener Vertrag 1619 zum Westfälischen Frieden 1648“. Eine Ausstellung der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen, Fachrichtung Archivwesen, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, 23. Juli – 10. September 2019, bearb. von Christopher Pfaffel, München 2019 (Geheft).

Elektronische Veröffentlichungen

Kleine Archivalienkunde in ausgewählten Beispielen (Bearb.: Prof. Dr. Joachim Wild) unter <https://www.gda.bayern.de/service/archivalienkunde/>

Hinweise

Peter Fleischmann – Georg Seiderer (Hrsg.), Archive und Archivare in Franken im Nationalsozialismus. Referate der Tagung vom 13.–14.10.2017 (Franconia, Beihefte zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung 10), Erlangen 2019, ISBN 978-3-940049-25-4, XIII u. 567 S.

Marjen Schmidt, Fotografieren. Erkennen – Bewahren – Ausstellen. Mit einem Beitrag von Ed Gartner (Museums-Bausteine, hrsg. von der Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Band 17), Berlin-München 2018, ISBN 978-3-422-07463-7.

Klaus Gantert, Handschriften, Inkunabeln, Alte Drucke. Informationsressourcen zu historischen Bibliotheksbeständen (Bibliotheks- und Informationspraxis 60), Berlin u.a. 2019, ISBN 978-3-11-054420-6.

Bilderpracht und Seelenheil. Illuminierte Urkunden aus Nürnberger Archiven und Sammlungen. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, 13. Februar – 4. Mai 2019. Hrsg. von Walter Bauernfeind, Michael Diefenbacher und Christine Sauer. Konzeption: Gabriele Bartz, Markus Gneiß, Martin Roland, Andreas Zajic (Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg 27), Nürnberg 2019, 239 Seiten, zahlr. Abb., ISBN 978-3-925002-57-1.

Tobias Winter, Die deutsche Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘. Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Forschungen 17), Berlin 2018, ISBN 978-3-428-15484-5, 606 S.

Terminvorschau

Herbst/ Winter 2019/20

Grund und Boden – hoch geschätzt. Die Bodenschätzung in der Oberpfalz. Eine Ausstellung in Kooperation von Staatsarchiv Amberg, Finanzamt Weiden und Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Amberg

5. November 2019

BKM Förderlinien zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, Praktische Fragen der Antragstellung, Bayerisches Hauptstaatsarchiv

28. November 2019

Archive im Alten Reich als Herrschaftsinstrumente. 2. Fachgespräch der Bayerischen Archivschule, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

7. und 8. März 2020

10. bundesweiter Tag der Archive mit dem Thema „Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet“

Frühsommer 2020

Mit Brief und Siegel. Glaubwürdigkeit und Rechtskraft gestern und heute. Eine Ausstellung der Staatlichen Archive Bayerns im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Impressum

Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
80501 München • Postfach 22 11 52 • Tel. (089) 28638-2482 • Fax (089) 28638-2615
E-Mail: poststelle@gda.bayern.de

Redaktion: Dr. Laura Scherr unter Mitarbeit von Claudia Pollach

Umschlag, Satz und Gestaltung: Karin Hagendorn

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josefine Echensperger (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Ann-Kathrin Eisenbach MA (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Thomas Engelke M.A. (Staatsarchiv Augsburg). – Prof. Dr. Peter Fleischmann (Staatsarchiv Nürnberg). – Gerhard Fürmetz M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Joachim Glasner (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Bernhard Grau M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Sarah Hadry M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Martina Haggenmüller M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Johannes Haslauer M.A. (Staatsarchiv Bamberg). – Renate Herget (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Hannah Hien M.A. (Staatsarchiv Würzburg). – Dr. Julian Holzapfl M.A. (Staatsarchiv München). – Rainer Jedlitschka M.A. (Staatsarchiv Augsburg). – Christine Kofer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Margit Ksoll-Marcon M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Katrin Marth M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Andreas Nestl (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Thomas Paringer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Jochen Rösel M.A. (Staatsarchiv Amberg). – Dr. Martin Rüth (Staatsarchiv Landskron). – Mag. Dr. Laura Scherr (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Helmut Schöttner (Archivpfleger Landkreis Coburg-Süd). – Dr. Johannes Staudenmaier M.A. (Staatsarchiv Bamberg). – Dr. Till Strobel (Staatsarchiv Amberg). – Dr. Michael Unger M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Elisabeth Weinberger M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Susanne Wolf M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Alexander Wolz M.A. (Staatsarchiv Coburg).

Der Text dieses Heftes ist im Internet abrufbar: <http://www.gda.bayern.de>

ISSN 0721-9733

Druck: Grafik und Druck GmbH Peter Pöllinger, Landsberger Str. 318a, 80687 München

Mit der Annahme eines Beitrags zur Veröffentlichung erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als Verlag, Herausgeber und Redaktion alle ausschließlichen Vertragsrechte für die Zeit des Bestehens des Urheberrechts. Diese umfassen insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und die Befugnis zur Einspeicherung des Beitrags in eine Datenbank, verbunden mit dem Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung (online und offline) zu gewerblichen Zwecken ohne zusätzliche Vergütung. Das ausschließliche Recht an einer elektronischen Version des Beitrags erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ohne zeitliche Begrenzung.

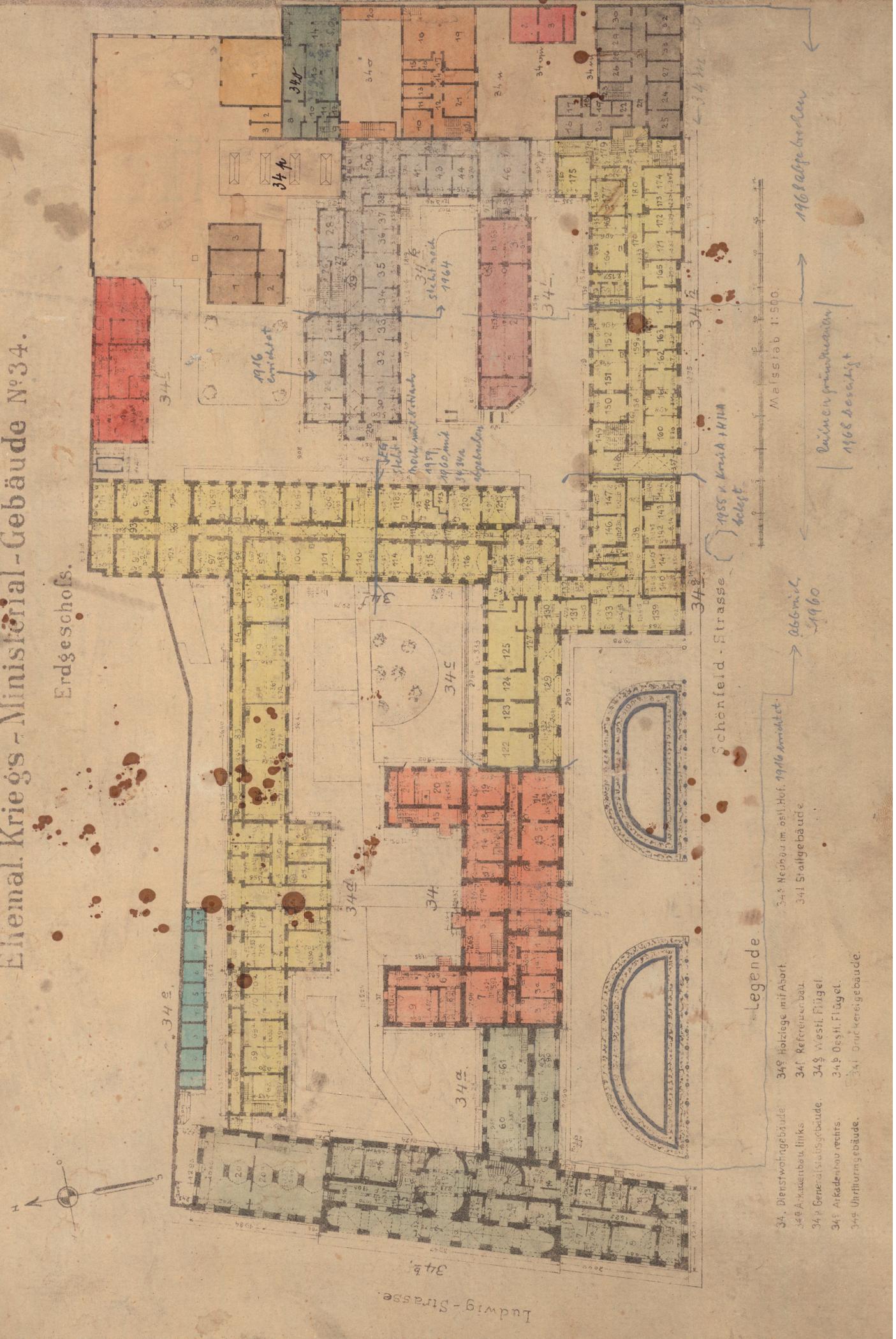
Alle Urheber- und Verlagsrechte, ausdrücklich auch die Übersetzung in andere Sprachen, die Auswertung der Datenträger, die Vervielfältigung jeder Art oder der Nachdruck von Beiträgen bleiben vorbehalten. Es bedarf in jedem Einzelfall der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

Standort München.

Ehemal. Kriegs-Ministerial-Gebäude N° 34.

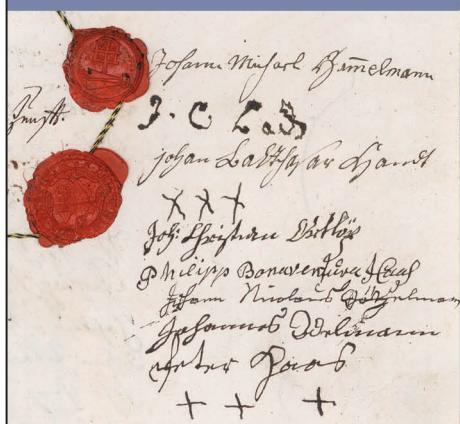
Erdgeschoss.

Blatt N° 2



BRIEF und SIEGEL

Glaubwürdigkeit und
Rechtskraft,
gestern und heute



Frühsommer 2020

Eine Ausstellung der Staatlichen Archive
Bayerns im Bayerischen Hauptstaatsarchiv
80539 München, Ludwigstraße 14